Mittwoch, den 8. November 1933 — Nr. 263 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher licher Publikationskraft der Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Wochenblatt mit allein rechtsverbind- des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Am 12. Nov. vor aller Welt „Ja"

Dr. Ley an die deutsche Arbeiterschaft

Im „Deutschen" veröffentlicht Dr. Ley folgenden Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft:

Deutsche Arbeiter!

Zähneknirschend habt Ihr es ertragen, wenn Euch irgendwo im Betriebe Unrecht geschah.

Zähneknirschend habt Ihr es heruntergewürgt, wenn man Euch auf der Arbeitsstelle, auf der Straße oder sonstwo über die Achsel ansah.

Zähneknirschend habt Ihr es erduldet, daß ein erbitterter und erbarmungsloser Feind Oberschlesien, Rhein und Ruhr besetzte und wider alles Recht Eure friedliche deutsche Arbeit zunichte machte.

Was sich in Euch aufbäumte, was Euch zur Abwehr zwang, ganz gleich gegen wen, war das Gefühl der Ehre in Euch. Es war das Ehrgefühl des freien Arbeitsmannes, der zwar arm an irdischem Gut, dennoch aber stolz, vor allem aber empfindlich ist, wo es seine Ehre galt.

So wie Ihr denkt jeder anständige Kerl unter uns, und so wie Ihr denkt das ganze Volk: Die Ehre ist nicht vom Stärkeren gepachtet. Wir stehen waffenlos vor unseren ehemaligen Feinden. Wir mußten unsere Wehr zerstören, damit sie, wie sie feierlich gelobten, nun ihrerseits abrüsten könnten. Nachdem wir aber schwach waren, brachen sie ihr Versprechen. Sie zwangen uns von Verhandlung zu Verhandlung ihren Willen auf, verweigerten uns die Gleichberechtigung. Zu dem kalten Haß, den sie in ihren Völkern gegen uns wachhielten, fügten sie schließlich noch den Hohn, indem sie uns, dem waffenlosen Volke, die Schuld am Scheitern der Abrüstungsverhandlungen, die für sie Aufrüstungsverhandlungen sind, aufzubürden versuchten.

Die deutsche Regierung hat daraufhin, unter Bekundung ihres unverbrüchlichen Friedenswillens, die Abrüstungskonferenz verlassen und ist aus dem Völkerbund ausgetreten. Das Ehrgefühl eines ganzen Volkes hat sich damit gegen eine jahrelange, planmäßige Herabsetzung durch die anderen leidenschaftlich aufgebäumt.

Ohne Ehre seid Ihr Fronknechte! Ohne Ehre sind wir Sklaven! Der Tag der Arbeit, am 1. Mai, hat Euch mit dem Aufbruch des ganzen deutschen Volkes die Ehre als Männer der Arbeit wiedergegeben. Der Tag der Volksabstimmung am 12. November soll uns von den Völkern her und vor den Völkern die Ehre wiedergeben, die wir als Volk verloren hatten.

Mit Ehre seid Ihr an Eurem Arbeitsplatz, am Schraubstock, am Amboß, hinter dem Pfluge und vor dem Hochofen Meister Eures Lebens.

Mit Ehre sind wir als Volk die Herren unseres Geschickes: Die Ehre eines Volkes ist stärker als alle Gewalt und alle Waffen der Gegner. Darum ist die Nation nicht würdig, die nicht alles an ihre Ehre setzt. Halten wir unerschütterlich an unserer Ehre fest, dann können wir jedem Gegner die Stirn bieten, auf daß er sich an seine Ehre erinnert.

Darum stimmen wir mit unserer Ehre am 12. November für die Selbstbehauptung unseres Volkes.

Deutscher Arbeiter!

Des Volkes Ehre ist Deine Ehre!

Dr. Robert Ley.

Eine Entschließung der deutschen Wirtschaft

Die Deutsche Wirtschaft veranstaltete in Berlin eine **Kundgebung zum Wahlkampf**, die vom Führer des Reichsstandes der Deutschen Industrie, **Krupp von Bohlen und Halbach**, eröffnet wurde. Nach Begrüßung der Vertreter des Diplomatischen Korps, der Reichsregierung, der Länderregierungen und der staatlichen, kommunalen und privaten Organisationen sprach zunächst **Dr. Krupp von Bohlen und Halbach.** Weitere Redner waren **Dr. von Renteln**, Führer der Reichsstände des deutschen Handels und Handwerk, als Vertreter des Handwerks sprach **Vizepräsident Zeleny**, der Präsident der Industrie- und Handelskammer München, **Albert Pietzsch**, als Vertreter des deutschen Industrie- und Handelstages und der in ihm zusammengeschlossenen 111 deutschen Industrie- und Handelskammern, als Vertreter des Bankgewerbes **Dr. Otto Fischer**, Vorsitzender des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Vertreter des deutschen Verkehrsgewerbes, Generaldirektor **Dr. jur. Erich Lübbert**, Präsident des Reichsverbandes deutscher Verkehrsverwaltungen. Es folgten Ansprachen einer Reihe großer Unternehmungen, industrieller Werke, Verbände usw., die ihre Zustimmung zu folgender **Entschließung** gaben:

20 000 deutsche Männer der Industrie, des Handels und des Handwerks vereint, um die Stimme der gewerblichen Wirtschaft zu den politischen Entscheidungen der Reichsregierung zum Ausdruck zu bringen, bekennen ihren einmütigen Willen in folgender an den Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, gerichteten Erklärung:

„Das deutsche Volk ist durchdrungen von dem Wunsche, durch friedliche schaffende Arbeit seiner eigenen Wohlfahrt und damit dem Wohle aller Völker zu dienen. Die deutsche Wirtschaft, die sich durch die Not des Weltkrieges und der Nachkriegszeit schwer hindurchringen mußte, empfindet tief, daß nicht die Schrecknisse eines neuen Krieges die furchtbaren Wunden der Vergangenheit heilen können, sondern nur die friedliche Zusammenarbeit aller von gutem Willen beseelten Völker.

Wir Männer der gewerblichen Wirtschaft wissen, daß die Grundlage jeder erfolgreichen Arbeit und eines dauerhaften Friedens nur die Ehre und die damit unlöslich verbundene Gleichberechtigung sein kann. Feierlich erheben wir den Anspruch, daß dem deutschen Volk die Gleichberechtigung nicht länger vorenthalten wird. Inmitten der deutschen Volksgemeinschaft stehen wir in unbeugsamer Entschlossenheit und treuer Gefolgschaft hinter der Reichsregierung und danken dem Führer für seine befreiende Tat, mit der er vor aller Welt für einen wahren Frieden auf der Grundlage von Ehre und Gleichberechtigung eingetreten ist.

Am 12. November 1933, dem Schicksalstage der deutschen Nation, muß jeder Deutsche und jede Deutsche die vom Führer des deutschen Volkes vorgelegte Frage klar und unmißverständlich vor aller Welt mit „Ja" beantworten. Das erheischt die Ehre des Einzelnen, das erheischt die Ehre des deutschen Volkes."

* *

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in einem Telegramm zum Ausdruck gebracht, daß die Reichsbank bei dieser Kundgebung rückhaltlos hinter dem Bekenntnis zur Politik des Führers steht. Man kann in der Welt, so heißt es in dem Telegramm, nicht länger die Augen verschließen. Vor der allergrundlegendsten Forderung, daß Produktion und Güteraustausch innerhalb der Landesgrenzen wie über sie hinaus nicht leben und gedeihen können, ohne eine gesicherte Friedensbasis, die aber nur dann von Bestand ist, wenn sie auf gleichem Recht, auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Achtung beruht. Deshalb appellieren wir an die wirtschaftliche und politische Vernunft der Welt.

„Durch den Friedensvertrag von Versailles haben sich jährlich in Deutschland 20 000 Menschen das Leben genommen, und das sind anständige Menschen gewesen, anständige Menschen, die nicht mehr leben konnten, weil ihnen dieser Vertrag alle Lebensaussichten und Lebensmöglichkeiten zerstört hat."

Adolf Hitler am 14. Oktober 1933.

Die Arbeitsruhestunde am 10. November

Das endgültige **Programm für die Stunde der Arbeitsruhe** während der großen Rede des Führers am **10. November** setzt sich wie folgt zusammen:

12.55 Uhr bis 14 Uhr: **„Deutsche Arbeit!"** Kundgebung für Friede, Arbeit und Brot.

Der Reichskanzler spricht in der Maschinenhalle eines großen Berliner Fabrikbetriebes.

12,55 Uhr: Beginn des Hörberichtes aus der Maschinenhalle.

13,00 Uhr: „Der Berliner Verkehr ruht." Beim Ertönen der Fabriksirene geben alle Fabriken, Lokomotiven und Dampfer das Zeichen zur Unterbrechung des Verkehrs auf eine Minute. Alle Arbeitsstätten Deutschlands beginnen mit der Kundgebung. **„Reichspropagandaminister Dr. Goebbels** berichtet von der **schaffenden Arbeit."**

Gegen 13,10 Uhr: **„Der Führer spricht!"** Horst-Wessel-Lied.

Gegen 13,55 Uhr: **„Deutsche Arbeit!"** Sämtliche Werkstätten Deutschlands nehmen den Betrieb wieder auf.

Anordnung des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers hat folgende Anordnung erlassen:

Im Hinblick auf den großen Ernst der Entscheidung, vor die das deutsche Volk am 12. November gestellt ist, wird hiermit angeordnet, daß die **Wahlagitation sich in den würdigsten Formen zu vollziehen** hat. Darüber hinaus sind **nach dem siegreichen Ausgang der Wahl Feiern zu unterlassen.** Das Ergebnis wird für sich selbst wirken.

Ich benutze diesen Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Zeit des Feierns der nationalsozialistischen Revolution und ihrer Führer als abgeschlossen zu betrachten ist. Alle Kraft ist auf die Arbeit zugunsten des neuen Staates zu vereinen. Dem Wesen des nationalsozialistischen Staates ist besonders in der Periode seines Aufbaues dadurch Rechnung zu tragen, daß jeder einzelne Nationalsozialist und insbesondere **alle nationalsozialistischen Führer sich größter Einfachheit und Schlichtheit im Auftreten und in der Lebensführung zu befleißigen** haben.

Ich bringe meine Verfügung vom 27. 6. 1933 in Erinnerung.

Im einzelnen wird angeordnet:

Der Genehmigung der Reichsleitung bedürfen:

1. Feiern größeren Stils außerhalb der Nationalfeiern des Gesamtvolkes — die in erster Linie Feiern der Stände zur Erhöhung der Arbeitsfreude sind,
2. Fackelzüge,
3. mit Prunk verbundene Empfänge,

Untersagt wird das Veranstalten von sogenannten **Festessen** und die Teilnahme an solchen.

Untersagt werden **Spazierritte im Dienstanzug oder Braunhemd.**

Von allen nationalsozialistischen **Führern** wird erwartet, daß sie über diese Anordnungen hinaus sich in ihrem gesamten Verhalten durch ihr **Taktgefühl leiten lassen.** Sie sollen dem Volk hierin Vorbild sein, wie Adolf Hitler ihnen hierin Vorbild ist.

gez. Heß.

„Ich erkläre hier feierlich und vor der ganzen Welt: Wir wollen mit der Welt in Frieden leben. Das deutsche Volk will keinen Krieg, es will seiner ehrlichen Arbeit nachgehen und es hat nicht die Absicht, sich unnötig Feinde anzuschaffen. Wir wollen allen Völkern wohl, die uns unsere Ehre und unser tägliches Brot gönnen."

Dr. Goebbels.

Betreuung der arbeitslosen Jugend im Winter

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat durch Erlaß die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter angewiesen, Betreuungsmaßnahmen der arbeitslosen Jugend im Sinne der Anregungen von Reichsminister Dr. Göbbels bei Verkündung des Winterhilfswerkes durchzuführen. Die ihrem Beruf entfremdeten, durch längeres unfreiwilliges Feiern in ihrer Leistungsfähigkeit und Uebung herabgeminderten Kräfte sollen für die zukünftige Wiederaufnahme der Berufsarbeit vorbereitet werden. Es sind

Werkkurse

vorgesehen in Form von praktischen Uebungsgängen von großmöglicher Berufs- und Wirklichkeitsnähe. Die Werkkurse sollen möglichst in unbenutzten Räumen von Industrie und Handwerksbetrieb durchgeführt werden, die verantwortlichen

Träger der Lehrgänge können u. a. auch Industriebetriebe selbst sein,

die dann auf die in ihren Werkstätten mit finanzieller Hilfe der Reichsanstalt vorgeschulten Arbeitslosen zurückgreifen. Für Angehörige der Wehrverbände können besondere Kurse eingerichtet werden. Bei

Mädchenkursen

ist eine Umstellung auf das Gebiet des städtischen oder ländlichen Haushaltes zu pflegen. Neben der beruflichen Fortbildung soll die

politische Schulung

der arbeitslosen Jugend mit dem Ziele der Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung in enger Gemeinschaft mit der für die politische Schulung berufenen örtlichen Stelle erfolgen. Den Teilnehmern an Werkstattkursen soll unter Mithilfe des örtlichen Winterhilfswerkes eine warme Mahlzeit gegeben werden.

Göring bei Mussolini

Ueber die **Unterredung Mussolini—Göring** vom Dienstagvormittag ist folgender amtliche Bericht ausgegeben worden:

„Der Chef der italienischen Regierung hat im Palazzo Venetia Reichsminister Göring empfangen, der ihm einen Brief überreichte, mit dem Reichskanzler Hitler ihm für seine zugunsten einer gerechten Regelung der internationalen Beziehungen entfaltete Tätigkeit den Dank ausspricht und die Stellung der Reichsregierung in Sachen der Abrüstung darlegt, die Reichsminister Göring in einer langen und herzlichen Aussprache ausführlich erläutert hat."

Reichsminister **Göring** hat nach seiner Unterredung mit Mussolini die **Deutsche Akademie** und das **preußische Historische Institut** besucht. Abends fand ein von Mussolini zu Ehren Görings gegebenes Essen statt.

Durch den an die Devisenstellen der Landesfinanzämter gerichteten Runderlaß Nr. 66/33 hat der Reichswirtschaftsminister die Erteilung von Devisengenehmigungen im Warenverkehr für das erste Halbjahr 1934 geregelt. Die bisher maßgeblichen Grundsätze haben im allgemeinen keine Aenderung erfahren.

Der 33. Tag des Reichstagsbrandstiftungsprozesses

Eine treffende Antwort des Anklägers

„Wenn irgend jemand im Auslande nicht zufrieden ist . . . ist das noch lange nicht zum Verhängnis für Deutschland"

Für die Verhandlung am Dienstag hat Rechtsanwalt Dr. Sack, der wieder am Erscheinen verhindert ist, seine Vertretungsvollmacht dem Rechtsanwalt Dr. Seuffert übergeben. Dimitroff bleibt noch von der Verhandlung ausgeschlossen.

Russinnen über Popoffs Aufenthalt

Als erste Zeugin wird

Frau Iskrowa aus Moskau

vernommen. Sie betont, daß Iskrowa ihr richtiger Name sei. Sie war früher in Bulgarien Lehrerin. In Moskau arbeitet sie jetzt als Bibliothekarin. Die Zeugin leistete den Eid in der religiösen Form. Sie bekundet, daß sie vom 18. Mai bis Ende August 1932 in dem Kurort Tomilino, etwa eine Stunde von Moskau entfernt, gewohnt habe. Sie war dort zusammen mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern, ferner mit Frau Weiß und deren Mann in einem Hause. In einer anderen Villa gegenüber wohnte Frau Bojkowa mit ihrem Mann und Popoff mit seiner Frau. Popoff ist mit seiner Frau zwischen dem 25. und dem 28. Juli nach dem Süden abgereist. Ich glaube, es war der Kurort Suuk-Su, ich habe damals eine Postkarte von dort bekommen. Sie habe Popoff in Tomilino jeden Tag gesehen und sie hätten auch häufig gemeinsam Spaziergänge unternommen. **Vorsitzender:** Ist Popoff auch nach Moskau zur Arbeit gefahren? **Zeugin:** Manchesmal ist er gefahren, einige Zeit war er aber ganz dort. **Vorsitzender:** Was hatte Popoff für Arbeit gehabt? **Zeugin:** Das weiß ich nicht. **Vorsitzender:** Das ist aber eigentümlich, daß alle Zeugen darüber nichts sagen können. **Zeugin:** Ich weiß es bestimmt nicht. Auf weitere Fragen erklärt die Zeugin, auch vor der Sommerreise nach Tomilino habe sie Popoff fast täglich getroffen, weil er damals in ihrer Nachbarschaft wohnte. Ende September oder Anfang Oktober sei Popoff nach seiner Rückkehr von dem kaukasischen Kurort zu ihr gekommen, um nach einigen Gepäckstücken zu fragen. Er habe dann eine andere Wohnung genommen, die etwas entfernter lag, so daß sie ihn seltener gesehen habe. Immerhin sei sie im Oktober noch mehrere Male mit ihm zusammengekommen. Sie könne sich aber nicht erinnern, ihn im November gesehen zu haben. **Vorsitzender:** Ich muß noch einmal sagen, es fällt mir auf, daß Sie gar nichts über die Beschäftigung von Popoff wissen. **Zeugin:** Ich frage nie die Leute, was sie arbeiten. **Vorsitzender:** Ich muß sagen, das klingt nicht recht glaubwürdig. **Zeugin:** Ich sage ganz ehrlich, wenn ich etwas nicht weiß, und das weiß ich nicht. **Oberreichsanwalt Dr. Werner:** Welchen Namen hat Popoff während seiner Bekanntschaft mit Ihnen geführt. **Zeugin:** Ich kenne ihn nur unter dem Namen Popoff. **Oberreichsanwalt:** Es ist sonderbar, daß Frau Weiß und die anderen Familien, die mit Popoff in Tomilino zusammen waren, ihn unter einem anderen Namen gekannt haben. **Zeugin:** Ich kenne keinen anderen Namen. Die Zeugin erklärt weiter, daß sie Dimitroff schon aus Bulgarien kenne, während sie Popoff erst in Moskau kennengelernt habe, ebenso auch Taneff. Popoff kennt sie seit 1931.

Dr. Teichert: Wissen Sie, wann Taneff nach Deutschland gefahren ist? **Zeugin:** Ich glaube, im Februar. Er verabschiedete sich von uns und sagte, daß er nach Bulgarien fahre.

Der Vorsitzende wünscht zu wissen, wie es komme, daß Popoff von einem Teil seiner Bekannten mit dem richtigen Namen, von dem anderen mit Petkoff benannt wurde, namentlich bei diesem gemeinsamen Zusammensein in Tomilino.

Popoff erwidert, daß viele der Emigranten schon von Bulgarien her ihn mit dem richtigen Namen kannten. Er hatte aber kein Interesse, daß das alle Emigranten wußten. Deshalb habe er sich unter dem Namen Petkoff eintragen lassen.

Als letzte russische Zeugin wird

Frau Dr. med. Bojkowa

vernommen. Sie gibt an, Popoff sei häufig nach Moskau gefahren, aber gewöhnlich abends wieder nach Tomilino zurückgekommen, um dort zu schlafen. Es sei allerdings vorgekommen, wenn er mit seiner lungenkranken Frau nach Moskau zur Behandlung fuhr, daß er dann über Nacht in Moskau blieb. Sie könne mit aller Bestimmtheit sagen, daß Popoff von Tomilino Ende Juli mit seiner Frau nach dem südrussischen Sanatorium gefahren sei. Nach der Rückkehr aus Südrußland habe er sie im September in Moskau besucht. Er sei dann auch häufig im September und Oktober mit ihr und ihrem Manne zusammengetroffen. **Vorsitzender:** Haben Sie auch Taneff in Moskau getroffen? **Zeugin:** Ja, Taneff war Ende 1932 und Anfang 1933 wiederholt bei uns. Ich habe ihn ein paar Monate lang in Moskau gesehen, zum letzten Male Anfang Februar.

Der Vorsitzende ruft

sämtliche vier russischen Zeuginnen

noch einmal vor, um festzustellen, ob sie irgendwelche Schriftstücke besitzen, aus denen sich der Aufenthalt Popoffs in Tomilino ergibt. Das ist nicht der Fall. **Popoff** weist darauf hin, daß dem Gericht ja die amtlichen Bescheinigungen über seinen dortigen Aufenthalt vorliegen.

Es folgen dann die Zeugenvernehmungen, die

die Verhaftung der bulgarischen Angeklagten

betreffen. Zunächst wird

Kriminalassistent Holzhäuser

gehört. Der Zeuge bekundet, daß der Kellner Helmer vom „Bayernhof" am 7. März eine Anzeige machte, daß sich seit längerer Zeit

im „Bayernhof" wiederholt einige Ausländer

aufhielten, die ihm verdächtig erschienen. Der Zeuge legte Helmer das Lichtbild von van der Lubbe vor, Helmer erklärte, daß vermutlich van der Lubbe mit in diesem Kreis der Ausländer gewesen sei. Der Kreis habe aus vier bis acht Personen bestanden. Der Zeuge trug Helmer auf, sofort anzurufen, wenn die Leute wieder da seien. Am 9. März erfolgte der Anruf von Helmer, daß drei dieser Personen im Lokal seien. Holzhäuser und Kriminalassistent Gast machten sich sofort auf den Weg zum „Bayernhof" und nahmen am Tisch neben diesen drei Personen Platz. Unsere Nachbarschaft, so erklärte der Zeuge, schien den dreien nicht angenehm zu sein, denn sie machten sich schon nach kurzer Zeit zum Aufbruch fertig. Ich trat hinzu und forderte sie auf, sich auszuweisen. Dimitroff und Taneff reichten mir beide einen Reisepaß, welcher bei Dimitroff auf den Namen Dr. Hediger, bei Taneff auf den Namen Penew lautete, während Popoff sich nicht ausweisen konnte. Er versuchte, durch die Drehtür zu verschwinden, Gast holte ihn aber wieder herein. Popoff versuchte das noch mehrmals, aber er wurde immer wieder hereingeholt. Wir nahmen dann eine Droschke. Auf der Fahrt nach dem Reichstagsgebäude merkte ich, wie

Dimitroff etwas in das Sitzkissen steckte.

Ich sagte aber nichts, sondern erst nachdem wir sie hierher gebracht hatten, ging ich nochmals zur Droschke zurück und drehte das Sitzkissen um. Ich fand dann auch

in der Ecke einen Aufruf des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale vom 3. März.

Es war somit klar, daß diese drei Leute mit der russischen Internationale in engster Verbindung standen. **Vorsitzender:** Hat Dimitroff in Abrede gestellt, diesen Aufruf da hineingesteckt zu haben? **Zeuge:** Ich selbst habe Dimitroff nicht dazu vernommen, aber wenn ich nicht irre, hat er das zugegeben. Die Prüfung der Pässe ergab dann, daß sie von der kommunistischen Paßfälscherzentrale hergestellt waren. **Vorsitzender:** Als Sie sich an den Nebentisch setzten, saßen da nur die drei Bulgaren am Tisch oder hielt sich in der Nähe noch eine vierte Person auf? **Zeuge:** Es waren nur die drei Bulgaren.

Der Kellner Helmer

sagt u. a. aus: Als ich in der „Nachtausgabe" das Bild des Brandstifters Lubbe sah, habe ich es meinen Kollegen gezeigt. Die Kollegen und auch der Zapfer sagten, das Bild komme ihnen zwar ähnlich vor, aber sie könnten doch nicht behaupten, daß es derselbe Mann sei. Ich sagte sofort: Für mich steht fest, daß dieser Mann mit den Ausländern zusammen war. Diese Ausländer, unter denen sich Dimitroff und Popoff befanden, waren mir von vornherein aufgefallen. Ich bin Nationalsozialist und mir ist

aufgefallen, daß ausgerechnet in einem Lokal wie dem „Bayernhof", in dem nur Nationalsozialisten verkehren, Leute sich eingefunden haben, die sehr geheimnisvoll taten

und, obwohl sie nicht deutsch sprachen, sofort schwiegen, wenn ein Kellner vorbei kam. Bei meiner Vernehmung habe ich gesagt, daß ich Dimitroff und Popoff im Frühjahr 1932 das erste Mal bei uns gesehen habe und daß sie dann öfter den ganzen Sommer hindurch bei uns gewesen sind. Es war ein Kreis von 5 bis 6 Personen. Taneff war nicht dabei, den habe ich zum ersten Male bei seiner Verhaftung im Lokal gesehen. Van der Lubbe habe ich im Oktober 1932 zum letzten Mal im Lokal gesehen. 6 bis 8 Wochen vor Weihnachten waren die Ausländer nicht mehr da. Sie sind dann erst im Januar 1933 zum ersten Male wieder gekommen. **Vorsitzender:** Sahen die Leute alle wie Ausländer aus? **Zeuge:** Ja!

Dimitroff und Popoff waren immer dabei. Wenn ich Lubbe kommen sah, war er in Begleitung der anderen.

Die Leute unterhielten sich am Tisch sehr lebhaft. Es wurden auch

Schriftstücke ausgetauscht, die manchmal zerrissen wurden.

Ich hoffte immer, daß einmal so ein zerrissenes Schriftstück liegen bleiben würde, damit ich es an mich nehmen könnte, aber die Leute haben diese Schriftstücke immer eingesteckt.

Bei der Gegenüberstellung habe der Zeuge Helmer van der Lubbe sofort wiedererkannt, u. a. auch an seinem Augenzwinkern.

Er habe sofort dem Kriminalbeamten gesagt, daß an dem einen Auge etwas nicht in Ordnung sei.

Vorsitzender: Am Tage nach dem Brande haben Sie das Bild van der Lubbes gesehen, Ihre Anzeige ist aber erst am 7. März erfolgt. **Zeuge:** Meine Frau sagte, ich irre mich vielleicht und solle mich da nicht einmischen. **Vorsitzender:** Wenn also eine Verzögerung in der Anzeige eingetreten ist .... **Zeuge:** Dann ist es die Schuld meiner Frau!

Auf weitere Fragen erklärt der Zeuge, er wisse nur, daß die Leute an dem Tisch ausländisch sprachen. Er habe auch versucht, sich hinter eine dort aufgestellte Wand zu stellen, um etwas zu hören, aber die Leute hätten auch dies gemerkt und zu sprechen aufgehört.

Auf Fragen des Vorsitzenden führt der Zeuge noch aus, daß er einem anderen Gast des Lokals, Major Schröder, schon einmal davon erzählt habe, was das für sonderbare Gäste seien. Er habe Schröder die Leute auch gezeigt, und Schröder habe geäußert, er solle doch versuchen, etwas herauszukriegen. **Vorsitzender:** Major Schröder hat aber in der Voruntersuchung gesagt, daß er davon nichts wisse. Der Vorsitzende weist noch auf die bei den holländischen Behörden gemachten Feststellungen hin, wonach zu gewissen Zeiten des von dem Zeugen für die Anwesenheit van der Lubbes angegebenen Zeitraumes van der Lubbe in Holland gewesen sein muß, und zwar einmal im Gefängnis und ein anderes Mal in einer Krankenanstalt. **Der Zeuge** bleibt auch nach diesem Vorhalt bei seinen Bekundungen. Auf eine Frage eines Beisitzers sagt er, Popoff habe seine Bestellungen kurz in deutscher Sprache gemacht. Ein Kollege habe ihm erzählt, daß Dimitroff einmal einem seiner Gesellschafter in der Toiletta einen Brief übergeben und dabei zu dem Toilettenmann gesagt habe, er sei Zeuge, daß er jenem Herrn jetzt das Schriftstück übergeben habe. Auf eine Frage des Oberreichsanwalts erklärt **der Zeuge**, bei seinem Gespräch mit Major Schröder habe am gleichen Tisch auch Oberst Hierl gesessen, er könne sich darin nicht irren.

Der Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt **Dr. Teichert**, betont die Wichtigkeit der Aussage des Zeugen Helmers und fragt: Sie haben gesagt, Sie hätten die Bulgaren das letzte Mal vor der Verhaftung am Tage des Reichstagsbrandes im Lokal gesehen, auch Dimitroff. Bleiben Sie dabei, daß das richtig ist? Auch wenn Sie aus den Prozeßberichten erfahren haben, daß Dimitroff an diesem Tage gar nicht in Berlin war? **Zeuge:** Jawohl, wenn ich gesagt habe, daß sie am Tage des Reichstagsbrandes im Lokal waren, so stimmt das auf jeden Fall, ich bleibe dabei. **Dr. Teichert:** Sie haben die Anzeige erst am 7. März gemacht. Ich frage Sie jetzt unter Bezugnahme auf Ihren Eid: Haben Sie an diesem Tage noch nicht die Veröffentlichung des Berliner Polizeipräsidenten gekannt, die am 3. März veröffentlicht wurde und in der 20 000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Mittäter ausgesetzt wurden? **Helmer:** Ich hatte den Entschluß zur Anzeige gefaßt, ohne daß ich eine Ahnung von dieser Belohnung hatte. **Rechtsanwalt Dr. Teichert:** Nach den Auskünften der holländischen Behörden hat sich van der Lubbe im Sommer 1932 mindestens 2½ Monate lang in Holland aufgehalten. Es ist demnach gar nicht möglich, daß er in jener Zeit in Zwischenräumen von 8 oder 14 Tagen regelmäßig im Bayernhof verkehrte. **Zeuge:** Ich habe nur erklärt, daß ich van der Lubbe in der Zeit von Anfang Mai bis zum 3. Oktober drei- bis viermal im Lokal gesehen habe. **Vorsitzender:** In der Zeit vom 21. Juni bis 14. Juli und vom 2. Oktober bis 9. November 1932 steht der Aufenthalt van der Lubbes in Holland nicht fest. In dieser Zeit könnte er in Berlin gewesen sein. **Reichsanwalt Parrisius:** Zum ersten Male will der Zeuge van der Lubbe im Mai gesehen haben. Da hätte Lubbe also auch in Berlin sein können. Das letzte Mal will er ihn im Oktober gesehen haben. Auch das wäre nach den amtlichen Auskünften möglich. Der Aufenthalt in der Zwischenzeit könnte Ende Juni bis Mitte Juli gewesen sein.

Bemerkungen eines Verteidigers Die Replik des Oberreichsanwalts

Rechtsanwalt Dr. Teichert: Ich möchte darauf hinweisen, daß, wenn man die Aussage des Zeugen Organistka als richtig unterstellt, im Oktober 1932 van der Lubbe in Süddeutschland gewesen sein muß, in Baden und am Bodensee. Lubbe müßte schon außerordentlich schnelle Füße haben oder Bahn und Auto benutzt haben, wenn er an den verschiedenen Orten gewesen sein soll, an denen er gesehen worden ist. Die Annahme des Zeugen Helmer sei unmöglich, und

ich bedauere, daß durch diesen Zeugen, der sich meiner Ueberzeugung nach absolut irrt, sich der Untersuchungsrichter hat auf ein Gleis führen lassen, das für das deutsche Volk äußerst verhängnisvoll war.

Der Oberreichsanwalt fragte den Verteidiger, wie er zu einer solchen Feststellung komme. Er müsse

zurückweisen, daß das ein Verhängnis für Deutschland gewesen sei.

Dr. Teichert erwiderte, durch diese Zeugenaussage sei der Untersuchungsrichter veranlaßt worden, die Bulgaren in Haft zu nehmen und die Untersuchung in der bekannten Richtung zu führen. Das sei zum Anlaß genommen worden, gegen Deutschland Vorwürfe im Auslande zu erheben, die unberechtigt sind, die sich aber zu ungunsten des deutschen Volkes ausgewirkt hätten. **Der Oberreichsanwalt** rief darauf unter Beifallskundgebungen der Zuhörer mit erhobener Stimme:

Wenn irgend jemand im Auslande nicht zufrieden ist mit der Art und Weise, wie wir unsere Justiz ausüben, so ist das noch lange nicht zum Verhängnis für Deutschland.

Popoff: Helmer hat mich niemals bedient. Ich bin zum ersten Male im Dezember in den Bayernhof gegangen, und mit Dimitroff war ich überhaupt nur ein einziges Mal in dem Lokal, nämlich am Tage unserer Verhaftung. Es ist auch nicht richtig, daß ich beim Erscheinen der Kriminalbeamten einen Fluchtversuch gemacht hätte. Ich habe die Herren gar nicht für Polizisten, sondern für Angestellte des Lokals gehalten. Da wir uns schon zum Fortgehen angezogen hatten, bin ich durch die Tür gegangen und zurückgeholt worden. Dann erfuhr ich erst, daß die Polizei unsere Papiere verlangte.

v. d. Lubbe wird nun dem Zeugen Helmer gegenübergestellt. Auf die energische wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden hebt er den Kopf ein wenig. **Helmer** erklärt, das sei ganz bestimmt der Mann, den er im Lokal gesehen habe.

Popoff weist darauf hin, aus den Aussagen der vier russischen Zeuginnen gehe klar hervor, daß der Zeuge Helmer ihn unmöglich in der angegebenen Zeit mit Lubbe zusammen gesehen haben könne.

Die Weiterverhandlung wird auf Mittwoch vertagt.

Minister Dr. Goebbels heute Zeuge

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird **Reichspropagandaminister Dr. Goebbels in der Mittwoch-Sitzung im Reichstagsbrandprozeß als Zeuge** vernommen werden. Die Vernehmung des Ministers soll gleich nach der Eröffnung der Sitzung erfolgen.

Die Zahlungsverpflichtungen der Sowjetunion in Deutschland

Gegenüber den in einem Teil der ausländischen Presse erschienenen falschen Wiedergaben und tendenziösen Interpretationen der Aussage des Herrn Ministerpräsidenten Göring im Reichstagsbrandprozeß wird festgestellt, daß die Sowjetunion ihren Zahlungsverpflichtungen in Deutschland bisher stets pünktlich nachgekommen ist.

Frau Else Ziehm, die zusammen mit ihrer Mutter in der Bußtagnacht 1931 in Fürstenberg an der Oder ihren Sohn vergiftet hatte, wurde in Guben hingerichtet.

Nr. 263 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Mittwoch, den 8. November 1933

Aus der Stadt

Gedenkfeier

Ich weise auf die im Inseratenteil bekanntgemachte Gedenkfeier für die toten Helden des 9. November auch an dieser Stelle hin und betone, daß es Pflicht für alle Mitglieder der N. S. D. A. P. ist, an dieser Gedenkfeier teilzunehmen. Anwesenheitslisten liegen aus.

Ernst, Ortsgruppenleiter.

Aus der SA.

Aus Anlaß des 10jährigen Gedenktages der Erhebung in München sind die SA.-Führer, Standartenführer Löhrer, Sturmführer Preiß und Pg. Brünnemann nach München beordert. Die Pg. Löhrer, Preiß u. Brünnemann sind alte Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung und der SA, sämtlich Mitgliedsnummern unter 50 000.

Polizeibericht vom 7. November 1933

1. **Festgenommener Fahrraddieb.** Am 6. 11. 1933 wurde ein am Kreisblatt stehendes Fahrrad gestohlen. Der Täter konnte kurz darauf am Stadtpark festgenommen werden, das Rad wurde dem Geschädigten wieder ausgehändigt.

2. **Aufgeklärte Autoschwarzfahrt.** Vor einigen Tagen wurde ein vor der Gastwirtschaft Bäcker stehender Personenkraftwagen von Unbefugten weggenommen und auf der Schwarzfahrt in der Thomästraße gegen einen Baum gefahren, sodaß letzterer abbrach. Der Täter, ein junger Mann von hier, konnte ermittelt werden. Er war nicht im Besitze eines Führerscheines.

3. **Sichergestellt** wurde ein Herrenrad mit der Marke Sudbrock, Heepen, Bielefeld, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit 2 schwarzen Doppelstreifen, Gummiklotzpedalen.

4. **Verschiedenen Einwohnern** wurden Briefe aus Spanien übersandt, in denen die Adressaten gebeten wurden, sich mit den Absendern in Verbindung zu setzen. Es handelt sich um ein Schwindelmanövern bei diesen Briefen. Sie werden zweckmäßig nicht beantwortet, die Briefe dafür der Krim.-Polizei übergeben.

5. **Schafdiebstahl.** Wer kann Angaben über den Verbleib eines 2jährigen Schafes machen, welches in der Nacht zum 30. 10. an der Oestinghauserlandstraße gestohlen und am Tatort abgeschlachtet wurde. Mitteilungen werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

6. **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 30. 10. wurden aus der Blindenanstalt durch Einbruch eine Menge Wollsachen gestohlen, so u. a. 25 Knabenpullover, Herren- und Damenwesten, Röcke und Schlüpfer und 1 Kleid, blau. Wer über verdächtigen Besitz solcher Sachen Angaben machen kann, wird um solche an die Kriminal-Polizei gebeten. Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

40jähriges Kirmesjubiläum

Die Honig- und Pfefferkuchen-Verkaufsstände des Soester F. Rumpff, der nun schon 40 Jahre in Soest auf der Borg bei Herrn Nymphius wohnt, wird man auch in diesem Jahre wieder auf der Kirmes finden. 40 Jahre besucht Herr Rumpff die Soester Kirmes und hat stets mit seinen knusperigen und leckeren Waren die Käufer erfreut, die ihm auch in diesem Jahre sicherlich wieder die Treue halten werden. Für gute Qualität bürgt der Name des Besitzers, den man auf der Soester Kirmes nicht mehr vermissen möchte.

Aufruf

an die gesamte Bevölkerung der Stadt und des Kreises Soest

Hiermit gebe ich der Bevölkerung von Soest und den in Frage kommenden Stellen nachfolgende Anordnungen der Gaupropagandaleitung der N. S. D. A. P., Westfalen-Süd, bekannt:

In den Wochen des Schicksalskampfes um Friede, Ehre und Gleichberechtigung begibt sich der Führer am 10. November in ein Berliner Werk, um nach seiner Waltreise, die ihn zu allen deutschen Stämmen geführt hat, noch einmal zum deutschen Arbeiter zu sprechen.

Zum äußeren Zeichen der Bedeutung dieser Stunde wird für die Dauer der Anwesenheit und der Rede des Führers in ganz Deutschland die Arbeit eingestellt, mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe.

In allen Betrieben, Fabriken, Kontoren, Amtsstuben, Werkstätten, Geschäften versammeln sich um 13 Uhr auf das hunderttausendfältig überall aufklingende Sirenensignal die Belegschaften, um am Lautsprecher oder Uebertragungsgeräte geschart, die Rede des Führers an das schaffende deutsche Volk gmeinsam mit ihren Arbeitgebern entgegenzunehmen.

Wo es aus besonderen Gründen nicht angängig ist, die Belegschaften aus den einzelnen Arbeitsräumen in einen besonderen Raum zusammenzuziehen, ist in den Arbeitsstätten selbst für die Aufstellung ausreichender Uebertragungsanlagen Sorge zu tragen, bei denen sich nach dem Signal der Stillegung aller Betriebe die Belegschaften sammeln. In kleinen Betrieben genügt meistens ein 4 Röhren-Apparat, um die Uebertragung zu gewährleisten.

Der Ablauf der Veranstaltung ist wie folgt:

12,55—12,00 Uhr: „Bericht von der schaffenden Arbeit", während der Arbeit durch den Propagandaleiter Dr. Goebbels.
13,00—13,01 Uhr: Sirenensignal, auslaufendes Maschinengeräusch. Dieses ist gleichzeitig das Signal zur Stillegung der Arbeit.
13,01—13,10 Uhr: Fortsetzung des Berichtes des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels.
13,10—13,55 Uhr: Rede des Führers.
13,55—13,59 Uhr: Horst-Wessel-Lied.
14,00—14,03 Uhr: Sirenensignal. Das Zeichen für den Arbeitsbeginn. Dann 5 Minuten Funkstille.

Anordnung für Alle!

Punkt 13,00 Uhr heult die Sirene des betreffenden Werkes und Punkt 13,00 Uhr sind in ganz Deutschland sämtliche Sirenen und andere Alarmgeräte in Tätigkeit zu setzen.

Punkt 13,00 Uhr ist nicht nur in den Betrieben die Arbeit, sondern in allen Städten der Verkehr auf **eine Minute stillzulegen**, alle Fahrzeuge, Fußgänger bleiben eine Minute auf den Straßen stehen, zum äußeren Zeichen, daß das ganze deutsche Volk die ungeheure Bedeutung dieser Schicksalstage erkennt und der Weltöffentlichkeit deutlich zum Ausdruck bringen will, daß es einig und geschlossen die Politik seines Führers billigt und vertritt. Ich verweise hierauf besonders die Besucher der Soester Kirmes.

Um auch die Jugend auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen, ist sie in allen Altersstufen geschlossen in die Aula zu führen, und dort ist dafür Sorge zu tragen, daß sie durch Uebertragung der Rundfunksendung an dieser Stunde der Nation teilnehmen kann.

Durch Pressepropaganda und Propaganda von Mund zu Mund, durch den Einsatz der gesamten Amtswalterschaft der N. S. D. A. P. ist zu erreichen, daß alle in den Privatwohnungen befindlichen Rundfunkempfangsanlagen in Tätigkeit gesetzt werden, und daß dazu alle Hausgenossen und Nachbarn, die kein eigenes Rundfunkgerät besitzen, in dieser Stunde zur Entgegennahme des letzten Appells des Führers hinzugezogen werden.

Es darf am 10. November zwischen 13 und 14 Uhr kein Rundfunkgerät in Deutschland geben, das nicht in Betrieb ist und vor dem nicht möglichst viele Menschen versammelt sind.

Die Kreisleitung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Anordnungen von der Bevölkerung beachtet werden.

Schürmann,
Kreispropagandaleiter.

Wer Kathreiner trinkt spart viel Geld!

Aufruf der Gaurundfunkstelle Westfalen-Süd
Adolf Hitler spricht!

Adolf Hitler ruft das Volk zum Bekenntnis für Frieden und Gleichberechtigung. Wenngleich alle Propagada- und Rundfunkstellen der Bewegung sämtliche erreich- u. verfügbaren Rundfunkgroß-Lautsprecheranlagen einsetzen, um möglichst allen deutschen Volksgenossen die Reden des Führers hörbar zu machen, wird es doch einen Teil deutscher Volksgenossen geben, die nicht in der Lage sind, sich die Uebertragung der Reden auf freien Plätzen und in Sälen anzuhören.

Wenn der Führer im Rundfunk spricht, dann dürfen nicht Hunderttausende und Millionen ihn hören, dann muß das ein Gemeinschaftsempfang der 65 Millionen sein. Deshalb muß der Rundfunkhörer, der über Empfangsanlagen verfügt, einspringen. Er hat dafür zu sorgen, daß seine Nachbarn, seine Hausmitbewohner in den Genuß der Reden unseres Volkskanzlers kommen. Auf Treppenfluren, Höfen oder dergl. muß den im Hause anwesenden Bewohnern Gelegenheit gegeben werden, die Rede des Führers mitanhören zu können.

Darüber hinaus stellen vor allen Dingen Hausbewohner, die zu ebener Erde wohnen, ihre Rundfunkapparate auf die Straße bezw. an die geöffneten Fenster, sodaß den auf der Straße arbeitenden Bauarbeitern, Passanten usw. Gelegenheit zum Abhören der Führer-Rede gegeben ist.

Heute gilt es, die geistige Brücke zum letzten Volksgenossen zu schlagen. Der Rundfunk gehört allen und soll in diesen Tagen des Kampfes um den Frieden auch zum ersten Mal das Gemeingut aller werden. Es darf keinen Vorwand geben, einem solchen Gemeinschaftsempfang fern zu bleiben, und es darf keinen Rundfunkhörer mit guter Empfangsanlage geben, der nicht das kleine Opfer bringen will, dem ärmsten Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, seinen Führer zu hören.

An keiner Gaststätte, keinem Kaffee, keinem Wartesaal oder sonstigen Aufenthaltsraum mit Empfangsanlage darf folgende Aufforderung fehlen:

Hier hören Sie Rundfunkübertragungen ohne jeden Verzehr-Zwang.

Achtung! Radfahrer!

Es wird immer wieder festgestellt, daß die Radfahrer gegen die Bestimmung verstoßen, wonach jedes Fahrrad während der Dunkelheit und bei starkem Nebel mit einer hellbrennenden Laterne mit farblosem oder gelblichem Glase, welche den Lichtschein nach vorn und auf die Fahrbahn wirft, versehen sein muß. Dann müssen die Fahrräder mit einem Rückstrahler ausgerüstet sein, der einfallende Lichtstrahlen in gerote roten Farben deutlich zurückwirft.

Mit Rücksicht auf die Gefährdung übriger Straßenbenutzer durch Radfahrer, deren Räder nicht derart ausgerüstet sind, oder bei denen Laternen bezw. Rückstrahler nicht in vorschriftsmäßigem Zustande sind, werden die Polizeibeamten mit Anweisung versehen, jeden Radfahrer, der gegen obige Bestimmungen verstößt, anzuzeigen und **das Fahrrad sicherzustellen.** Das Rad wird alsdann erst wieder ausgehändigt, wenn das Rad vorschriftsmäßig instand gesetzt worden ist.

Große Aktion für das Winterhilfswerk an den Kirmestagen

Die Soester Ortsgruppe der N.-S.-Volkswohlfahrt bereitet für die Kirmestage eine große Sammlung für das örtliche Winterhilfswerk vor. Es haben sich 72 Mann in den Dienst der guten Sache gestellt. Sie werden an den Toren der Stadt, auf den Straßen und in den Lokalen Kadeln verkaufen, deren Erlös dem großen Hilfswerk zufließt. Es wird erwartet, daß jeder Besucher des Marktes der 40 000 inmitten des Trubels und den Entspannungen von den Sorgen des Alltags doppelt gern sein Scherflein für die hungernden und frierenden Familien gibt. — Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Deutscher Arbeiterverband des Baugewerbes
(Verbandskreis Soest).

Sämtliche Volksgenossen, die in folgenden Berufsgruppen beschäftigt sind oder beschäftigt werden möchten (Bauwerksmeister, Poliere, Schachtmeister, Vorarbeiter, Maurer, Zimmerer, Tief- und Straßenbau, Dachdecker, Schornsteinfeger, Stukkateure, Maler und Anstreicher, Töpfer und Fliesenleger, Glaser, sowie sämtliche Hilfsarbeiter), fordern wir hiermit letztmalig auf, sich bis Samstag, den 11. ds. Mts., im Deutschen Arbeiterverband des Baugewerbes organisieren zu lassen, da von diesem Tage ab eine Mitgliedersperre eintritt.

Es ist Pflicht eines jeden Berufskollegen, sich seiner Fachschaft anzuschließen.

Neuaufnahmen werden im Büro des Deutschen Arbeiterverbandes des Baugewerbes, Brüderstraße 54 (neben Gasthof Buse) entgegengenommen. Heil Hitler!

Der Verbandskreisleiter.

An alle Mühlen!

Alle Mühlen, die Roggen oder Weizen mahlen und schroten, werden auf Grund des Gesetzes über den Zusammenschluß der Mühlen vom 15. September 1933 in der „Deutschen Müllerschaft (D. M.)" zusammengeschlossen. Alle Müller werden daher aufgefordert, bei der Bezirks-Geschäftsstelle Nr. 4, Vereinigung Westdeutscher Mühlen, G. m. b. H. in Köln, Gereonshof 8a, die Antragsformulare (Fragebogen) auf Erteilung der Erlaubnis zum Weiterbetriebe anzufordern, falls ihnen diese nicht bereits zugegangen sind. Jeder Müller ist für die Beschaffung dieser Anträge verantwortlich und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er keine Mahlerlaubnis erhält.

La bella CARMELINA

(Schluß).

Als ich zurückkam, hatte sich die Situation total verändert. Theo trug auf der linken Wange die deutlichen Spuren von Alois rechter Pranke. Alois fehlten drei Knöpfe von seinem Uniformrocke und er hatte zerzauste Haare. Beide saßen in undenkbar weiter Entfernung von einander und dachten über die Unzulänglichkeit alles Irdischen nach. Von den andern war keiner zu sehen. Als ich sie anfuhr: „Was ist geschehen?" sahen sie drein wie erwischte Zeitungsredakteure, die einen versprochenen Zeitungsbericht nicht aufgenommen haben. Beide fingen gleichzeitig an zu berichten und jeder würzte seine Reden mit erbitterten Anklagen gegen den andern. Es bedurfte einiger Mühe, die beiden Verteidigungsreden voneinanderer zu trennen und säuberlich nebeneinander auszubreiten, damit man sich auskannte. Dann ergab sich ungefähr folgender erbaulicher Zustand: Theo sprudelte: „Porco dio! — der Alois ist Lump — hätt' ich nix geglaubt — will alles für sich allein haben — porco madonna — schreit er mich an — die Carmelina gehört ihm allein — sagt er — mudria di adria — er muß sie haben — er braucht — aber ist doch verheiratet — braucht gar nicht — porco dio — fährt auf Urlaub nächsten Monat — wie ich gesagt hab — ich hab Carmelina gefunden — haut mir eine in mudria — porco dio — so grobes Roheit — porco dio porco madonna della mar'!!"

Das war also der eine. Und der andere?

Alois haftete: „Je bem ti boga! — wie komm ich dazu? — So kleines Lausbub — ist noch viel zu jung — will auf einmal Madel haben — wozu braucht Madel?? — Hab' ich gedacht, muß ich ihm väterlich beschützen — hab' ich ihm eine 'neing'haut — je bem ti krst! Hab' ich ihm ja immer gern g'habt! Und er hat mich 'packt, hat z'raufen ang'fangt — solchene mistige — je bem til!"

Das also war die Sachlage. In meinem Unterbewußtsein dämmerte irgendetwas von der Existenz einer Bestimmung, die Zivilpersonen den Aufenthalt in militärischen „Unterkünften" verbietet. Der Verfasser dieses Passus hatte offenbar die Möglichkeit im Auge gehabt, daß einmal irgendwo in so einer „Unterkunft" eine Carmelina auftauchen könnte, um den vorschriftsmäßigen Geist der Kameradschaftlichkeit heimtückisch zu untergraben. Hut ab vor dem Manne! — Jedenfalls mußte das Mädel schleunigst weg. Die Ursache der Zwietracht mußte mit der Wurzel beseitigt werden.

„Wo sind die andern?" Alois und Theo sahen sich haßerfüllt an. Dann sprachen sie wieder beide gleichzeitig und was herauskam, war nicht erfreulich. Carmelina hatte zunächst der Prügelei der beiden Busenfreunde mit befriedigtem Lächeln zugesehen und sich herzlich über das Duell gefreut, das zu Ehren ihrer verführerischen Schönheit ausgefochten wurde. Als dann die Beiden bis zur Unkenntlichkeit ineinander verbissen waren, hatte die Sache für Carmelina den Reiz der Neuheit verloren und war langweilig geworden. Da hatte sich Carmelina seitwärts in die zwei vorhandenen Büsche geschlagen und die anderen waren ihr — offenbar in der Hoffnung, ein persönliches Geschäft dabei zu machen, einzeln gefolgt, ohne sich um Alois und Theo weiter zu kümmern. Ob sie das Mädchen gefunden hatten und was sonst noch geschehen war, wußte natürlich keiner meiner zwei Freunde, da sie im entscheidenden Augenblick ausschließlich mit sich selbst beschäftigt gewesen waren.

Es dauerte nicht sehr lange, da kam der Erste enttäuscht zurück. Er hatte von Carmelina nichts mehr gesehen. Der Zweite auch nicht und der Dritte schon garnicht. Als die ganze Familie wieder beisammen war, wollte einer bemerkt haben, daß das Mädchen die Gelegenheit benutzt habe, um sich ohne Abschied von meiner gastfreien Insel wieder zu empfehlen.

So könnte nun meine kleine Geschichte sanft und bescheiden enden, wenn nicht das Subabschnittskommando die Freundlichkeit gehabt hätte, noch am selbem Tage die fehlende Pointe nachzuliefern. Man sandte mir mit der täglichen Post unter dem üblichen Kilogramm dienstlicher Schreiben einen ungemein streng geheimen Wisch, dessen Inhalt nicht nur mir, sondern auch Theo und Alois große Freude bereitete:

„In den an der Laguna di Marona gelegenen Stationen treibt sich eine Spionin herum, die im Betretungsfalle sofort festzunehmen und unter Bedeckung anher einzuliefern ist. — — ". Und nun folgte eine haargenaue Beschreibung von Carmelinas Lieblichkeit, von ihrer Kleidung und von ihrer Wasche — offenbar die zärtliche Schilderung eines bis zur letzten Konsequenz Hereingefallenen. — — —

Am Abend saßen Alois und Theo wieder beisammen. Alois spielte und Theos helle Knabenstimme sang: „Donna e mobile — — —".

Es klang aber nicht sehr begeistert.

M. Schrader.

Vergiß an den Kirmestagen nicht Deine hungernden und frierenden Volksgenossen — gib Deine Spende für das Winterhilfswerk!

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne); Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Kleiderstoffe, Waschsamte
Warme Unterkleidung
für Damen, Herren und Kinder
Strümpfe — Handschuhe
kaufen Sie stets preiswert und gut bei
FRANZ JASPERT,
Brüderstraße 48 Soest Nähe der Bahnhöfe

Die Männersodalität

hielt am Sonntag im Domhof eine gut besuchte Versammlung ab. Nachdem der Präfekt, Herr Wübbecke, des verstorbenen Mitgliedes Ludwig Barella in geziemenden Worten gedacht hatte, verbreitete er sich über die Wahlpflicht und ihre Bedeutung am nächsten Sonntag. Keiner dürfe fehlen. Es geht um Deutschland. Am Tag des guten Buches vergaß er nicht, auf die Förderung der guten Büchereien, besonders aber auf die Unterstützung des Borromäusvereins hinzuweisen. Er gab die wichtigsten Beschlüsse und Anregungen der Essener Führertagung bekannt, die vornehmlich den Gedanken eines opferwilligen, durch übernatürliche Beweggründe lebendig gehaltenen Apostolates und die Durchdringung unserer katholischen Männer mit echt christlichem Geiste bezweckt. Auf Anfragen teilt der Herr Propst mit, daß das wertvolle Altarbild der Nicolaikapelle am 13. ds. Mts. wieder aus Münster hier anlangt. Es ist auch beabsichtigt, das kostbare Triumpfkreuz in der Sakristei in gleicher Weise auffrischen zu lassen. — Herr Propst Drehmann hielt einen Vortrag über Zweck, Streben und Wesen der katholischen Aktion Deutschlands. Seine vortrefflichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Nachdem er noch einen Ueberblick über den Fortgang des Baues an der neuen Domorgel gegeben hatte, wurde die nächste Versammlung auf Sonntag, den 3. Dezember, gelegt. Es soll dann eine Adventsfeier mit Lichtbildervortrag eines auswärtigen Missionspaters für alle Familienangehörigen stattfinden.

Langemarckgedächtnismarsch im S. T. V. v. 62

Am Sonntag, den 5. November, wurde vom S. T. V. von 62 der vorgeschriebene Langemarckgedächtnismarsch durchgeführt. Leider war die Beteiligung wegen einiger Pflichtspiele nicht zahlreich. Bei herrlichem Herbstwetter marschierten die Turner um 2 Uhr vom Jakobitor ab. In zwei Gruppen ging es in aufgelöster Ordnung zum Bismarckturm. Der eine Teil ging durch den Deiringser Hohlweg, während die andere Gruppe den Fahrweg über Ruploh benutzte. Nach kurzem Geländespiel am Bismarckturm traten die Gruppen in Marschkolonne an. Ohne Gesang ging es über den Haarweg. Es war keine frohe Turnerschar, die den Haarweg entlang zog, sondern eine Gruppe junger Menschen, die an die Gefallenen von Langemark dachte. Der Charakter des Gedächtnismarsches wurde noch hervorgehoben, als Tbr. Dr. Mentz, ein alter Frontsoldat, von den Leistungen der deutschen Soldaten, Schüler u. Freiwilligen, sprach. Jeder dachte an die 14 000, die ihr Leben vor Langemark lassen mußten. Sie kämpften gegen eine feindliche Uebermacht. Der Feind, gute, englische Soldaten, die fast in allen Erdteilen gekämpft hatten, brachte langjährige Erfahrung mit. Sie starben alle mit dem Deutschlandliede auf den Lippen den Heldentod. Schweigend traten wir nach kurzer Pause, die wir am Rande des Brandholzes eingelegt hatten, an.

Einer begann das Lied vom guten Kameraden, in das gleich alle mit einstimmten. Auf dem Heimwege sangen wir noch viele Soldaten- und Landsknechtlieder. Um 6,30 Uhr erreichten wir das Ulrichertor. Solch eine Heldenehrung hatten wir noch nicht mitgemacht, besser konnten wir unsere Helden nicht ehren. Der Marsch war allen Erlebnis.



Sie!

Weil Sie schnell denken und handeln wollen, müssen Ihre Augen ohne Anstrengung arbeiten können. Sobald Ihre Augen Sie plagen, kommen Sie zu mir, Sie erhalten bei mir die richtigen Augengläser, die Ihre Arbeitskraft erhöhen und Ihr Wohlbefinden steigern.

Hoischen staatl. gepr. Optiker
Brüderstr. 14.

Billard

Tudor Hammer Stadtmeister — Er verlor aber die letzte Partie gegen Beische.

Mittwoch fand das Hammer Billard-Stadtmeisterturnier, das über 4 Wochen die besten 24 Spieler Hamms im Kampf am „grünen Tisch" vereint sah, seinen Abschluß. Es errang Tudor vom BC. „Wildschütz" in überzeugender Weise den Titel. Die Aufmerksamkeit auswärtiger Billardsportfreunde war auch auf das große Hammer Stadtmeisterturnier gelenkt. So erschien am Montag abend im Turnierlokal „Deutsches Haus" der mehrfache Stadtmeister von Münster, stud. med. Herberhold aus Soest. Dieser hervorragende Spieler startet in der Klasse A bei den deutschen Billardmeisterschaften, die in 6 Klassen ausgetragen werden. In einer Einlagepartie mit dem voraussichtlichen Hammer Stadtmeister Tudor führte Herr Herberhold ein so ausgefeiltes Spiel vor, wie man es in Hamm in dieser Vollendung noch nicht gesehen haben dürfte. Die Partie führte wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur bis 300 Points. In neun Aufnahmen, also einem Durchschnitt von über 33 Bällen (!) siegte Herr Herberhold mit zwei Schlußserien von 107 und 94. Tudor, der ebenfalls groß spielte und einen Durchschnitt von 13 Bällen erreichte, konnte gegen einen solchen Spieler von Format nichts ausrichten und verlor die Partie mit 111:300. Das zahlreich erschienene Publikum zollte den hervorragenden Leistungen beider Spieler lebhaften Beifall. Herberhold sprach sich bei der Turnierleitung besonders über das verständnisvolle Interesse des Publikums aus und versprach, im Laufe des Winters noch des öfteren gegen Hammer Spieler anzutreten, da ihm die Allgemeinpflege des Billardsports in hiesiger Gegend sehr am Herzen liegt.

★

)!(**Der Hausfrauenbund** überwies den gesamten Reinertrag in Höhe von 340,42 Rm. aus der Veranstaltung „Deutscher Abend" dem Winterhilfswerk.

(!) **Die seinerzeit beschlagnahmten Gegenstände** des früheren Jungdeutschen Ordens sind, nachdem ihre Freigabe erfolgt ist, dem Winterhilfswerk der N. S. V. zur Verfügung gestellt.

?:? **Wir weisen auf die Verlosungsbude hin,** welche in diesem Jahre anläßlich des Allerheiligenmarktes auf dem alten Standplatz vor der Deutschen Bank wiederum aufgestellt ist. Zur Verlosung kommen nützliche Haushaltungsgegenstände aller Art. Der Reinerlös soll zum Besten der hungernden Volksgenossen verwandt werden. Unter der Not leiden bekanntlich die Kinder am meisten, sodaß der Erlös aus der Verlosung in der Hauptsache für diese bestimmt ist. Mit Rücksicht auf den guten Zweck wird gebeten, die Verlosung besonders zu unterstützen. Der Preis des Loses beträgt 20 Pfg.

:?: **Stickerinnen-Handwerk.** Auf Grund des § 133 Abs. 5 der Gewerbeordnung, ist vom Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg für die Zeit bis zum 1. April 1936 Herr Heinrich Rademacher, Soest, Petrikirchhof 7, zum Beisitzer der für den Bezirk der Handwerkskammer in Dortmund mit dem Sitz in Dortmund errichteten Meisterprüfungskommission für das Stickerinnen-Handwerk ernannt worden.

:=: **Im Gasthof Domhof** wird auch diesmal zur Kirmes in althergebrachter Weise wieder das Schlacht-Fest gefeiert. Herr Anton Vollmer, der vielen schon längst kein Unbekannter mehr ist, hat die Leitung des Domhofes seit kurzem wieder übernommen und bürgt für gute Bedienung. (Siehe Anzeige).

=:= **Im Kolpinghaus** in der Wiesenstraße wird die Stimmungskapelle Bracht, Hagen, für Stimmung und Humor sorgen. Der Wirt wartet mit dem Besten aus Küche und Keller auf. (Siehe Anzeige).

?:? **Kavallerie-Verein.** Die am 5. November einberufene Monatsversammlung war gut besucht und wurde gegen 8,30 Uhr vom Führer, Kam. Scheele, eröffnet. Nach Begrüßung der Kameraden gedachte der Führer in ehrenden Worten des am 5. 11. 1915 auf dem Felde der Ehre gefallenen Kam. Rittmeister von Bockum-Dolffs. Die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Sitzen. Gleichzeitig erinnerte der Führer an den 1. Aufmarsch der N. S.-D. A. P., der vor 10 Jahren am 9. Nov. stattfand und brachte auf dessen Sieg ein dreifaches Sieg Heil aus, worin die Versammlung brausend einstimmte. Auch erinnerte er an die Schlacht bei Roßbach, die am 5. 11. 1757 durch die Kavallerie entschieden wurde. Hiernach wurde die letzte Niederschrift verlesen. Einwendungen wurden nicht gemacht. Anschließend wurden die Eingänge bekanntgegeben, darunter das Tragen von Hakenkreuzbinden. Zum Schluß forderte der Führer alle Kameraden auf, am 12. November ihre Pflicht zu tun. Der große Führer und Reichskanzler Adolf Hitler habe uns alten Soldaten die Ehre wieder gegeben und uns da wieder hingestellt, wo wir hingehören. Sein „Nein" in Genf wollen wir durch unser „Ja" bekräftigen. Für Deutschlands Ehre fallen oder siegen, steht in Flammenschrift geschrieben. — Treue um Treue! Heil Hitler!

Paula Siber, die Referentin für Frauenfragen im Reichsministerium des Innern und stellvertretende Führerin des Deutschen Frauenwerkes erläßt folgenden Aufruf:

Deutsche Frauen!

Die Abstimmung am 12. November wird und muß der ganzen Welt die unlösliche Geschlossenheit von Volk und Regierung beweisen. Wir alle haben den Entschluß unseres Führers, aus dem Völkerbunde auszutreten, als befreiende Tat begrüßt. Deutschland hat den Kampf um seine elementarsten Lebensrechte aufgenommen: Den Kampf um **Frieden und Brot.**

Nie war ein Volk von ehrlicherem Friedenswillen beseelt als das deutsche, nie hat eine Regierung sich ehrlicher um Arbeit und Brot bemüht als die nationalsozialistische, nie hat ein Staatsmann einen heroischeren Kampf für sein Land geführt als Adolf Hitler.

In diesen 8 Monaten hat die Regierung bewiesen, daß alle ihre Maßnahmen ausschließlich von der hohen Verantwortung der Volksgemeinschaft getragen sind. Gerade auf dem ureigensten Gebiete der Frau liegen ihre vornehmsten Hochziele: Die Erhaltung der Familie, besondere Erleichterungen für Kinderreiche, Schutz und Pflege der Mutter, ohne dabei das Recht der unverheirateten Frau auf Arbeit und Beruf irgendwie zu verneinen.

Eine tiefere Verwurzelung von Frau und Volkstum, eine größere, verantwortlichere Anerkennung und Verpflichtung wie die des nationalsozialistischen Staates zur Frau kennt sonst kein Volk. Keine andere Weltanschauung baut den Begriff „Volk" und „Volksgemeinschaft" so auf der Familie auf, wie der Nationalsozialismus.

Nun soll die deutsche Frau beweisen, ob sie hineingewachsen ist in die große Ideenwelt ihres Staates, ob sie seinen Führer und seine Regierung, die in weitausschauender Politik für sie und ihrer Kinder Zukunft als Volk gleichen Rechtes kämpft, restlos und uneingeschränkt bejaht, ob sie erkannt hat, daß wir ohne diese Führung dem bolschewistischen Chaos verfallen, Hunger und Elend preisgegeben wären.

Deutsche Frauen! — Wir stehen wieder an einem Wendepunkt unserer Geschichte. Es darf in diesem heroischen Kampfe der Regierung kein Mißverstehen, keine Gleichgültigkeit irgendeines Volksgenossen geben. Es darf auch keinen Frauengedanken geben, der gegenüber dem elementarsten Volksrecht auf Leben, Ehre, Arbeit und Freiheit für sich ein Einzelrecht beansprucht.

Die deutsche Frau als Hüterin von Jugend und Familie, als Mutter ihrer Kinder, als gleichwertige, gleichverpflichtende Volksgenossin, muß wissen, daß sie Verrat an ihrem Volke begeht, wenn sie in dieser Stunde sich nicht zu seiner Führung bekennt.

Jede einzige Eurer Stimmen ist wichtig!
Jede einzige deutsche Frau gehört am 12. November an die Wahlurne!!!
Es geht um die deutsche Familie,
die deutsche Arbeit,
die deutsche Ehre!!

gez.: **Paula Siber.**

Wetterbericht

Vorhersage für Mittwoch: Nach vorübergehender kurzer Aufheiterung stark wolkig mit zeitweisem Regen. Im Industriegebiet noch stark dunstig bis neblig. Mild. Abnehmende nordwestliche Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Ueberwiegend unbeständig und nicht ganz niederschlagsfrei. Zeitweise jedoch Aufheiterung. Mild.

Der Deutsche Rundfunk
Funk Post
die illustrierte Programm-Zeitschrift für jeden guten Apparat! 76 Seiten stark
Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240
Kostenlose Geräteversicherung!

Wahlversammlungen im Gebiet des Stützpunktes Hultrop

fanden Sonntag, den 5. November ds. Js. in Hultrop und Oestinghausen statt. Stützpunktleiter Pg. Krawinkel, Hultrop, eröffnete die Versammlungen, die in beiden Orten überaus zahlreich besucht waren. Redner war Kreiskulturwart Pg. Schürmann, Soest, der über das Thema: „Mit Hitler für einen Frieden der Ehre und Freiheit" sprach. Ausgehend vom 14. Oktober ds. Js., dem Tage, an welchem Hitler dem Völkerbund ein deutliches „Nein" entgegenrief, fordert er wie einst 1914 alle Volksgenossen auf, bewußt geschlossen am 12. November hinter dem Führer zu stehen. Redner ließ die Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit an dem geistigen Auge der Zuhörer vorüberziehen, zeigte die Erfolge Hitlers in den wenigen Monaten seiner Regierungstätigkeit, in denen er seine Befähigung als Führer bereits bewiesen hat. Die vielen Parteien, das Unglück des deutschen Volkes, sind beseitigt und zu einer einzigen Weltanschauung, der christlich und sozialen, werden alle erzogen. Redner verbreitete sich dann über den Zweck der Volksabstimmung und der Reichstagswahl. Er zeigte, wie Hitler ein 65 Millionen-Volk geeint hat und es nun Pflicht eines jeden Volksgenossen sein müsse, aus Dankbarkeit ihm restloses Vertrauen entgegenzubringen. Wir müssen am 12. November dem Ausland zeigen, daß das deutsche Volk geschlossen hinter seinem Führer steht, da es die Größe der Zeit erkannt hat. Wenn jeder danach handelt, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann wird der 12. Nov. zu einem Siegestag des deutschen Volkes werden. Beifall lohnte den Redner.

Vom 8.—12. November:
Der Soester Markt der 40 000 — vergiß das Winterhilfswerk nicht!

Verordnung zum Schutze der Felder und Gärten gegen fremde Tauben

Auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (Ges.-Sig. S. 33) und in Verbindung mit dem § 1 der Verordnung zum Schutze der Felder und Gärten gegen fremde Tauben vom 4. März 1933 (Ges.-Sig. S. 54) wird für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg mit Zustimmung des Bezirksausschusses folgendes angeordnet:

§ 1. Tauben sind außer der in der obengenannten Verordnung angegebenen Sperrzeit vom 1. April bis 15. Mai auch in der Zeit vom 10. Oktober bis 10. November jeden Jahres derart zu halten, daß sie die bestellten Felder und Gärten nicht aufsuchen können.

§ 2. Auf Tauben, die während der Sperrzeiten (§ 1) auf Feldern oder Gärten angetroffen werden, finden die Vorschriften des § 2 der obengenannten Verordnung Anwendung.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Arnsberg, den 14. 10. 1933.

Der Regierungspräsident.

Bekanntmachung

Die vom Staat bisher erhobene vorläufige Steuer vom Grundvermögen für die nach § 2, Abs. 1 zu b des Grundvermögensteuergesetzes veranlagten landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke wird vom 1. Oktober 1933 ab nicht mehr erhoben. Lediglich für die Zwecke der Gemeindegrundsteuer wird die staatliche Veranlagung auch weiterhin durchgeführt.

Soest, den 4. November 1933.

Der Magistrat: Dr. Scharnow.

Bekanntmachung.

Die vom Staat bisher erhobene vorläufige Steuer vom Grundvermögen für die nach § 2, Absatz 1 zu b des Grundvermögensteuergesetzes veranlagten landwirtschaftlich, forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundstücke wird vom 1. 10. 1933 ab nicht mehr erhoben. Lediglich für die Zwecke der Gemeindegrundsteuer wird die staatliche Veranlagung auch weiterhin durchgeführt.

Soest, den 3. November 1933.

Der Bürgermeister des Amtes Borgein-Schwefe
Tacke.

Alb. Ahlemeyer
Soest Walburgerstr. 19
Haus für gute Kolonialwaren.
Spezialität: ff. Kaffees aus eigener Rösterei.
Größte Auswahl in Spirituosen. Süßweine, Rhein- und Moselweine.

Große Aussprache in London

Die Außenpolitik im Unterhause — England und Deutschland

Das Unterhaus war in Erwartung der großen Abrüstungsdebatte voll besetzt. Der wieder ins Unterhaus gewählte Präsident der Abrüstungskonferenz, Arthur **Henderson**, nahm zum ersten Male seinen Sitz im Haus wieder ein.

Der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon,

führte aus, die Lage sei ernst, aber es seien bedauerlich übertriebene Darstellungen darüber gemacht worden.

Zu Deutschlands Fortgang aus Genf

bemerkte Simon, auf die deutsche Mitteilung sei unverzüglich ein langer und sorgsam abgefaßter Aufruf an das deutsche Volk und eine Proklamation des Reichskanzlers Hitler gefolgt, daraus ergebe sich, daß

lange und reifliche Vorbereitungen

getroffen worden seien. Die Vorgänge im Abrüstungsbüro am 14. Oktober hätten keinerlei Rechtfertigung für die Annahme einer Schocktaktik dieser Art gegeben. Aus der letzten Rede des Freiherrn von Neurath gehe hervor, daß die Schritte seit langer Zeit erwogen worden seien. Um Deutschlands wahren Grund für diesen Schritt zu erkennen, müßten die vorangegangenen Ereignisse in Erwägung gezogen werden. Simon betonte, daß

der britische Konventionsentwurf auch von Frankreich und Deutschland grundsätzlich angenommen wurde,

ein erstmaliger Fall seit dem Kriege. Er hob hervor, daß die Besprechungen, die nach der Vertagung der Konferenz geführt wurden, nicht auf eine tückische Verschwörung einiger Mächte zurückzuführen wären, sondern den Wünschen der Konferenz selbst entsprächen. Ueber Deutschland sagte Sir John Simon, wir müssen uns

in die deutsche Beobachtungsweise einfühlen,

was immer sie getan haben. Wir müssen begreifen, warum sie diese tiefe Erbitterung zur Schau getragen haben.

All dieser Zeitaufwand, der zu keinem Ergebnis führte, war nicht nur schmerzlich, sondern er mußte auch Deutschland immer ungeduldiger machen.

Wir alle haben den gesunden Menschenverstand und die Großzügigkeit, einzusehen, daß man sich nicht darüber zu wundern braucht. (Beifall.) Völlig unrichtig ist es, zu sagen, daß Deutschlands Abrüstung auf Grund der Friedensverträge von der schnellen Durchführung einer allgemeinen Abrüstung anderer zu einem bestimmten Zeitpunkt abhängig war — das ist nicht wahr — das geht aus dem Friedensvertrag und ebenso aus Clemenceaus Brief hervor, daß

die deutsche Abrüstung, die im Friedensvertrag vorgesehen war, als erster Schritt zu der allgemeinen Abrüstung gedacht

war. Es war ausdrücklich anerkannt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens die Verminderung nationaler Rüstungen zu dem Zeitpunkt, der sich mit nationaler Sicherheit verträgt, und und einer Durchführung dieser Verminderung durch internationale Vereinbarungen erforderlich macht.

Sir John Simon wiederholte darauf die schon oft abgegebene Erklärung, daß

Großbritannien einseitig bis zum niedrigsten möglichen Punkt abgerüstet

habe und bekräftigte dies durch einen Vergleich zwischen dem Stand der britischen Rüstungen im Jahre 1914 und heute. Als er sagte, Großbritannien stehe bezüglich der Luftwaffe unter den Nationen an fünfter Stelle, riefen mehrere Mitglieder: „Unerhört!"

Simon führte dann weiter aus, England habe den Weg gewiesen bei der

Zurückführung Deutschlands in die Stellung als gleichberechtigte Macht

und bei der Beseitigung der Zurücksetzungen, die Deutschland zuteil geworden seien. England sei es gewesen, das die Hauptrolle bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gespielt habe und bei der Zuerteilung eines Ständigen Ratssitzes, eine Stellung, die Deutschland jetzt selbst verschmähe. England sei es gewesen, das auf die Zurückziehung der Besatzungsarmeen aus dem Rheinland gedrungen und sie gesichert habe. In der Geschichte der Reparationen vom Dawesplan bis Lausanne habe man ein weiteres Beispiel. Simon erwähnte dann noch die Verdienste des Premierministers um die Fünfmächtevereinbarung vom Dezember, in der der Grundsatz der Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit für alle erklärt wurde.

Sir John Simon fuhr fort: Nicht nur Deutschlands Weggang, sondern auch einige in den letzten Monaten von maßgebender deutscher Seite getanen Erklärungen hätten das Werk der internationalen Abrüstung sehr schwierig gemacht. Jedermann müsse einsehen, daß der wichtigste Beitrag zur Wiederherstellung des Vertrauens in Europa eine internationale Rüstungsvereinbarung sein würde, an der Deutschland natürlich teilnehmen müsse.

Simon befaßte sich dann mit Einzelheiten aus den Abrüstungsverhandlungen und erklärte:

Wenn man alles sofort haben will, dann wird es überhaupt keine Abrüstung geben.

Unser aller Sorge ist, das Abrüstungswerk fortzusetzen, das nun durch Deutschlands Handlungsweise unterbrochen worden ist. Die Hauptsache ist die politische Frage, daß Deutschlands Wunsch nach Gleichberechtigung und Frankreichs Wunsch nach Sicherheit miteinander versöhnt werden können. Großbritannien habe die Unterzeichnung der Erklärung über Gleichheit und Sicherheit zustandegebracht und bemühe sich weiterhin, gleichviel ob Deutschland in Genf sei oder nicht. Von der Ungleichheit in den Rüstungen sei nicht nur Deutschland, sondern auch England berührt. (Beifall.)

In seinen weiteren Ausführungen

lehnte Sir John Simon eine Isolierungspolitik für Großbritannien ab.

Er gab eine ausführliche Rechtfertigung des Locarnovertrages. Locarno sei abgeschlossen worden als Beitrag zu der Stabilisierung Europas. Er, Simon, glaube, daß der Einfluß Locarnos noch nicht erschöpft sei.

Der Fall Panter

Sir John Simon wurde über den Fall Panter befragt. Er erwiderte: Ich habe bei der deutschen Regierung durch Vermittlung der Londoner deutschen Botschaft und der englischen Botschaft in Berlin ernste Vorstellungen erhoben und darauf gedrungen, zu erfahren, welche Beschuldigung gegen Panter erhoben werde. Panter ist jetzt freigelassen worden und in seine Heimat zurückgekehrt. Nach seiner Freilassung bin ich, da er von den deutschen Behörden aufgefordert worden ist, Deutschland zu verlassen, obwohl keine Anklage gegen ihn erhoben werden konnte, in weiterer Verbindung mit dem Reichsaußenminister geblieben. Freiherr von Neurath hat den englischen Botschafter in Berlin am 4. November dahin unterrichtet, daß gegen Panter kein Ausweisungsbefehl erlassen worden sei und daß es ihm daher freistehe, nach Deutschland zurückzukehren. Es liegt keine Anklage gegen ihn vor und es ist auch keine Strafe über ihn verhängt worden. (Heiterkeit.)

Es wurde dann noch eine Reihe Ergänzungsfragen gestellt, denen gegenüber Sir John Simon auf die von ihm abgegebene Erklärung verwies.

In der Aussprache

sagte der liberale **Archibald Sinclair**, wenn auch ein Aufrüsten Deutschland nicht zugestanden werden dürfte, so müsse doch Deutschland fair und gerecht behandelt werden. Die Alliierten müßten ihr Abrüstungsversprechen erfüllen. Die Nichterfüllung sei der Anlaß des Wachstums der nationalsozialistischen Bewegung gewesen.

Der vormalige Staatssekretär des Aeußern, **Chamberlain**, vertrat die Ansicht, daß die Deutschen die Abrüstungskonferenz verlassen hätten in der Hoffnung, dies werde der Konferenz ein Ende machen. Aber die Konferenz werde mit oder ohne Deutschland weitergehen und eine Konvention ausarbeiten. In seiner Polemik gegen Deutschland stimmte der Redner dem bei, daß die Siegermächte gegenüber Deutschland keine Abrüstungsverpflichtungen übernommen, sondern nur die Hoffnung auf allgemeine Rüstungseinschränkung ausgedrückt hätten.

Lloyd George fragte Chamberlain, ob er bereit sei, jetzt und an dieser Stelle zu erklären, ob die Unterzeichner des Versailler Vertrages und des Locarnopaktes ihre Verpflichtungen bezüglich der Abrüstung erfüllt hätten. Wenn Chamberlain dies nicht tue, habe er sich nicht mit der Materie vertraut gemacht, bevor er seinen Angriff auf Deutschland unternahm.

Lloyd George sagte, seine Behauptung, daß Frankreich mit Reserven eine Armee von 4 Millionen Mann habe, sei nicht bestritten worden. Ueberdies habe

Frankreich das vollkommenste Kriegsmaterial der Welt,

leider ein viel stärkeres als Deutschland 1914. Seit Locarno habe Frankreich seine Artillerie und seine Bombenflugzeuge um 50 Prozent verstärkt. Hierzu komme noch die Vermehrung der französischen U-Boote und Torpedoboote. Frankreich und die Vereinigten Staaten, die mehr über Frieden redeten als alle anderen Länder zusammen, hätten ihre Abrüstungsversprechungen im Gegensatz zu England nicht erfüllt. Diese Behauptung belegte Lloyd George mit Ziffern. Er führte weiter aus,

Deutschland könnte, abgesehen von Maschinengewehren, kein Kriegsmaterial herstellen. Es sei undenkbar, schwere Geschütze herzustellen, ohne daß dies in der ganzen Welt bekannt würde.

Trotzdem würde von einer Bewährungsfrist geredet. Tatsache sei, daß die Nationen, die Deutschland umgeben, zusammen 7 Millionen ausgebildete Soldaten und Tausende von schweren Geschützen besäßen, während Deutschland keine habe.

Der Konservative **Amery** drückte die Ueberzeugung aus, daß jede weitere Bemühung um eine Abrüstungsvereinbarung zwecklos sei. Man solle Deutschland nur aufrüsten lassen. Hauptsache sei, daß die anderen Mächte zueinander ständen. England solle aufhören, sich in europäische Angelegenheiten zu mischen.

Einigung mit USA. über eine „symbolische" Zahlung am 15. Dezember

Schatzkanzler **Neville Chamberlain** teilte dem Unterhause mit, daß die britische Regierung den Vereinigten Staaten angeboten hat, am 15. Dezember eine **„symbolische" Zahlung von 7,5 Mill. Dollar** zu leisten. Präsident Roosevelt hat das Angebot angenommen und betrachtet die britische Regierung als nicht in Verzug geraten.

England kündigt den Zollwaffenstillstand

Der Präsident des Handelsamtes, **Runciman**, teilte mit, daß die britische Regierung ihren **Rücktritt vom Zollwaffenstillstand ab 7. Dezember** angekündigt hat.

Handwerker und Gewerbetreibende unter den Reichstagskandidaten

Aus dem von der nationalsozialistischen Parteikorrespondenz veröffentlichten **Wahlvorschlag der NSDAP.** für die Reichstagswahl am 12. November hat eine Zeitung festgestellt, daß sich unter den 686 namentlich aufgeführten Kandidaten 34 befinden, die als **Handwerksmeister oder Gewerbetreibende** dem gewerblichen Mittelstand angehören. Es sind Schuhmacher-, Maurer-, Pflaster-, Tischler-, Maler-, Bäcker-, Schlosser-, Fleischermeister usw.

Weitere Verhaftungen in Wien

Wegen der stärkeren nationalsozialistischen Werbetätigkeit in den letzten Tagen hat der Wiener Polizeipräsident 12 Angehörige der NSDAP, „die im Verdacht stehen, staatsfeindliche Tenden-

Ammerländer Bauern bringen dem Reichspräsidenten ihre Jahresgaben



Die Abgesandten der Ammerländer mit ihren Gaben (Schinken und Wurst) vor dem Reichspräsidentenpalais.

Wie stets in den letzten Jahren, überbrachten die Bauern aus Ammerland (Oldenburg) dem Reichsoberhaupt ihre Gaben als Zeichen der Verehrung für den greisen Präsidenten und der Zusammengehörigkeit zwischen Bauernschaft und Staatsführung.

Der Reichspräsident spricht

Der Herr Reichspräsident spricht am Samstagabend, 11. November, abends 7 Uhr über alle deutschen Sender zum deutschen Volk zur Volksabstimmung am Sonntag, den 12. November. Die Rede wird im Laufe des selben Abends noch einmal, auf Schallplatten übertragen, wiederholt werden.

zen vorzubereiten oder die Vorbereitung solcher Handlungen zu fördern", zum Aufenthalt im Konzentrationslager Wöllersdorf verurteilt.

*

Auf Grund einer Anzeige hat die Polizei zwei Chauffeure verhaftet, die angeblich einen Anschlag auf Vizekanzler Fey geplant oder von einem solchen Plan gewußt hätten. Einer der Verhafteten soll der dem Vizekanzler zur Dienstleistung zugeteilte Chauffeur sein.

Die Spender-Plakette der Winterhilfe für den Weihnachtsmonat



Für den Monat Dezember hat das Winterhilfswerk eine Spender-Plakette geschaffen, die ein schönes, weihnachtliches Aussehen hat

Japan und Rußland

Aus einer Festrede Molotoffs

Zu Ehren des 16. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde eine **feierliche Sitzung des Moskauer Sowjets** abgehalten, bei der der Vorsitzende des Rates, der Bundesvolkskommissar **W. M. Molotoff**, ein umfassendes Referat hielt, in dem er u. a. ausführte:

Die Friedenspolitik der Sowjetunion und auch die an der Wirtschafts- und Kulturfront errungenen Erfolge festigen die Lage der Sowjetunion in bedeutendem Maße. Für diese Tatsache ist die Initiative des Präsidenten Roosevelt bezeichnend.

Die Gefahr eines Krieges oder eines Ueberfalles ist für uns jetzt besonders aktuell.

Wenn wir von den lächerlichen

Plänen einiger angesehenen japanischen Staatsmänner

lesen, die Sibirien und unsere ostasiatischen Küstengebiete erobern möchten, und wenn derartige Pläne und Betrachtungen immer offener und frecher hervortreten, dann sind wir gezwungen, ganz besonders aufmerksam zu werden. Die mandschurische Regierung ist kein ernster Faktor in diesen Fragen. Jedermann weiß, daß

die Verantwortung voll und ganz auf Japan als den tatsächlichen Beherrscher der Mandschurei fällt.

Einige Japaner haben es als eine Dummheit der Europäer bezeichnet, daß sie es für unerläßlich halten, vor der Eröffnung von Kriegshandlungen den Krieg zu erklären. Diese Herren sind also dafür, möglichst schnell und unerwartet über die Sowjetunion herzufallen. Solche Betrachtungen zwingen uns, auf ernste Ueberfälle vorbereitet zu sein. Wenn wir unter den gegenwärtigen Umständen unsere Hauptaufgabe in der Enthüllung aller auf Sprengung des Friedens gerichteten Abenteuer erblicken und sie ferner in der Sorge um die Stärkung der Roten Armee, in der Verteidigung und Führung der Friedenspolitik und in der Festigung unserer Beziehungen zu den Nachbarländern sehen, so werden wir in dem Augenblick, wo die Sowjetunion überfallen wird, nur ein einziges Ziel kennen: Die völlige Zerschlagung des Gegners und den Sieg der Roten Armee!

Grubenunfall auf der Zeche Westerholt

Ein Toter, ein Verletzter

Am Dienstagvormittag wurden im Unterbetrieb der Schachtanlage Westerholt durch Durchbruchgehen einer Strecke drei Bergleute verletzt. Bei den Bergungsarbeiten konnte leider nur schließlich geborgen werden, eingetroffen bei dem Steiger Stöcker der Toter, an dessen Bergung man fünf Stunden arbeiten mußte, davongetragen, hatte nur leichte Verletzungen, während der dritte Kumpel wunderbarerweise keine Verletzungen erlitt.

Spezialität:
Betten
Bettfedern u. Daunen

Für die kalte Jahreszeit

schützt man sein Leben und sich selbst

vor Kälte

durch wollenes Unterzeug und warme Oberkleidung.

Beachten Sie bitte unsere 10 Schaufenster

Neue Damen- und Kindermäntel sehr billig

Alle Sorten Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Wollgarne.

Gute Qualitäten, niedrige Preise.

Gebrüder Schulte Soest

Grandweg 2
Ecke Ulricherstr.



Ein frohes Ereignis

Ein Junge ist da – wiegt ganze 7 Pfund – ein wahrer Prachtkerl! Da schläft er in seinem Wiegenbettchen – in reinem blütenweißen Linnen. Alles atmet Frische und Sauberkeit! Ja, Persil hat seine Pflicht getan. Auch später wäscht es Babys niedliche Sachen, sooft es sein muß, immer wieder schonend rein. Und alles wird durch das gute Persil zuverlässig desinfiziert.

P 19/34

Persil schützt die Gesundheit

Zum Einweichen: Henko Wasch- und Bleich-Soda!



Auf meiner diesjährigen

Kirmes-Sonderschau

finden Sie außer vielen modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten den neuen, unverwüstlichen

Bulldogg - Futterdämpfer.

Fachmännische Auskunft! Niedrige Preise!

Wilh. Heunert, Soest

Aelteste Eisenhandlung am Platze!

Neuheiten in

Damen- u. Herren-Mäntel

Kleider, Blusen, Schals, Pullover, Hüte, Schirme, Krawatten
in allen Preislagen

Josef Kahr

Soest Hansastr. 24.

Große Auswahl
in

Hüten, Mützen Schirmen, Pelzwaren Crawatten Handschuhen,

stets der Mode entsprechend
empfiehlt

Leop. Becker

jetzt Grandweg 6.

Feinster farbiger
Bernstein Fuß-boden-Glanzlack
knochenhart werdend, Nachkleben ausgeschlossen.
Feinster weißer
Japan-Emaillelack
für Innen u. Außen.
Ferner Ofenlack, Bronze, alle Farben, Leinöl, Lacke, Pinsel, Fensterglas wie immer billig bei

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Empfehle
von Donnerstag an

jg. Gänse

auch zerteilt.
Brust, Keule, Gänseklein und Gänseleber

junge Enten
u. Suppenhühner.

A. Klee

Telef. 22.

Kohlenasche

gibt laufend ab

Zuckerfabrik Soest

Subin.

Subin ist ein gutes **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u. zur **Anregung** der **Freßlust.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.



denn jedes Kind bekommt bei Einkauf bis Samstag

einen feinen Segelflieger!

(soweit Vorrat reicht)

Bei Kaisers kaufen Sie billig und gut:
Kaffee, Malzkaffee, Tee, Kakao, Schokoladen, Pralinen, Gebäck, Bonbons, Konserven, Konfitüren und Kolonialwaren.
5% Rabatt in Marken wenige Ausnahmen

Soest, Brüderstraße 1a

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Das schönste Vergnügen der diesjährigen Kirmes ist eine Fahrt durch

Echert's Geisterbahn

(Das Lachen im Dunkeln!)
gegenüber der Post
auf dem Petrikirchplatz!

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 9. November, versteigere ich um 11,30 Uhr in Lohne in der Gastwirtschaft Buckemüller:

1 Sekretärschrank, 2 Sessel, 4 Stühle, Liegesofa, Nähtischchen, 1 Spiegel mit Konsole

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung.

Elliger, Obergerichtsvollzieher.

Der Reichskanzler zum 12. November

Worte Adolf Hitlers

Aus der großen Rede des Führers an die Nordmärker

Ebenso wie im Grenzland **Ostpreußen** dem Führer die heiße Liebe der Bevölkerung entgegenschlug, umbrandete ihn in **Kiel** der Jubel und die Begeisterung der **Schleswig-Holsteiner**, als er in der Nord-Ostsee-Halle auch die Nordmärker zum Bekenntnis am 12. November aufrief. Der Führer erinnerte einleitend an den letzten Frühjahrswahlkampf:

„Damals kämpften wir für den Sieg einer Bewegung in Deutschland. Heute muß ich Sie

aufrufen zum Kampf für den Sieg des Rechtes unseres Volkes gegenüber der Welt.“

So wie der 5. März ein durchschlagender Erfolg in dieser inneren Auseinandersetzung gewesen sei, so sei zu hoffen und zu erwarten, daß der 12. November einen nicht minder großen Erfolg bringen wird in der Auseinandersetzung, die nunmehr durchgekämpft werden muß, wenn nicht die ganze einstige Arbeit am Ende vergeblich sein soll. Das deutsche Volk fordere von der übrigen Welt die Erfüllung der im Friedensvertrag von Versailles übernommenen Verpflichtungen, so wie Deutschland selbst die seinigen erfüllt habe. Deutschland fordere damit die endliche Anerkennung als gleichberechtigte Nation und als gleichberechtigter Staat.

*

„Wir versichern der Welt, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk nur einen Wunsch besitzen: In Frieden und Freundschaft mit allen Völkern zu leben, um seinen inneren Aufbau beenden zu können. Wenn die Welt erklärt: Das ist nur eine Versicherung der Regierung, der man keinen Glauben beimessen kann, weil das Volk anders denkt, dann trete ich nun vor das deutsche Volk und fordere es auf, diese Behauptung der Welt zu widerlegen, indem das ganze deutsche Volk geschlossen antritt als Zeuge für die Wahrhaftigkeit dieser Behauptung.“

*

„Wir kämpfen nicht für Theorie und Dogmen; wir kämpfen für die Existenz des deutschen Volkes.“

*

„Der Friedensvertrag baut sich auf auf der Behauptung, Deutschland sei schuld am Kriege. Ein schwaches Geschlecht hat das damals unterschrieben aus Angst vor neuen Repressalien und Unterdrückungen. Heute wissen wir alle: Es wäre ein Glück für die deutsche Nation gewesen, hätte sie damals Männer gehabt mit dem Mut, vor die Welt hinzutreten und zu erklären: Wir sind bereit zu jedem Frieden, aber niemals sind wir bereit, für ewige Zeiten wider besseres Wissen eine Lüge zu unterschreiben und damit unsere Ehre preiszugeben. Ihr könnt tun, was Ihr wollt, wir tun es nicht!“ (Brausender, langanhaltender Beifall.)

*

„Der Vertrag von Versailles hat Sieger und Besiegte gleichmäßig geschlagen und zeigt damit voll die Unvernunft, die ihm zugrunde liegt.“

*

„Für alle Zeiten ein Volk als zweitklassig und minderberechtigt hinzustellen, das will auf die Dauer kein Volk erdulden und kein Volk ertragen!“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

*

„Die politische Katastrophe Deutschland hätte kein anderes Ende finden können als die politische Katastrophe der anderen Völker.“

*

„Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn eine Regierung die Kräfte gewinnen will, die großen Aufgaben der Gegenwart zu lösen, sie dann diese Kräfte im Deutschen Volk selbst suchen und erwecken muß.“

*

„Es sind dieselben Elemente, die unser Volk in den inneren Bruderkampf getrieben haben, die heute die Völker der Welt gegeneinanderhetzen.“ (Stürmische Zustimmung.)

*

„Ich kann einem Kommunisten die Hand geben in dem Augenblick, in dem ich sehe, daß er den Wahnsinn seiner früheren Ideologie erkennt; ich kann dem borniertesten Reaktionär die Hand geben in dem Moment, in dem er einsieht, daß seine frühere Auffassung unhaltbar ist. Ich kann nur einem niemals die Hand geben, der überhaupt keine politische Ueberzeugung gekannt hat, sondern der für Geld käuflich war.“

*

„Wenn unsere Gegner angesichts der Leistungen der letzten neun Monate sagen: Ja, aber es kann einen Rückschlag geben! Dann antworte ich: Mein bisheriges Leben ist ein Kampf gewesen; aber kapituliert habe ich noch niemals, und das Ziel habe ich erreicht. (Langanhaltender Beifall.) Ich erinnere Sie an den 6. November 1932. Da kamen auch die falschen Propheten und sagten unser Ende voraus. Aber für mich und für uns alle sind Rückschläge nie etwas anderes gewesen als Peitschenhiebe, die uns dann erst recht vorwärtsgetrieben haben. (Beifall.) Niemals haben wir deshalb kapituliert.“

*

„Die Welt muß das deutsche Volk nehmen, wie es ist; die Welt muß sich mit der Voltwerdung der deutschen Nation abfinden.“

*

„Wenn die anderen sagen, wir können unsere Verpflichtungen nicht erfüllen, weil das heutige Deutschland kriegslüstern ist, dann kann ich als Kanzler der Nation vor die Welt hintreten und sagen: Das ist nicht wahr. Das deutsche Volk hat damit nichts zu tun. Es ist nicht wahr, wenn ihr erklärt, daß dieses Volk aus Haß und Rache einen Krieg beginnen will. Nein, es will seine Ruhe haben, seinen Frieden und will allerdings auch seine Ehre haben, und will sein [illegible] Recht.“

*

„Ich habe 14 Jahre als Führer für die Ehre der Nation gekämpft und werde sie als Kanzler nicht plötzlich preisgeben.“

*

„Wir sind bereit, von anderen Völkern das Gute zu lernen, wie auch andere Völker bereit sein mögen, von uns zu lernen.“

*

„Ich will mit dieser Wahl auch gerade den anderen Regierungen zeigen, daß die wahrhafte Demokratie bei uns ist und daß wir uns nicht scheuen, vor das Volk zu treten. Ich glaube nicht, daß andere Regierungen, wenn sie eine vierjährige Vollmacht besitzen, innerhalb von sieben Monaten wieder vor die Nation hinzutreten bereit wären.“

*

„Ich gebe unsere Arbeit der Prüfung des deutschen Volkes anheim und bitte es, daß es dabei an die Zukunft denkt und sich der Zeiten der Vergangenheit erinnert.“

*

„Deutsches Volk! Wir vertreten deine Ehre; wir vertreten Deine Interessen, und wir vertreten Deine Rechte; aber Du, Du mußt auch erkennen und bezeugen, daß wir damit den Willen des Volkes vollstreckten. Du weißt, **Du mußt aufstehen vor der ganzen Welt, damit sie einsieht, daß ein neues deutsches Volk erstanden ist. Und die Welt wird erkennen, daß die Schmach des 11. November 1918 am 12. November 1933 vom Volke getilgt wurde.“**

Auch Hamburg huldigt dem Kanzler

Reichskanzler Adolf Hitler fuhr am Montagabend nach der Versammlung in Kiel mit seiner Begleitung im Kraftwagen nach Hamburg, wo er im Hotel „Atlantik“ übernachtete. Obwohl seine Anwesenheit nicht bekannt gewesen war, hatten sich bereits heute früh vor dem Hotel große Menschenmassen angesammelt, um den Führer zu begrüßen. Als er das Hotel verließ, brauste ihm ungeheurer Jubel entgegen. Ueberall, wo er auf seiner Fahrt zum Flughafen Fuhlsbüttel erkannt wurde, schlug ihm das herzliche Vertrauen der Hamburger entgegen.

Der Reichskanzler hat von Fuhlsbüttel aus den Rückflug nach Berlin angetreten.

Sonderbevollmächtigte

des Obersten SA.-Führers bei preußischen Behörden

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident Göring im Einvernehmen mit dem Chef des Stabes des Obersten SA.-Führers und der Reichsleitung der NSDAP. bei den preußischen Regierungsstellen SA.- und SS.-Führer als Sonderbevollmächtigte des Obersten SA.-Führers aufgestellt.

In einem **Runderlaß** an die nachgeordneten Behörden heißt es:

Der nationalsozialistische Staat hat durch Beseitigung der Parteien auch jede Opposition beseitigt. So wünschenswert dies nach dem Führerprinzip ist, so darf doch die Möglichkeit für Anregungen und notwendige Verbesserungen nicht ausgeschaltet werden. Bei den preußischen Regierungsstellen werden daher SA.- und SS.-Führer aufgestellt werden als Sonderbevollmächtigte des Obersten SA.-Führers entsprechend den Sonderkommissaren bei der seinerzeitigen Errichtung der Hilfspolizei. Der Chef des Stabes des Obersten SA.-Führers bleibt als Stellvertreter des Obersten SA.-Führers oberster Bevollmächtigter für Preußen. Mit seiner Stellvertretung sind Sonderbevollmächtigte des Obersten SA.-Führers beim Staatsministerium, bei den Oberpräsidenten der Provinzen und dem Regierungsbezirk Hohenzollern beauftragt. Die Ernennung erfolgt durch den Stabschef.

Die Sonderbevollmächtigten erhalten zu ihrer Unterstützung Sonderbeauftragte des Obersten SA.-Führers bei den Regierungspräsidenten (außer Hohenzollern) und bei den Landräten.

Die Ernennung der Sonderbeauftragten erfolgt durch die ihnen übergeordneten Sonderbevollmächtigten selbständig. Jede Abberufung erfolgt durch die Stelle, die die Ernennung vollzogen hat. Jede Ernennung und Aenderung ist auf dem Dienstweg an den Chef des Stabes der Obersten SA.-Führung zu melden, sowie der zuständigen Behörde mitzuteilen.

Keine Umbildung des Reichskabinetts

In den letzten Tagen sind in der ausländischen Presse Nachrichten erschienen, wonach eine Umbildung des Reichskabinetts angeblich alsbald nach der Reichstagswahl bevorstehen soll.

Hierzu wird dem Wolffbüro von zuständiger Stelle erklärt, daß alle derartigen Meldungen und Kombinationen böswillige Ausstreuungen darstellen, die durch nichts begründet sind. Das Reichskabinett steht nach wie vor einig und geschlossen hinter der Politik des Führers und Reichskanzlers, und die vertrauensvolle Zusammenarbeit innerhalb der Reichsregierung ist in allen Dingen absolut gewährleistet.

Arbeitsvermittlung durch die Deutsche Arbeitsfront

Wie das VdZ-Büro meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung in einem Erlaß darauf hingewiesen, daß die Verbände der Deutschen Arbeitsfront als Nachfolger der in ihnen aufgegangenen früheren Gewerkschaften insoweit zur Arbeitsvermittlung zugelassen sind, als die früheren Verbände gesetzlich zugelassene Vermittlungs-Einrichtungen unterhielten. Gegen eine Zusammenlegung mehrerer Vermittlungsstellen, die ein neuer Verband am gleichen Ort übernommen hat, bestehen keine Bedenken. Die Einrichtung von Vermittlungsstellen oder die Verlegung des Sitzes oder Aenderung des Tätigkeitsbereiches vorhandener Einrichtungen bedürfen dagegen einer ausdrücklichen Zulassung.

Steuererlaß für zurückzuzahlende Bezüge

Die durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums betroffenen Personen haben unter Umständen gewisse Gehaltsbezüge zurückzuzahlen, für die sie aber seinerzeit Steuern hatten entrichten müssen. Eine Erstattung der Einkommensteuer kommt aus rechtlichen Gründen nicht in Frage, da die Steuer damals zu Recht erhoben worden ist.

Wie das VdZ-Büro meldet, hat der Reichsfinanzminister auf eine Anfrage mitgeteilt, daß darin eine unbillige Härte liege. Der Minister erklärt sich damit einverstanden, daß die zurückzuzahlenden Bezüge bei der Besteuerung des laufenden Einkommens abgezogen werden.

Der Mittellandkanal schafft Bodenverbesserungen

Im Zusammenhang mit dem **Bau des Mittellandkanals** wird an der braunschweigisch-preußischen Grenze ein Gebiet von etwa **70 000 Morgen**, das zum Teil völlig unter Wasser steht, zum Teil infolge Trockenheit unfruchtbar ist, **für die landwirtschaftliche Nutzung** gewonnen werden. Der Reichsverkehrsminister wird im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsminister in den nächsten Tagen dem Reichskabinett einen entsprechenden Gesetzentwurf zugehen lassen. Die gesamte Arbeit ist auf etwa vier Jahre berechnet.

Die Völkerbundsfrage

Eine Rede des Reichsaußenministers

Im **Deutschen Klub in Berlin hielt Reichsaußenminister Dr. v. Neurath** einen Vortrag, in dem er u. a. sagte:

Der Völkerbund ist kein Gebilde, das die Wurzeln seiner Kraft in einem eigenen Boden hätte. Er ist letzten Endes nur ein Verfahren, nur eine politische Methode, deren sich die ihm angehörenden Mächte in dem einen oder anderen Sinne bedienen können, und deren Erfolg von dem politischen Willen dieser Mächte abhängt. Die Politik der uns gegenüberstehenden Großmächte ist es also, die mit jeder Erörterung der Völkerbundsfragen zur Diskussion gestellt wird. Aber auch dieser Politik der Großmächte tritt die Reichsregierung durch ihren

Entschluß zum Austritt aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund

nicht mit einer bloß negativen Kritik entgegen. Das Ziel, das sie mit ihrem Entschluß verfolgt, ist nicht, der Friedenspolitik den Rücken zu kehren, sondern im Gegenteil,

einer wahren und fruchtbaren Friedenspolitik einen neuen Impuls

zu geben. Sie hofft mit ihrem Schritt, wenn nicht dem Genfer Völkerbund, so doch dem wahren Völkerbundsgedanken einen Dienst zu erweisen.

Sie appelliert von dem bestehenden Völkerbund an einen besseren Völkerbund.

In wenigen Zeilen

Der frühere Senatspräsident der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. jur. Karl Wilhelm Petersen, ist einer schweren Krankheit erlegen. Der Verstorbene ist 65 Jahre alt geworden.

Der in mehrere Korruptionsprozesse verwickelte Stadtbaumeister Hämmerling aus Heilsberg, gegen den der Oberstaatsanwalt eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren beantragt hatte, ist am Montagabend aus dem Untersuchungsgefängnis in Königsberg entwichen.

Das Richtfest für den vor zweieinhalb Jahren begonnenen und nunmehr fertiggestellten Rohbau des neuen Völkerbundspalastes fand statt.

Am 12. November wird auch die Besatzung des Flugstützpunktes „Westfalen“ der Deutschen Lufthansa nicht fehlen, wenn es bei der Reichstagswahl verbunden mit der Volksabstimmung zu beweisen gilt, daß das ganze deutsche Volk hinter seinem Führer Adolf Hitler steht. Voraussichtlich befindet sich die „Westfalen“ an diesem Tage bereits auf ihrer Position mitten im Südatlantik. Zur Durchführung der Wahl hat der deutsche Konsul in Las Palmas die erforderlichen Stimmscheine ausgestellt, die von einem Dornier-Wal der Deutschen Lufthansa an Bord der „Westfalen“ gebracht werden. Der Wahlleiter und der Wahlausschuß sind vom Kapitän Dettmering ernannt worden. Am 12. November wird also zum ersten Male auf dem Flugstützpunkt „Westfalen“ gewählt werden.

Das Gericht von Diedenhofen hat den polnischen Staatsangehörigen August Macon wegen Spionage zu drei Jahren Gefängnis und zehn Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Verurteilte soll wichtige militärische Dokumente gestohlen haben, um sie an eine ausländische Macht zu verkaufen.

In der Sitzung des saarländischen Landesrates nahm die Deutsche Front gegen die Vorlagen der Regierungskommission Stellung, weil die Vorlagen sich lediglich gegen den deutschen Teil der Saarbevölkerung richten.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Genfer Völkerbundsverfahren kein geeignetes Mittel ist, die aus Versailles herrührenden politischen Spannungen zwischen den europäischen Mächten zu beseitigen. Diese Erfahrung zwingt dazu und muß

dazu führen, daß jetzt andere Methoden angewandt werden, an denen es bei gutem Willen der beteiligten Regierungen — nicht fehlt.

Erst wenn es gelungen ist, das Feld der europäischen Politik zu bereinigen, daß sich die führenden Mächte wirklich auf prinzipiell gleichem Fuße gegenüberstehen, kann mit Aussicht auf Erfolg der Versuch wieder aufgenommen werden, im Rahmen einer weltumfassenden Organisation an die gemeinsamen Aufgaben der Völker heranzugehen.

Die Berechtigung der Maßnahmen der Danziger Regierung

Die Warschauer „Gazeta Polska“ bringt die Meldung, daß die am vergangenen Samstag von der Danziger Regierung aufgelösten **Ersatzverbände** für die **zum Nationalsozialismus übergegangenen Danziger Gewerkschaften** sich **beschwerdeführend an den Völkerbundskommissar** gewandt hätten. **Gleichzeitig** habe auch die Danziger **SPD.** dem Völkerbundskommissar ein **Memorandum** überreicht, in dem sie eine ganze Liste weiterer **angeblicher Verfassungsverletzungen der Danziger Regierung** aufzählt und den Schutz des Völkerbundes fordert. Der Völkerbundskommissar habe die beiden Klagen an den Völkerbundsrat weitergeleitet.

Damit, so heißt es in einer Contimeldung, dürften wohl die letzten Zweifel an der Berechtigung der Maßnahmen beseitigt sein, die von der Danziger Regierung gegen diese Elemente ergriffen worden sind. Im übrigen kann festgestellt werden, daß man — wie aus der Sprache der maßgebenden polnischen Presse hervorgeht — in Warschau gegenüber diesem würdelosen Treiben offensichtlich eine bemerkenswerte Zurückhaltung bewahrt hat, vor allem, nachdem der Danziger Senatspräsident im Beisein der polnischen Pressevertreter hervorgehoben hat, daß die letzten innerpolitischen Vorgänge in Danzig in keiner Weise die freundschaftliche Haltung der Danziger Regierung gegenüber Polen und der polnischen Minderheit in Danzig berühren.

Washingtoner Meldungen

Die Goldkäufe

Wie aus Kreisen der Reconstruction Finance Corporation mitgeteilt wird, haben die Vereinigten Staaten bisher 3 Millionen Dollar im Ausland gekauft.

Die Streikbewegung in den Kohlenbergwerksgebieten

Während 20 000 streikende Arbeiter in den Fettkohlen fördernden Bergwerken Pennsylvaniens die Arbeit wieder aufgenommen haben, sind 40 000 Arbeiter der Anthrazitgruben in den Streik getreten.

Blutige Zusammenstöße beim Farmerstreik

Der Streik der Farmer geht weiter. Bei Zusammenstößen zwischen Farmern, die ihre Erzeugnisse verkaufen wollten, und Streikenden wurden zwei Personen getötet und mehrere verletzt.

40 Jahre Soester Honig-, Leb- u. Pfefferkuchen
in altbekannter Güte
zur Allerheiligen-Kirmes.
Friedrich Rumpff

Achtung! Achtung!
Raucher
Nun wird es endlich wahr,
Die Kirmeszeit ist da.
Ihr Raucher kommt zu mir,
Eine Qualitäts-Zigarre bringt Genuß
Beim guten Gläschen Bier.
Zigarren, Zigaretten, Stumpen, Zigarillos, Tabake und Kautabake
Ca. 15 Sorten in 10 Pfg.-Zigarren.
Hans Büscher
Zigarrenhaus **Jakobistraße Nr. 25**

Anläßlich der Allerheiligenkirmes
verlängern wir unsere
billigen Tage in Süßigkeiten
bis einschließlich Sonntag, den 12. Nov.
HILL A.G.,
Soest: Rathausstr. 6, Conradstr. 2, Niederbergheimerstr. 75 **und Sassendorf.**

Ein Blick
in meine Ausstellung während des Allerheiligenmarktes überzeugt Sie von der großen **Auswahl** und von der **Preiswürdigkeit** meiner land- und hauswirtschaftlichen Geräte wie
Rübenschneider, Strohschneider, Futterquetschen, Dezimalwaagen, Jauchepumpen und -Fässer.
Viehfutterdämpfer
lose Dämpferkessel und Deckel, **HAAS E verzinkte** und **E blau emaill.** Kesselöfen für Wäsche und Futterzwecke.
Hand- und elektrische Waschmaschinen, Wäschezentrifugen Wring- und Mangelmaschinen.
Kohlen- Gas- und komb. Herde, irische und amerik.
Oefen, Kamine, Allesbrenner.
sowie sämtliche Haushaltungsmaschinen und Kleingeräte aus Holz, Weißblech, Emaille, Aluminium, Stahlwaren.
EIN BESUCH LOHNT SICH.
Alle Lieferungen erfolgen frei Haus. Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.
Meine Ausstellung ist ab Donnerstag dieser Woche durchgehend geöffnet.
L. Lindenstruth
2 Minuten von den Bahnhöfen. — Eintritt frei.

Gaststätte Wilh. Pantwich
(Ressource).
Während der Kirmeß empfehle
la kalte und warme
Speisen
ff. Biere und gute Ressourcenweine.

Central-Hotel
An den Kirmeßtagen
humor. Konzert
der
Dortmunder „Fiedelen Leut"
mit Romanus Stimmungskomiker.
Freitag Familienabend.

Gasthaus Heinrich Büscher
Thomästr. 77 :: Am schiefen Turm.
An den Kirmeßtagen
Stimmungsmusik
u. komische Vorträge.
Gut zu essen **Gut zu trinken.**
Fremdenzimmer — Garage.

Während der Kirmestage erhalten Sie außer den meterlangen
Wurstbrötchen
Ia. Fleischbrühe,
Belegte Brötchen,
Kognak,
Likör,
Wein,
Torten,
Gebäck
noch am billigsten im
Café Schiller, Nöttentor.

Nikolaus Müller
Grandweg
Unterzeuge jeder Art
warme Bettdecken
moderne Strickkleidung
Strümpfe, Socken, Handschuhe
Strick- und Handarbeitswollen
Gute Qualitäten. Billige Preise.

Und ihr habt doch gesiegt!
GEDENKFEIER
für
die toten Helden des 9. Nov.
auf dem Schützenhof, Donnerstag abd. 8¼ Uhr
Nur für Mitglieder der N.S.D.A.P.



elegant und fein kauft man gut bei
Middel ein
Koffer-Middel Soest
Brüderstraße Ia
Haus für feine Offenbacher-Lederwaren.

Achtung!
Sehr preiswert erhalten Sie bei mir einen neuen
Patent-Grudeherd
vollständig weiß emailliert, mit Nickelbeschlägen, mit versenkbarer Feuerung und Vorratswagen.
Interessenten wollen sich melden unter Nr. 5065 bei der Gesch. ds. Bl.

Sämtliche Sorten
Frischfisch
heute wieder eingegangen.
Ferner empfehlen
Grüne Heringe
p. Pfund n. 15 Pfg.
Fettbücklinge
p. Pfund n. 29 Pfg.
5% Rückvergütung
Soest Sassendorf

Geschäftshaus
im Mittelpunkt d. Stadt zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Offerten unter Nr. 5062 an die Gesch.

Abonnentenwerber(innen)
für gern gelesene Zeitschriften geg. Gehalt od. Provision gesucht. Nur ehrliche und rührige Persönlichkeiten wollen sich vorstellen am 8. Nov zwischen 10—13 Uhr: Hotel Deutsches Haus

---

Empfehle zu den Kirmestagen täglich
frische Wurstbrötchen
ff. Gebäck
Spekulatius
Marzipan.
Zugleich bringe ich meine **Frühstücksstube** in Erinnerung.
W. Fürhölter.

Kirmestage im
Landbundhaus
der bestbekannte
Vortrags-Künstler
Schneider-Jacobi
mit seinem erstklassigen
Künstlertrio
Gute Küche
Es ladet freundlichst ein
Franz Bühner

Gasthof Domhof
Soest
Wiesenstraße 18
in der Nähe der Wiesenkirche.
Kirmes-Woche von Donnerstag, 9. November ab, großes
Schlacht-Fest
in althergebrachter Weise. — — —
Kirmes-Donnerstag, Samstag und Sonntag
großer Ball
Keine erhöhten Preise!
Ab 1. 11. habe ich den Domhof wieder übernommen.
Anton Vollmer.

Rundfunkgeräte
auf **Teilzahlung** bis zu **10 Monaten** erleichtern die **Anschaffung.**
Rundfunkhandel
Stahl, im Osthofen.

SOESTER ALLER KIRM ES 1933

Lache, o lache Bajazzo!

Der Uebermut hat heut' das Regiment,
die jungen Menschen jauchzen froh entgegen
dem Heute, das uns seine Rosen reicht,
in bunter Schale, einem Meer von Licht!

Lache, o lache, Bajazzo!

Wer will mißmutig klönen, Trübsal blasen?
Wo doch die Orgel quietscht u. die Sirenen gellen,
Es überall in bunten Tönen singt,
Und der Humor aus allen Winkeln quillt!

Lache, o lache, Bajazzo!

Denn es ist Jahrmarkt, Allerheiligenmarkt,
Das Fest des Herbstes und des Volkes,
Das traute Fest der lieben alten Stadt,
Das Fest des Frohsinns und der guten Laune.

Lache, o lache, Bajazzo!

★



Die Judennamen in Deutschland

„Gesäßgezwitscher" ★ „Urinsohn"

Der nachstehende Aufsatz ist mit Erlaubnis des Verlages J. F. Lehmann, München, entnommen dem reichhaltigen Buch **„Deutsche Namenkunde"**. — Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung der Bedeutung. Von Studienrat Max Gottschald. Geh. 13 *M*, Lwd. 15 *M*. Das Buch enthält über 50 000 deutsche Familiennamen und ist somit das reichhaltigste Werk auf diesem Gebiet. Der nachstehende Text entstammt dem sehr ausführlichen Kapitel über „Die Judennamen".

Betrachten wir nun den jetzigen Bestand der Judennamen, so finden wir vor allem eine große Menge alttestamentlicher Namen, altbekannte und entlegenere wie Henoch, Gerson, Laban(d), Ascher, manchmal auch in uns weniger geläufigen, auch wohl absichtlich geänderten Formen wie Gideon, Eisak (s. Isaak im Namenbuche), Samson, Lassar (Lässer, Leiser; s. Lazarus), Jaffee (Japhet), mit patronymischen u. anderen Zusätzen wie Nathansohn, Sarason, Lessohn, Seckelsohn, Jadassohn, Aronthal, Levistein, Cliasberg, Meierstein, Rubenfeld. Dazu kommen die Zusammensetzungen mit den biblischen Tiernamen: Löwenthal, Löwenkopf (zu Juda — s. oben —, doch auch zu Levi), Hirschfeld und Wolfenstein.

Diese hebräischen Namen werden natürlich auch als Vornamen benutzt, dabei aber vielfach verändert. Solche jüdischen Vornamen sind: Mausche (Moses), Schlome, Schaume, Sally (Salome), Schmuhl (Samuel), Schneie (Schmaja 1. Kön.12,22 „Jahwe hört"), Heimann, Chaim (chajjim „Leben"), Löb, Löbel, Leib, Lewin, Leo (Lewi), Meilech (zu melek „König"), Meier (s. oben), Mordko, Mordche, Morduch, Model (Mardochai), Gersch (Gerson), Mendel (Emanuel), Itzig, Eisig (Isaak), Hirsch, Löw, Wolf. Unter den weiblichen Vornamen finden sich deutsche, bei uns ungebräuchliche, wie Veilchen u. Blümchen. Auch bei den Vornamen ist die Tarnung üblich. Wer Mordko heißt, nennt sich in der Oeffentlichkeit lieber Markus, wer Moses heißt, Moritz, und ähnlich wird aus Hirsch Hermann, aus Löb Ludwig. Für seine Kinder wählt man gerade möglichst deutsche Vornamen und greift, um den Anfangsbuchstaben beizubehalten, zu selteneren wie Siegfried und Siegmund, ja zu Norbert und Dagobert (für Salomon, Nathan, David).

Eine seltsame Gruppe sind die vielfach kaum erklärbaren Namen auf —les, —eles und —lus, die wohl wie Moscheles (aus Moses) eine besondere Art jüdischer „Kosenamen" darstellen und auch von den deutschen Wortstämmen gebildet scheinen: Karpel(es), Karplus, Fleckles, Eskeles, Perles, Pineles (Pinchas), Pinkeles (Pinkus), Seckles (Isaak), Teweles, Jeitteles, Schickeles, Ueberles, Meiseles, Tenzeles, Dodeles, Pascheles und Puseles.

Religiösen Charakter haben außer den alttestamentlichen noch: Sinai, Jordan, Zion, Paradies, Lebenbaum, Taubenblatt, Talmud, Schabath, Schiza Gutschabes = Hiob Guczawski und die aus dem Gemeindeleben entnommenen Namen Gelehrter (d. h. „Talmudgelehrter"). Altschul, Neuschüler (Schule = Synagoge), Bacher (bachur, „Talmudstudent"), Levite, Rab(b)'n(er), Rabinowitsch, Kober (chaber, „Rabbinatsassessor"), Kohn (Cohen, Kahn, „Priester"), Katz (wohl aus Katzenelebogen „gerechter Priester"); dazu Kohnfeld und Katzenstein), Vorbeter, Sänger, Singer, Vorsänger, Reinwascher und Schächter.

Der Schultklopfer, kurz Klopfer, ruft durch Klopfen zum Besuche der Synagoge, und Schames (schammasch) ist der Synagogendiener. Orientalisch sind schließlich auch die Namen mit Ben— und Bar (s. das Namenbuch).

Unter den übrigen neueren Namen haben wir die von Orten und Ländern abgeleiteten schon kennengelernt, die übrigen selbstgewählten verraten eine gewisse Aufdringlichkeit u. Eigenlob, ein Streben nach Glanz und Pracht, das sie übrigens mit vielen schwedischen Namen teilen, und eine seltsame Süßlichkeit. Die mit Gold und Silber gebildeten kann man ohne Mühe zu Dutzenden zusammenstellen: Goldblat, schild, stern, lust, Goldsche, Silber/feld, stein, thau. Dazu kommen: Rubin(stein), (Rübenstein), Edelstein, Karfunkel, Granat, Diamant, Laserstein, Saphir, Perlmutter, Mandelkern, Zuckerkandl, Zuckersüß, Rosin, Dattel, Honig(mann, baum), Rosenwasser, Tugendhold, Tugendreich, Braymann, Edelmuth, Heldenmuth, Weisheit, Weisheitsborn, Ehrenfreund, Seelenfreund, Armenfreund, Bauernfreund, Ehrenhaft, Ehrenpreis, Ehrenreich, Ehrenwerth, Freundlich, Lieblich, Liebermensch, Brauchbar, Dienstfertig, Getreuer, Goldtreu, Immerglück, Glücksmann, Lustig, Modern. Die Pflanzenwelt ist reichlich vertreten: Rosenduft, Roterosen, Myrthenbaum, Pomeranz(enbaum), Cytron(berg), Veilchenfeld, Lilienfeld, Narcizenfeld, Tulpenthal (Löwe, Hirsch, Wolf, Adler: s. S. 91).

Die seltsamen Namen aber enthält jene Gruppe, die wir wenigstens in der Hauptmasse wohl auf die oben erwähnten Verordnungen Josefs II. zurückführen dürfen. Die Behörden hatten die Anweisung, möglichst ungewöhnliche Namen zu wählen, und diesen Grundsatz haben sie auch festgehalten. Manche Namengruppen lassen aber noch jetzt erkennen, in wie mechanischer Weise gelegentlich verfahren wurde, wenn den Beamten die Phantasie ausging. So finden wir: Weinstein, Steinwein, Rothstein, Steinroth, Grünstein, Steingrün, Eichengrün, Reingold, Feingold, Scheingold, Blaustein, Blauwirn, Blaufarb, Lichtblau, Himmelblau, Berlinerblau, Rebenwurzel, Rebenlaub, Rebenblum, Rebenblüt, Weißblum, Gelbblum, Dunkelblum, Schönblum, Rosenblum, Schlüsselblum, Käfer, Kleinkäfer, Weinkäfer, Rosenkäfer, Nachtkäfer. Hierher mögen auch manche der „prächtigen" Namen gehören, wie etwa: Gold-farb, feder, finger, staub, strich, strom, Stern-glanz, hell, licht, schein, schuß, reich; Rosen-bund, dorf, farb, finger, haupt, mark, rauch, saft, stein; Löwen-tan, fisch, stengel. Durch die schematische Bildungsweise ergaben sich eben vielfach ganz unsinnige Zusammensetzungen, die sicher nicht frei gewählt sind.

Ab und zu verraten die Namen noch militärische Herkunft (S. 90), wie Ladstockschwinger, Pulverbestandteil, Quartiermeister, Sturmlauf, Wallach (?), Ulanperl und Verdynanz. Satznamen sind: Machmerplatz, Singmirwas, Küssemich, Stillschweig und Borgenicht. Besonders kränkend waren gewiß Taufstein u. Saumagen. Sonst nenne ich noch: Geldschrank, Geldzähler, Gewinner, Schacherl, Wucherer, Pumpian, Wechselmann, Waldlieferant, Netto, Courant, Neugröschl, Reichsthaler, Max d'or, Notleider, Hungerleider, Bettelarm, Lump, Taschengreifer, Galgenvogel, Galgenstrick, Fresser, Trinker, Säufer, Schnapser, Hündling, Mist, Waldteufel, Wahrsager, Sommergluth, Schattenfroh, Blitz, Donnerkeil, Temperaturwechsel, Winzigstern, Streisand, Dintenfaß, Haarpuder, Puderbeutel, Pomade, Schuhwichse, Stiefelzieher, Bruchband, Schatzbesdeckel, Lederfeind, Maschinendraht, Spiegelglas, Fensterlappen, Marschaum, Wachskerz, Wachspreß, Nußknacker, Kweckfilber, Schwefelduft, Grühnspan, Süßleim, Fadenhecht, Tuchverderber, Baumöhl, Eierweiß, Süßapfel, Apfelschnitt, Schampanjer, Lakritzensaft, Karfiol (österr. = Blumenkohl), Tabak, Weizenblüt, Eisenkraft, Hamlet, Schaingesicht, Leichtentritt, Maulthier, Nashorn, Turteltaub, Kanarienvogel, Salamander, Wanzenknicker, Nathanblut, Affenkraut, Kuhschwanz, Gardinengeruch, Achselgeruch, Kanalgeruch, Kanalgitterbestandteil, Nierenstein, Armschweiß, Schweißloch, Leibspritz, Leiser Bauchgedanke (Leiser: Vorname Elieser), Hintergedanke, Hintervierteil, Feingedärm, Urinsohn u. Gesäßgezwitscher, ein Name, der neuerdings freilich mit dem unverdächtigen Namen Hohenfels vertauscht worden ist.

★

Kirmesbräuche

Allerheiligenmarkt! Wenn wir manchen Alten von Soest und Umgegend von dem Allerheiligenmarkt als von einer Kirmes reden wollen, würde er vielleicht ganz entrüstet auffahren. Und doch hat der Allerheiligenmarkt mit der Kirmes oder dem Kirchweihfest zu tun, wie die Kirmes in Bayern immer noch genannt wird. Früher war es in vielen Orten der Tag des Kirchenpatrons, heute wird das Fest aber wohl allgemein nach der Ernte gefeiert, da dann die bäuerliche Bevölkerung die meiste Zeit hat. Früher war auch wohl meistens die Woche vor dem Kirchweihfest die Back- und Schlachtwoche und auch heute kann man sehr oft noch auf die Frage, wann geschlachtet wird, die Antwort erhalten: Allerheiligen. Die Knechte und Mägde verdingten sich Allerheiligen und wenn es da und dort auch anders geworden ist, man stößt doch immer wieder darauf, daß dieser Termin noch sehr oft Geltung hat. Allerdings, das muß auch gesagt werden, der Allerheiligenmarkt als Kirchweih hat seine Bedeutung verloren und es ist nur übrig geblieben ein Kram- u. ein Vergnügungsmarkt, welcher in Verbindung mit den Vieh- und Pferdemärkten dem Soester Allerheiligenmarkt sein besonderes Gepräge gibt. Die Kirchweih unserer Altvorderen, die mit dem Kirchgang, Totengedächtnis verbunden war und wozu unbedingt der Tanz der Dorfjugend unter der Linde gehörte, hat heute einen ganz anderen Anstrich. Schon sehr früh hat sich der idyllische Charakter, der ethische Wert verloren, weil der Fremdenzuzug als eine Folge der Viehmärkte eine andere Einstellung notwendig machte und so sind wir denn zu dem modernen Allerheiligenmarkt gekommen mit allen Fenessen der Technik, mit recht viel Licht, Musik und Lärm, worin der Soester Allerheiligenmarkt keinem Lunapark etwas nachgibt. Aber wenn auch all die alten Bräuche, die einen tieferen Sinn haben, versunken und vergessen scheinen, die eine schöne Sitte ist uns geblieben, daß wir den lieben Menschen, die zu uns gehören, eine Kirmes verehren, das heißt, ihnen ein Geschenk machen, sei es für die alte Mutter ein warmes wollenes Tuch, für die Liebste eine bunte Schleife, sei es auch nur ein Stückchen Honigkuchen usw. In dem „Geschenkemachen" birgt sich gerade die eigenartigste Gemütsart des Deutschen. Wenn er sich freut, muß er schenken u. wenn er nichts anderes hat, dann schenkt er sich selbst und das ist immer noch das beste Geschenk. Darum waren früher und sind auch heute noch mit dem Allerheiligenmarkt viele Verlobungen verbunden, datieren manche glückliche Ehen vom Allerheiligenmarkt her.

Budenbummel, Karussellfahren, Spiel, Gesang und Tanz, letzten Endes läuft alles darauf hinaus, der Freude der Menschen, vornehmlich derjenigen, die heute jung sind, zu dienen, und das eine wollen wir im Auge behalten, daß uns diese Freude nicht vergiftet werden darf durch Ausschreitungen.

Merkwürdige Wörter

Fisimatenten, Kinkerlitzchen und Tolpatsche

Es gibt in unserer Sprache Wörter, die uns anmuten wie sprachliche Vexierbilder. Besonders in der Alltagssprache und familiären Redeweise bedienen wir uns in einer Art behaglicher Bässigkeit und wohl auch aus Lust am Karikieren mundartlicher Formen, von denen wir zwar wissen, was sie bedeuten, aber von denen man sich nicht leicht klarmachen kann, wo sie ihren Ursprung haben und wie sie zu ihrer Bedeutung kamen.

Das Wort „Fisimatenten" scheint ein reines philologisches Puzzle. „Machen Sie keine Fisimatenten" heißt „machen Sie keine Umstände", keine „Sperenzien", aber wo kommt denn das kauderwelsche Wort eigentlich her und wie gelangte es zu seiner Form und Verwendung. „Fisimatenten" erscheint zuerst im 16. Jahrhundert im Hochdeutschen und ist eine Entstellung des mittelhochdeutschen „vesament", „Gesicht", „Aussehen", das wiederum vom Lateinischen „videre" abgeleitet ist. „Visieren" war die mittelhochdeutsche Vokabel für „anordnen", „Figuren ordnen", „Wappen einteilen", und ein „Visament" war die kunstgerechte Einteilung eines Wappens mit seinen Figuren und Zierateleien. Danach bildete sich das volkstümliche „fisimenten" mit der Bedeutung von „leeres, nutzloses Zeug", „Ueberflüssigkeiten". Auch in den Abformen „fisipatent", „fisipotent" findet sich der Ausdruck und erhielt sich nach weiterer Verbildung zu seiner jetzigen Form als familiäre Bezeichnung für überflüssig, Kraft und Zeit verschwendendes Gebaren. — Das in ähnlicher Weise verwendete „Sperenzien machen", das ich oben schon mit anführte, ist einfacher zu erklären. Es kommt vom mittellateinischen „sperencia", „Hoffnung". „Sperenzien machen" heißt also eigentlich nur „leere Hoffnungen" machen. In volkstümlicher Anlehnung an „sperren" kommt es auch als „Sperenzien" vor. „Mach keine Sperenzien" hieße also nach dieser populären Formulierung „Sperr dich nicht" im Sinne von „Sträube dich nicht", „mach keine Schwierigkeiten". Wir berühren hier das weite Gebiet der Volksetymologie, das dem Forscher ja reichlich Gelegenheit gibt, sprachliches Wachsen und Werden zu beobachten.

Drollig und dunkel klingt auch das Wort „Kinkerlitzchen", das in ähnlicher und anderer Weise wie die eben besprochenen „unnützes Zeug", „überflüssiger Kram" bedeutet. Hier sind zwei selbständige Termini zu einem verschmolzen. Nämlich das alte deutsche Wort „Litze", „Laune", „Grille" und „kinker", das in der Verkleinerung „Kinkerling" im Mitteldeutschen ein schlechtes Geldstück bezeichnet. Zugleich nannte man beim Federschleißen eine schlechte unbrauchbare Feder einen „Kinkerling". Also in doppelter Determination bedeutet „Kinker" etwas Schlechtes, Minderwertiges, und „Kinkerlitzchen" sind „Litzen", d. h. „Launen", die so wenig nütze sind wie eine unbrauchbare Feder oder ein schlechter oder falscher Taler.

„Firlefanz" für „Tand", „Kram", ist vom französischen „virelai", „Ringeltanz" abgeleitet und bedeutet auch im Mittelhochdeutschen, wo es sich in den alten Formen „firlafa", „fierliefei" findet, nichts als einen übermütigen Springtanz. Bei Uhlands Volksliedern steht es noch in dieser Bedeutung: „do pfoff er ir den firlefanz wol nach der döfer site". Luther benutzte das Wort „Firlefetzen" schon in seiner übertragenen Bedeutung von „dummes Zeug treiben", und der junge Goethe schreibt, indem er sich gegen das französierende Getue wendet, wie es in seinen Studienjahren unter der akademischen Jugend Sitte war: „Wir wußten von dieser Firlfanzerei nichts".

Reich ist jede Sprache und jede Mundart in Ausdrücken für den närrischen und täppischen. Hier ist die Volksphantasie besonders erfinderisch. Ich möchte hier nur das Wort „Tolpatsch" besprechen, das schon seit mehreren Jahrhunderten in den verschiedensten Formen im Deutschen herumspukt. Es kommt vor als „dolbatsch", „dalbatscht", „balwatsch", „tolbatz", „ballowatsch", im Nassauischen auch als „tollerjan". In Gleims Kriegsliedern heißt es: „Was soll uns Talpatsch und Pandur, was soll die träge Kraft?" Und hier läßt sich die eigentliche Bedeutung von „Tolpatsch" erkennen: ein „Tolpatsch" ist ein ungarischer Fußsoldat. Er ist also eine ungarische Wortform, die von „talpas", „breitfüßig" und dies wiederum von „talp", breite, mit Riemen festgemachte Sohlen an den Füßen, und es mag sein, daß sie keine recht anmutige Gangart entwickelt haben, jedenfalls wurde der Name im 17. Jahrhundert zu einem regelrechten Schimpfwort und im Jahre 1698 als Benennung für die Soldaten verboten. Der philologische Forscher Adresen legt in seiner großen Untersuchung über volksetymologische Bildungen dar, daß sich der Name „Tolpatsch" in Verkennung seiner eigentlichen Herkunft in Anlehnung an „toll" und „Patsche" in seiner pejorativen Gebräuchlichkeit befestigt habe, wie ja überhaupt das Mißverständnis, die naive Zurechtlegung in der Sprachgeschichte eine wesentliche Rolle spielt.

Elisabeth Charlotte Haedicke.

Der Hwang-Ho

Der Fluß, der Millionen von Opfern forderte — Deutsche Ingenieure arbeiten an seiner Regulierung

Die neuerlichen Ueberschwemmungsmeldungen aus China haben die Verfasserin, die drei Jahre dort in China gelebt hat, zur nachstehenden Schilderung veranlaßt.

Häufig genug werden in schnee- und regenreichen Jahren auch bei uns harmlose Gebirgsbäche zu reißenden Wassern. Aber schon die ersten Anfänge dieser Wasserläufe sind meist in feste Bahnen gezwungen. Zwischen Dämmen stürzen die Wasser ins Tal, zwischen Dämmen eilen sie durch die Ebene, und wieder zwischen Dämmen fließen sie ins Meer. Und verhältnismäßig selten treten unsere Flüsse aus ihrem regulierten Bett und überschwemmen nahe Niederungen. Deshalb gibt es kein Beispiel, das uns auch nur annähernd eine Vorstellung vermitteln könnte von den Ueberschwemmungskatastrophen, die der Hwang-Ho, der „Gelbe Fluß", seit Jahrtausenden wiederholt in der nordchinesischen Ebene verursacht hat.

Bis heute ist es den Chinesen

noch nicht gelungen, den Hwang-Ho zu regulieren,

obwohl Hunderte von Generationen an dieser Aufgabe gearbeitet haben. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat man deshalb auch Ausländer herangezogen, bei der Lösung dieses Problems zu helfen. Die bekanntesten amerikanischen Wasserbauforscher beschäftigten sich schon mit dieser Aufgabe. Neuerdings hat die chinesische Regierung auch deutsche Ingenieure aufgefordert, an der Regulierung des Gelben Flusses mitzuarbeiten. Deshalb werden im Forschungsinstitut für Wasserbau und Wasserkraft in der Nähe des Walchensees in Bayern zur Zeit Modellversuche angestellt, die auf die Meisterung des seit Jahrtausenden ungelösten Hwang-Ho-Problems hinzielen.

Der Hwang-Ho gehört zu den drei größten Flüssen Chinas. Er ist ungefähr

4150 Kilometer lang,

also über viereinhalb mal so lang wie die Elbe. Er hat immer wieder Millionen von Menschenleben als Opfer gefordert. Das Bett, in dem er jahrhundertelang träge dahingeflossen war, verließ er oft ganz plötzlich, um sich

einen neuen Weg zum Meer

zu schaffen. Wenn man sich vorstellt, der Rhein würde plötzlich seinen Lauf über Holland zur Nordsee unterbrechen und sich ein neues Flußbett schaffen, quer durch Deutschland mit einer Mündung in die Ostsee bei Danzig, so bekommt man einen ungefähren Begriff davon, was es heißt, wenn der Hwang-Ho sein Flußbett verläßt. Bedenkt man noch, daß die ausgedehnten Gebiete, die der Hwang-Ho überflutete, fast immer sehr bevölkert waren, so kann man sich weiter eine vage Vorstellung von dem Ausmaß der zeitweiligen Katastrophen machen.

Die Geschichte des Gelben Flusses führt bis ins legendäre Zeitalter zurück. Die größte Ueberschwemmung,

die Sintflut Chinas, soll um 2297 v. Chr. gewesen sein.

Der vielumstrittene sagenhafte Kaiser Yu soll sich nach der Katastrophe damit beschäftigt haben, besondere Kanäle anzulegen, um die Fluten des Hwang-Ho in ungefährliche Bahnen zu lenken. Aber der Gelbe Fluß ließ sich auf die Dauer auch dadurch nicht bannen, er brach immer wieder aus.

Die große chinesische Ebene, durch die der Hwang-Ho in seinem unteren Lauf heute fließt, bildet ein Dreieck, dessen nördliche Spitze ungefähr bei Peking liegt, während die südlichste Linie etwa von Nanking bis Fantschöng verläuft über eine Distanz von 8 Längengraden. In diesem Gebiet also, das in seiner Ausdehnung annähernd dem Raum zwischen Basel, Wien und Kopenhagen entspricht, gibt es außer geringfügigen Ausnahmen keinen Landteil, der nicht schon einmal von den Fluten des Gelben Flusses verwüstet worden wäre.

Kürzliche Ausgrabungen in Nordhonan förderten eine Menge Kunstgegenstände aus der Zeit der Shang-Dynastie zutage, die beweisen, daß an dieser Stelle

vor 3500 Jahren eine Stadt von den Wassermengen des Hwang-Ho begraben

wurde. In Süd-Hupeh führt ein Handelsweg an der alten zerstörten Stadt Weishien vorbei, die nur mehr einige Fuß aus dem Lehmboden herausragt. Eine gepflasterte Heerstraße mit großzügigen Anlagen zu beiden Seiten führte in alten Zeiten von Kaifeng ungefähr 40 Kilometer nach Südwesten, wo sich eine andere reiche aufblühende Handelsstadt befand. Nicht eine kleine Spur dieser alten Straße ist mehr zu finden. Alles liegt unter Schlammschichten begraben. Erst im Jahre

1887 kamen in dieser Gegend noch etwa 1 Million Menschen durch den Gelben Fluß um.

Die Gefahren des Hwang-Ho haben mehrere

Ursachen.

Zunächst ist zu nennen das zeitweise Auftreten besonders hoher Niederschläge in den Gebieten seines Ursprunges, dem Kwenlun-Gebirge. Eine weitere Ursache sind die großen ebenen Flächen, die den Ueberflutungen kein Hindernis entgegensetzen, wie es die Bodenwellen der norddeutschen Tiefebene tun. Die größte Gefahr aber liegt in der Bodenart der Gebiete, die der Hwang-Ho durchfließt. Sie bestehen meist aus Böden, die ihren Ursprung dem Löß verdanken, einer besonders feinen Pulverschicht gelber Erde. Die feinen Tonbestandteile des Lößbodens werden in riesigen Mengen mitgeschwemmt und zusammen mit Sand und Geröll höhen sie das Flußbett langsam aber stetig auf. Die Mengen des vom Hwang-Ho mitgeführten Lößschlamms sind so groß, daß sein Wasser stets wie eine gelbe, dicke Erbsensuppe aussieht. Hinzu kommt, daß das Gefälle des Hwang-Ho so gering ist, daß eine Ablagerung des Schlamms viel leichter vor sich geht als bei unseren Flüssen, die oft auch im unteren Lauf noch so rasch dahinfließen, daß sie Sand und Geröll erst bei ihrer Mündung in die See abladen. Die Chinesen bekämpften die ständige Erhöhung des Hwang-Ho vor allem damit, daß man die Deiche immer mehr erhöhte. So wurde aber der Flußlauf mit der Zeit immer mehr aus der Ebene gehoben und die Gefahr eines Durchbruchs durch die Deiche nahm ständig zu. Ueberraschend kommenden und besonders großen Wassermassen konnten die Deiche nicht mehr standhalten. Dann überflutete der Hwang-Ho das Land und suchte sich einen neuen Lauf. In der Nähe der Durchbruchsstellen lagerte er riesige Schutt- und Sandmassen ab, trug diese Geröllzungen oft weit hinein in bisher fruchtbares Land, das von nun ab höchstens noch zum Anbau von Erdnüssen tauglich war. Erst die weiteren Gebiete, die von den Ueberflutungen betroffen wurden, überdeckte der Gelbe Fluß mit einer mehr oder minder hohen Schicht von fruchtbarem Löß. Und hier begann dann nach dem Einsickern des Wassers neues Leben und Treiben. Bis dann eines Tages der Hwang-Ho wieder die Ufer durchbrach, die fruchtbaren Gebiete mit Geröll und Schutt überschwemmte und sie zu einer Sandwüste umwandelte, ganze Städte unter sich begrub, Hunderttausende von Menschen, Unmengen von Vieh vernichtete.

Diesen Raubfluß auch nur zeitweise zu bändigen, bedeutet schon mühevolle Arbeit. Ein riesiger Apparat war und ist auch heute nötig zur ständigen Bewachung und Beaufsichtigung dieser Arbeiten, bei denen mit Tausenden und aber Tausenden von Arbeitskräften gerechnet werden muß. Die damit verbundenen schwer tragbaren Lasten für die an sich schon nie ganz klaren Finanzen Chinas können die Bedeutung nur noch erhöhen, die der Wasserbau für die gesamte Wirtschaft Chinas hat.

Hilde Huber.

Kann ein Mensch seine Muttersprache vergessen?

Das Erlebnis eines Chinesen, so wird aus Montreal geschrieben, der als junger, aber immerhin schon erwachsener Mensch seine Heimat verließ, scheint diese Annahme zu bestätigen. Ah Luk, so heißt dieser Chinese, wanderte vor fünfzig Jahren nach Kanada aus, angelockt durch die Berichte einiger Landsleute, die von sagenhaften Goldschätzen in diesem Lande erzählten. Nach einer mühseligen Reise am Lauf des Fraser-Flusses entlang, kam er nach Ueberquerung des Cariboo-Gebirges in das Innere des Landes. Dort wollte er Gold suchen, und nach langen Jahren der Entbehrung hatte er Erfolg. Er wurde nun nicht auf einen Schlag ein schwerreicher Mann — solche Geschichten findet man nur in Büchern —, sondern er hat sich in jahrelanger, zäher Arbeit ein nicht eben riesiges, aber doch ansehnliches Vermögen erworben.

Vor kurzem mußte er wegen einer Gerichtssache in die Provinzhauptstadt reisen, und da stellte sich heraus, daß dieser Mann, der seit einem halben Jahrhundert in Kanada lebt, nicht ein einziges Wort Englisch kann. Und was noch viel erstaunlicher ist: er kann auch kein einziges Wort Chinesisch mehr. Dafür aber beherrscht er, was heutzutage eine große Seltenheit ist, sieben indianische Dialekte. Dieser Besuch in der Provinzhauptstadt wurde ein großes Erlebnis für den alten Goldgräber, denn er hörte hier zum ersten Male von den Erfindungen des elektrischen Lichts, des Telefons, des Autos, und besonders das Radio erschien ihm als ein teuflischer Spuk. All das hat ihn sehr bewegt, und er hat beschlossen, nach China zurückzukehren, um zu sehen, wie die neue Zeit seine Heimat verändert hat. Geld hat er zwar — aber wie wird er sich mit seinen Landsleuten verständigen?

Aus aller Welt

Auch die Tauben haben ihre Totenstadt

Zu den Fragen, die bisher von der Wissenschaft nicht gelöst werden konnten, gehört auch folgende: Wo sterben die in Freiheit lebenden Tiere? Wo bleiben ihre Ueberreste? Tatsächlich findet man nur in ganz seltenen Fällen einen toten Vogel. Die Tiere müssen sich demnach, wenn sie ihr Ende kommen fühlen, irgendwo verstecken. Diese Ansicht findet durch eine Entdeckung, die kürzlich in London gemacht wurde, ihre Bestätigung. Dort waren Arbeiter mit der Ausbesserung der gotischen Front einer Kirche beschäftigt. In einem Zwischenraum, der zwischen dem Dach und einem Teil des Filigranwerkes bestand, fanden sie zu ihrem Erstaunen Hunderte von toten Tauben in allen Stadien der Verwesung. Ohne jeden Zweifel handelte es sich hier um die Sterbestätte und gleichzeitig um die Totenstadt der Tausende von Tauben, die in der Kirche nisten. Da sonst im ganzen Gebäude nicht eine einzige tote Taube gefunden wurde, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Tiere das Ende nahen fühlen und ihre gewohnte Niststätte aufgeben, um zu sterben.

Die Angst vor der Teufelsinsel

Recht muß Recht bleiben, denkt der Armenier Krevor Baronian in Paris, und so besteht er darauf, wegen einer geringfügigen Uebertretung der Verkehrsvorschriften zu einigen Wochen Haft verurteilt zu werden. Sein Vorleben läßt Baronian eigentlich nicht gerade als einen eingefleischten Vorkämpfer für das Recht erscheinen, ist er doch erst vor einigen Wochen zu lebenslänglichem Aufenthalt in dem berüchtigten Guayana verurteilt worden. Unlängst sollte er mit dem letzten Transport nach der fernen Strafkolonie geschickt werden. Da fiel ihm gerade noch zur rechten Zeit ein, daß er gleich nach der Verübung seines Verbrechens — Baronian hatte seinen alten, Onkel ermordet und beraubt — sich in einem gerade dem Gutsbesitzer recht gab und die Entlassung abfahrenden Zuge versteckt hatte und als blinder Passagier von Paris nach Laroche-Mignonne gefahren war, wo er der Polizei in die Hände fiel. Ihm wurde wegen Mordes der Prozeß gemacht, aber der Staatsanwalt übersah dabei, auch die geringfügige Uebertretung zur Anklage zu stellen. Baronian indessen sagte sich, daß eine weitere Verurteilung nur zu seinem Vorteil sein könne. Bis zu der entscheidenden Gerichtssitzung mußte der fällige Sträflingstransport längst auf hoher See sein. Kostbare Zeit war damit gewonnen, und so bestand Krevor denn auf der Verhandlung. Die gesetzlichen Bestimmungen waren auf seiner Seite; die Verhandlung mußte stattfinden, endete allerdings anders, als der Armenier erwartet. Das Gericht erkannte auf 25 Franken Geldstrafe. Aber Baronian ließ den Mut nicht sinken. Er hat alsbald Berufung gegen das Urteil der ersten Instanz eingelegt, indem er sich ganz richtig sagte, daß bis zur Entscheidung des höheren Gerichts noch viel Wasser die Seine hinunterfließen werde.

Fluchen ein Entlassungsgrund

Ein origineller Vorfall hat sich kürzlich bei der Stadt Kalundborg in Dänemark abgespielt. Ein Gutsbesitzer kam hinzu, als einer seiner Stallknechte bei dem Umgang mit den Pferden mordsmäßig fluchte. Der Gutsherr bat den Knecht, als gesitteter Mensch das Fluchen zu unterlassen, aber der Stallknecht geriet über diese Zurechtweisung in Fahrt und fluchte noch mehr als vorher. Da kündigte der Gutsherr den Knecht auf der Stelle. Der Entlassene setzte sich sofort auf die Eisenbahn und fuhr nach Kalundborg, wo er sich einen Rechtsanwalt suchte, der vor dem Gericht die Klage wegen ungerechtfertigter Entlassung einbrachte. Da dieser Fall leicht zu einem Präzedenzfall werden konnte, sah man dem Prozeß mit größter Spannung entgegen. Der Knecht sagte zum Richter, daß Tiere ja nicht zu beleidigen seien und er daher die Pferde mit Fluchen belegen könne, soviel er wolle, das sei überall üblich. Wie erstaunt war er aber, als das Gericht

dem Gutsbesitzer recht gab und die Entlassung

als gerechtfertigt bezeichnete. Nun hat der Knecht obendrein auch noch die hohen Gerichtskosten zu tragen.

Wenn das Schaf den Ball verschluckt

Das Golfspiel ist bei uns nur wenig verbreitet, in den angelsächsischen Ländern dagegen außerordentlich beliebt. Es wird dort denn auch entsprechend wichtig genommen. Sonst wäre ein Vorgang, wie er sich kürzlich in der Ortschaft Kuruman im südafrikanischen Betschuanaland abspielte, wohl kaum denkbar gewesen. Ein Spieler hatte den Ball über die Grenzen des Platzes hinaus mitten in eine in der Nähe weidende Schafherde geschlagen. Eines der Tiere untersuchte in seiner Neugier den fremden Gegenstand etwas allzu gründlich, mit der Folge, daß es den kleinen Ball verschluckte. Nun war guter Rat teuer. Hatte der Ball als verloren zu gelten und der Spieler Anspruch auf einen neuen? Aber verloren war der Ball eigentlich nicht; denn man wußte genau, wo er sich befand. Also mußte mit ihm den Regeln entsprechend weitergespielt werden — ein nach Lage der Dinge etwas unbilliges Verlangen. Die Spielleitung sah schließlich keinen anderen Ausweg, als sich zur Entscheidung des schwierigen Falles telegraphisch an die oberste Behörde für den Golfsport, einen Klub in St. Andrews, zu wenden. Die Schotten sahen den Ernst der Lage ein, beriefen sofort eine außerordentliche Vorstandssitzung und entschieden nach eingehender Beratung, daß unter diesen besonderen Umständen der Ball als verloren zu gelten habe, der Spieler also mit einem anderen Ball den Wettkampf fortsetzen dürfe. In K... man hatte man den Wettkampf inzwischen ausgesetzt und sah mit Spannung der Entscheidung entgegen. Endlich tauchte der Telegraphenbote mit der inhaltsschweren Drahtnachricht auf, und nun konnte es weitergehen. —

Die Akte mit dem verdächtigen Hals

Viele Leute, selbst solche, die es wirklich nicht nötig haben, sehen nichts Bedenkliches darin, bei der Ueberschreitung der Landesgrenzen dem Staate „ein Schnippchen zu schlagen", mit anderen Worten zu schmuggeln und die Zollbehörden zu hintergehen. Erstaunlicherweise machen selbst Diplomaten hierbei keine Ausnahme, fallen allerdings gelegentlich auch tüchtig dabei herein. So jener Vertreter eines Balkanstaates in London, der kürzlich nach dem Verlassen des Dampfers in Dover mit einer dicken Aktenmappe unter dem Arm dem wartenden Zuge nach London zuschritt, ohne sich um die diensttuenden Zollbeamten zu kümmern. Aber schon trat einer von ihnen an den feinen Herrn heran. „Entschuldigen Sie, ist Ihre Tasche schon nachgesehen?" — „Nicht nötig", schnarrte der Kavalier, „Diplomatengepäck. Die Tasche enthält wichtige Akten." — „Sehr wohl, mein Herr", entgegnete ungerührt der Zollbeamte. „Aber eine Ihrer „Akten" steckt den Hals reichlich weit heraus." Und damit zog er eine große Flasche teuersten französischen Likörs aus der Tasche des blamierten Gesandtschaftsattachés.

Elstern als Grabschänder

In der belgischen Stadt Menin herrschte seit einiger Zeit große Unruhe. Tagtäglich liefen bei der Stadtverwaltung Beschwerden ein, daß auf dem städtischen Friedhofe Gräber beschädigt, Blumen gestohlen, Kränze in Stücke gerissen und sonstiger Unfug angerichtet worden sei. Die Friedhofswärter erklärten feierlich, daß keinerlei Unbefugte den Kirchhof betreten hätten. Die ganze Angelegenheit schien unerklärlich. Man richtete einen besonderen Ueberwachungsdienst ein. Ohne Unterbrechung standen Posten an den Friedhofeingängen, andere streiften an den Mauern entlang, aber keine Menschenseele, der man die Grabschändung hätte zutrauen können, ließ sich sehen. Diese selbst aber dauerten an. Schließlich dehnte man den Wachdienst auch auf das Innere des Friedhofes selbst aus, und da fand sich denn des Rätsels Lösung. Einige Elstern hatten in Bäumen am Rande des Kirchhofes ihre Nester gebaut und machten von dort regelmäßige Ausflüge, um von den Gräbern Blumen, Glasperlen und Aehnliches in ihr Heim zu tragen.

Mittwoch, den 8. November 1933 **Soester Kreisblatt** Nr. 263 Viertes Blatt

Der Stand des Rindviehkontrollvereinswesens im Kreise Soest

In dem Bericht des vergangenen Jahres mußte ein Rückgang des Kontrollvereinswesens im Kreise Soest festgestellt werden. Erfreulicherweise ist dieser Rückgang mit Beginn des neuen Kontrolljahres 1933/34 zum Stillstand gekommen. In den 6 Vereinen werden heute 103 Bestände mit 1462 Kühen kontrolliert. Unter Hinzurechnung einiger Bestände, die von Kontrollvereinen der Nachbarkreise kontrolliert werden, sind derweil ungefähr 13,2 % des Gesamtbestandes durch die Milchkontrolle erfaßt. Diese Zahl erscheint günstig, wenn man bedenkt, daß in der ganzen Provinz Westfalen im Durchschnitt nur 9,2 % der Kühe einem Kontrollverein angeschlossen sind; daß sie aber noch weit günstiger liegen könnte, ersieht man daraus, daß der Durchschnitt in Preußen bei 14 % des Gesamtbestandes liegt und im ganzen Reich bei 10,6 %. Dabei sind die Verhältnisse für eine weitere Ausdehnung der Kontrolle im Kreise Soest infolge der Betriebsgrößenverteilung relativ günstig. Werden doch je Verein im Durchschnitt 18 Bestände mit 244 Kühen bearbeitet, während in manchen anderen Kreisen infolge der vielen Kleinbetriebe auf einen Kontrollverein knapp 200 Kühe entfallen und dadurch die Beiträge im Vergleich höher liegen.

Das Kontrolljahr 1931/32, über das nun kurz zu berichten wäre, ist als ein gutes Futterjahr zu bezeichnen. Die Weideperiode konnte im ganzen zwar etwas besser sein, die starke Trockenheit im Juni und halben Juli hatte den Weiden sehr geschadet. Dafür konnten aber infolge der günstigen Herbstwitterung die Tiere noch sehr lange draußen bleiben. Die Heuernte war, wenn auch nicht mengenmäßig überall hervorragend, so doch in der Beschaffenheit infolge des außerordentlich günstigen Heuwetters ausgezeichnet. Die Rübenernte war so gut wie seit Jahren nicht, selbst nach Beginn der Weidezeit 1933 sah man noch viele Rübenmieten, die einfach nicht alle zu kriegen gewesen waren. Dementsprechend haben sich auch die Milchleistungen auf annähernd der gleichen Höhe halten können, trotz der niedrigen Milchpreise und trotz des infolge verringerten Kraftfutteraufwandes. Die Leistungen der einzelnen Kontrollvereine waren folgende:

Verein	Zahl der Best.	Kühe	Milch kg	Fett %	Fett kg
Soest 1	18	189	4041	3,25	131,41
Soest 2	13	166	3967	3,24	128,37
Soest 3	18	135	3989	3,26	130,32
Soest 4	18	224	4086	3,24	132,24
Soest 5	17	141	4090	3,25	132,82
Soest 6	16	148	4177	3,19	133,35
1932/33	105	1001	4063	3,24	131,58
1931/32	113	1103	4078	3,27	133,21
1930/31	119	1125	4075	3,23	131,42
1929/30	113	1079	4013	3,23	129,45
1928/29	111	1100	4122	3,26	134,49

Die Leistungen der einzelnen Vereine haben sich im Vergleich zum vorhergehenden Jahre nur unwesentlich verändert; dabei werden diese Veränderungen größtenteils darauf zurückzuführen sein, daß diesmal die Restbestände des früher noch bestehenden 7. Vereins auf die restlichen 6 Vereine verteilt werden mußten. Wichtig ist, daß die Durchschnittsleistungen der einzelnen Vereine sowohl in Milchmenge wie in Fettgehalt mehr und mehr einander angeglichen sind.

Die Höchstleistungen der einzelnen Vereine waren im Kontrolljahr 1932/33 folgende:

Name und Herdbuch Nr. der Kuh: Erna 30254, Verein Soest 6, Milch kg 8255, Fett % 3,10, Fett kg 256,10; Sibille 1 d 38693, Soest 1, 7324, 3,67, 271,11; Dina V. K. 6158, Soest 2, 6953, 3,17 220,16; Alma V. K. 1873, Soest 4, 6849, 3,16, 216,52; Sirene 33324, Soest 5, 6800, 3,25, 220,13; Blume V. K. 2841, Soest 3, 6752, 3,18, 214,97.

Rekordleistungen, wie sie in früheren Jahren genannt werden konnten, sind diese Zahlen zwar nicht. Dafür aber sind sie umso wertvoller, denn sie wurden bei normaler Fütterung und Haltung erzielt. Das ist auch schon daran zu erkennen, daß die Höchstleistungen in allen Vereinen annähernd die gleichen sind. Lediglich die Schwankungen im Fettgehalt sind noch immer ziemlich groß.

Diese großen Schwankungen im Fettgehalt zeigt schon eindrucksvoll die Feststellung, daß der höchste Fettgehalt einer Kuh 4,46 % betrug, der niedrigste dagegen nur 2,48 %. Daß der züchterischen Weiterbearbeitung des Fettgehaltes unserer Rindviehbestände heute stärker als je besonderes Augenmerk zugewandt werden muß, soll angesichts der vielen Hinweise früherer Jahre nur ganz nebenbei erwähnt werden.

Der höchste Durchschnittsfettgehalt einer Herde betrug 3,47 % bei einer Milchleistung von 5269 kg (Soest 3). Der niedrigste Durchschnittsfettgehalt einer Herde war dagegen 2,93 % bei einer Milchleistung von 4104 kg (Soest 2).

Aehnlich große Schwankungen finden wir auch in den Bestandsmilchleistungen. Der höchste Durchschnitt betrug hier 5930 kg Milch bei 3,30 %, 195,97 kg Fett im Durchschnitt von 10 Kühen (Verein Soest 3), der niedrigste 288[illegible] kg Milch bei 3,18 %, 91,61 kg Fett (Verein Soest [illegible]).

Die Kontrollvereine, in denen diese Zahlen festgestellt sind, sind nicht zu trennen von der Arbeit der Herdbuchgesellschaft. Jede planmäßige Zucht kann als Ziel nur eine möglichste Vervollkommnung der Leistungsfähigkeit unserer Rindviehbestände haben unter Berücksichtigung der Form als des Ausdrucks einer gesunden, widerstandsfähigen Konstitution. Der Kreis Soest kann in dieser Hinsicht mit Befriedigung auf die Erfolge der letzten Jahre zurücksehen. Unverkennbar sind die Fortschritte, die die Rindviehzucht seit ihrem Anschluß an die Westfäl. Herdbuchgesellschaft in Herford gemacht hat. Während man anfänglich befürchtete, von den älteren Zuchtgebieten an die Wand gedrückt zu werden, und dieser Furcht in Gestalt von Beschwerden auf mancher Versammlung nachdrücklich in Ton und Tat Ausdruck verliehen wurde, nimmt der Kreis Soest heute in dem großen Gebiet der Westf. Schwarzbuntzucht seinen ihm gebührenden Platz ein. Schon im verflossenen Jahr konnte festgestellt werden, daß er auf der Oktober-Auktion in Hamm die beiden Spitzenbullen und den teuersten Bullen gestellt hatte. In diesem Jahr kamen auf der Oktober-Auktion in Hamm von 45 aufgetriebenen Bullen 9 Bullen, also 20 %, aus dem Kreise Soest. Von diesen wurden 8 verkauft, und zwar zu einem Durchschnittspreis von









Waschmaschinen Herde Viehfutterdämpfer, Waschkesselöfen Oefen

Von Mittwoch, den 8. November bis Sonntag, den 12. November durchgehend geöffnet.

Franz Kerstin, Soest.

Bedarfsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

17 Roman von Hans Leh

Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen Miß Streah; lassen Sie uns Ihnen danken!"

Oldenkoops Blick begegnet demjenigen des Freundes; er versteht seinen drängenden Ernst.

„Was werden Sie jetzt tun?" — fragt Mildred in Unruhe und Angst.

„Wir werden Garvin aus dem Wege gehen, Miß Streah; nochmals Dank! Aber gehen Sie jetzt, bitte, damit man Sie hier nicht findet, falls man uns doch hier überrumpeln sollte; ich hoffe, Sie wiederzusehen!"

Nur widerstrebend geht Mildred, aber sie sieht ein, daß sie jetzt nur im Wege ist. Oldenkoop muß ihr das Versprechen geben, sie schnellstens über den Verlauf der Flucht vor Garvin zu unterrichten. Sie verläßt das Haus mit einem Gefühl der Erlösung darüber, daß Oldenkoop und sein Freund keine Verbrecher sind, aber bald mischt sich wieder die Sorge um sie in ihre Freude. Daß sie Oldenkoop verraten hat, wie sehr sie ihn liebt, macht sie nicht im geringsten befangen; warum sollte sie ihn das nicht wissen lassen?

12.

Oldenkoop beginnt eifrig zu packen.

„Wieviel Uhr ist es — —?" fragt Lodt aus der zur Selbstverständlichkeit gewordenen Gewohnheit des Führers heraus, in jeder Lage und in jeder psychischen Verfassung die aus den wahrscheinlich kommenden Ereignissen resultierenden Notwendigkeiten zu bedenken.

„Ein Uhr zwanzig Minuten!" antwortet Oldenkoop leise. „Bist du fertig? — Los also!"

Das Haus liegt dunkel und still. Oldenkoop leuchtet mit der Taschenlampe voraus. Die hölzernen Treppen knarren erregend. Leise, ohne Licht zu gebrauchen, bewegen sie sich über den Hof; ebenso vorsichtig schieben sie den Wagen in den Torflur.

Lodt späht durch das Schlüsselloch des Haupttores. Es ist niemand zu sehen; auch nach dem vorsichtigen Oeffnen bleibt alles still.

„Steig ein, und dann los, mit Vollgas!"

Leise knacken die Hebel; noch ein kurzes Arbeiten des Motors, und der Wagen wird angefahren.

Da springen mehrere Gestalten in die Torausfahrt.

„Halt! Hände hoch — oder es wird geschossen!"

Sechs Männer, große, massive Gestalten, bauen sich am Eingang auf. Einen halben Schritt vor sie hin tritt Inspektor Garvin. Die Lichtkegel der Scheinwerfer treffen sein kantiges Gesicht: seine Augen leuchten vor Genugtuung und Triumph.

„Aus also!" Oldenkoop lächelt ingrimmig. „Meinen Glückwunsch, Herr Inspektor!" — Er greift nach der Steuerung.

Gleichzeitig braust der Inspektor auf.

„Hände hoch — sage ich! Aus dem Wagen herauskommen!" —

„Aus also!" wiederholte Oldenkoop kaltblütig. „Wozu nur die Angst, Herr Inspektor? Ich muß den Motor doch abstellen!"

Ins Antlitz des Inspektors drängten die Blutwellen des Zorns. Er wird dem aalglatten Spötter die Lust austreiben, auch in dieser Situation noch oben zu bleiben; er hält den Browning schußbereit erhoben und befiehlt seinen Leuten, die beiden Männer zu fesseln.

Die Beamten gehen den ersten und zweiten Schritt auf den Wagen zu, da stutzen sie plötzlich. Rauchwolken quellen vor ihnen auf; ein penetranter, den Atem beklemmender Geruch schlägt ihnen entgegen; sie fahren zurück.

„Was ist das — —?!" entfährt es Garvin.

„Giftgas, Herr Inspektor!" Oldenkoop lacht laut. „Wenn wir schon hopp gehen müssen, dann möchten wir es wenigstens nicht ohne Gesellschaft tun!" — Er verstärkt sein Lachen. „Lachen Sie doch auch, Herr Inspektor!"

Von Entsetzen gepackt, springen die Beamten auf die Straße zurück; gleichzeitig erlöschen die Scheinwerfer des Wagens.

Allein Garvin bleibt stehen.

„Feiglinge!" ruft er. „Wenn das Giftgas ist, sind wir auch so schon verloren! Narren, daß ihr euch bluffen laßt! Hierher, und vorwärts!"

Noch fluchend springt er auf den Wagen zu. In der Dunkelheit rennt er gegen einen Kotflügel an. Ein Gummiknüppelhieb schlägt ihm die Waffe aus der Hand, ein zweiter schmettert ihn zu Boden.

Die Beamten tasten sich in die Dunkelheit hinein, werfen sich auf zwei Gestalten, ringen sie nieder und zerren sie ins Licht der Straßenlaternen.

„Seid ihr irrsinnig geworden, daß ihr eure Kameraden niederschlagt?" schimpft Sergeant Giber.

„Wo ist der Inspektor? — Vorwärts! Wo sind die zwei?!"

Der Hausflur liegt totenstill und dunkel. Nur langsam zieht der Rauch ab; im Licht der Taschenlampen ist neben dem verlassenen Wagen nur ein Mann zu finden. Der bewußtlose Inspektor Garvin.

Oldenkoop und Lodt jagen die Treppe hinauf; um den Verfolgern den eingeschlagenen Weg nicht zu verraten, schalten sie die Beleuchtung nicht ein.

„Nicht in die Wohnung; das ist Verhaftung!" stößt Oldenkoop im ersten Stockwerk hervor. „Den Spaß werden wir Garvin gerade nicht machen! Weiter!"

Im zweiten Stock bleibt er stehen und lauscht; auch Lodt hält an. Nichts rührt sich. Das Haus liegt dunkel und still; nur ein Säugling schreit in irgendeiner Wohnung. —

„Auf's Dach! Los!" drängt Oldenkoop.

Lodt hebt den Fuß, um die erste Stufe zu betreten, da umschlingen zwei Arme seinen Hals und vier weitere seine Arme; eine blitzschnell angelegte Schlinge preßt seine Beine zusammen und zerrt ihn herunter. Neben ihm kracht die lange Gestalt Oldenkoops zu Boden.

„Still! Es ist ein Uhr dreißig!" flüstert eine Stimme in demütiger Eindringlichkeit.

„Daß dich — —!" fährt Oldenkoop auf, doch sogleich verschließt eine Hand seinen Mund.

Sie werden in eine Wohnung getragen.

„Was soll dieser Unfug bedeuten?" herrscht Oldenkoop den allein im Zimmer gebliebenen maskierten Mann an, der eingehend die Qualität seiner und Lodts Fesselung untersucht.

Dunkle, bittende Augen leuchten ihm aus den Löchern der Maske entgegen; Pjotr Kasloff verbeugt sich respektvoll.

„Das wissen Sie doch — es ist ein Uhr dreißig!"

Oldenkoop zerrt ohnmächtig an der Fesselung.

„Wissen Sie, daß man Sie ebenfalls verhaften wird, wenn man Sie in dieser Situation hier findet?"

Der Maskierte schüttelt langsam, aber nachdrücklich den Kopf.

„Man wird uns nicht finden!"

„Narrheit! Keine drei Minuten werden mehr vergehen, dann wird das ganze Haus durchsucht werden!"

Die dunklen Augen des Maskierten leuchten überlegen; wieder verbeugt er sich.

„Ach nein, Herr Baron! Wir haben Garvin und seine Gruppe seit Stunden beobachtet und konnten das, was kommen würde, leicht kombinieren: die Ereignisse haben unsere Vermutungen vollauf bestätigt. Zwei Männer in Ihren Masken haben die Aufmerksamkeit der Polizeibeamten schon auf sich gezogen. Es handelt sich um unsere gewandtesten und verwegensten Leute; sie werden die Beamten durch ganz Newyork hindurch hinter sich herlocken — und wir können indessen das Haus in aller Gemütsruhe verlassen!"

Oldenkoop hat zuviel Sinn für Humor, um nun nicht lachen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

720,— RM, während der Gesamtdurchschnitt der Auktion nur 710,— RM betrug. Besonders hervorzuheben ist, daß aus dem Kreise Soest 5 Nachkommen des Bullen „Sokrates" aufgetrieben waren, von denen 3 prämiiert wurden; die 5 Bullen brachten einen Durchschnittspreis von 906,— RM. Des „Sokrates" Sohn des Herrn Schulze-Schwefe war zudem bei einem Preis von 1850,— RM der teuerste Bulle der ganzen Versteigerung. Daß die Bullen aus dem Kreise Soest so gute Preise erzielten ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sie sehr gute Mutterleistungen aufzuweisen hatten. Unter Berücksichtigung der normalen Jahresabschlüsse betrug die Durchschnittsleistung sämtlicher Bullenmütter 4423 kg Milch, 3,27% Fett, 144,80 kg Fett. — Einen Fettgehalt von unter 3,00% hatte überhaupt keine Bullenmutter aufzuweisen. Zusammenfassend ist jedenfalls festzustellen, daß die Rindviehzucht des Kreises Soest unter planmäßiger Führung große Fortschritte gemacht hat. Die Bestände haben sich von Jahr zu Jahr gebessert; eine regelmäßige Besichtigung gelegentlich der Körungen sowie die Erfolge der Kreistierschauen lassen dies erkennen. Daß mit diesen rein züchterischen Erfolgen auch die finanziellen Erfolge verbunden sind, hat wohl gerade die letzte Versteigerung in eindrucksvoller Weise gezeigt.

Als Abschluß dieses kurzen Berichts sollen noch einige Leistungszahlen aus dem weiteren Bezirk der Westf. Herdbuchgesellschaft aufgeführt werden, um zu zeigen, daß die westfälische Herdbuchgesellschaft in ihrer Leistungsfähigkeit sehr wohl neben den anderen Zuchtgebieten Deutschlands bestehen kann.

Kontrolljahr 1932/33.

Durchschnittsleistung der 7375 kontrollierten W. H. und V. K.-Kühe: 4432 kg Milch, 3,21% Fett und 142,38 kg Fett.

Höchste **Vereinsleistung** in Milch- u. Fettmenge: Herford 1: 12 Bestände, 230 Kühe: 5174 kg Milch, 3,43% Fett und 177,48 kg Fett.

Höchste Bestandsleistungen in Milch kg hatten:

a) in Beständen von 2—3 Kühen: von Aschen, Hüllhorst, Kreis Lübbecke: 6482 kg Milch, 5,53% Fett, 219,40 kg Fett.

b) in Beständen von 4—7 Kühen: Meyer zu Düttingdorf, Herford: 6890 kg Milch, 3,32 Prozent Fett, 229,03 kg. Fett.

c) in Beständen von 8—15 Kühen: Böcker-Riese, Liesborn, Kreis Beckum: 6641 kg Milch, 3,34% Fett, 225,22 kg Fett.

d) in Beständen von über 15 Kühen: Gutsverwaltung Wistinghausen b. Oerlinghausen 6153 kg Milch, 3,56 % Fett, 219,60 kg Fett.

Höchste Einzelleistung in Milch- und Fettmenge:

Langmut 32877: 10504 kg Milch, 3,51 % Fett, 369,14 kg Fett, Besitzer: Gutsverwaltung Wistinghausen b. Oerlinghausen.

Höchste Tagesleistung:

Nora V. K. 3146: 53,2 kg Milch mit 2,90% Fett. Besitzer: Gutsverwaltung Zeche Augustus b. Deuten, Kr. Recklinghausen.

Den Kreis Soest wird es noch besonders interessieren, daß unlängst der Bulle „Feldmarschall 6900" der Prov.-Gutsverwaltung Eickelborn, der auf der letzten Kreistierschau in Werl in allen Bullenklassen mit einigen seiner Söhne die Spitzenbullen gestellt hat und dessen Blut auch durch seinen Enkel „Hasdrubal" 2 7820 in Westfalen sehr weit verbreitet wird, in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen worden ist und zwar auf Grund folgender Leistungen seiner in Ostpreußen kontrollierten Töchter:

Hilda 334914, 6964 kg Milch, 3,88 % Fett, 270,00 kg Fett,

Issi 334954, 7793 kg Milch, 3,79 % Fett, 295,00 kg Fett

Ida 334940, 7161 kg Milch, 3,55 % Fett, 254,00 kg Fett

Jule 356376, 7504 kg Milch, 3,76 % Fett, 282,00 kg. Fett.

Die gesamten züchterischen Arbeiten der Westf. Herdbuchgesellschaft haben im Verfolg der nationalen Revolution ebenfalls einen neuen Auftrieb erfahren. Das, was gerade auch führenden Soester Züchtern bei Begründung der Westf. Herdbuchgesellschaft im Jahre 1925 vorschwebte, Einigung der gesamten Westfälischen Schwarzbuntzucht, ist nunmehr Wirklichkeit geworden. Die Grenzen der kleinen lokalen Vereinigungen sind beseitigt; damit steht der Weg offen zu einer großen, machtvollen Organisation. Daß darin die Rindviehzucht des Kreises Soest die in den letzten Jahren errungene Stellung behalten wird, wird die Hauptaufgabe der Züchter des Kreises sein.

Dr. **Winnigstedt.**

Pferdedecken
wollene und wasserdichte
Wagendecken
wasserdichte
Treibriemen etc.
Paul Piel, Soest W.,
Telefon 165 **Grandweg 67**
Sämtliche technischen Öle und Fett

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Westfalens NSBO

Eine Riesenkundgebung in Dortmund

Eine gewaltige Kundgebung der Arbeiter der Stirn und der Faust für Freiheit und Gerechtigkeit, Brot und Frieden, sah die Stadt **Dortmund** in ihren Mauern.

Ueber 100 000 Mitglieder der NSBO.

waren in Dortmund, hereingeführt durch eine Riesenzahl von Sonderzügen der Eisenbahn, mit Autobussen und aus der näheren Umgebung in Fußmärschen. Mit Festgottesdiensten begann der Tag, große Massenspeisungen waren in den Mittagsstunden in den größten Lokalen der Stadt vorgenommen worden und im Anschluß daran sammelten sich die einzelnen

Marschsäulen

an den verschiedensten Stellen der Stadt, um dann in zwölf gewaltigen Zügen zum Mittelpunkt zu marschieren, wo die einzelnen Säulen sich einem einzigen Zuge ganz riesigen Ausmaßes zusammenfanden. Durch die ein einziges Fahnenmeer bildenden Straßen, vorbei an einer die Bürgersteige dicht gedrängt besetzt haltenden Menschenmenge ging es dann

zu den Wiesen des Volksparkes,

wo sich die unübersehbare Menge von NSBO.-Mitgliedern mit ihren Fahnen und Musikkapellen aufgestellt hatte. Riesenlautsprecher sorgten dafür, daß jeder Ton, der auf der von einem großen, aus elektrischen Glühlampen hergestellten NSBO.-Abzeichen gekrönten Rednertribüne gesprochen wurde, von der lauschenden Menge vernommen werden konnte.

Ein einzigartiges Bild bot dieses weite Feld, übersät von Menschen, dicht an dicht, dahinter Wälder von Fahnen, vorläufig noch engzusammengedrängt. Kurz vor Beginn der Kundgebung setzten sich dann die Fahnenkolonnen in Bewegung, nach den Rednertribünen zu, und verteilten sich durch offengelassene Gassen über das Wiesengelände, jetzt zwischen den Reihen der NSBO.-Kameraden stehend. Ein Gesangverein bringt, begleitet von den Klängen einer SS-Kapelle, einige stimmungsvolle Gesänge zu Gehör, gedämpft ertönt das Horst-Wessel-Lied über das Feld, vermischt mit dem Geläute der Glocken von den nahen Kirchen. Damit ist die erste Stimmung vorbereitet für das Auftreten der Redner, die diese Stimmung formulierten als ein glühendes Bekenntnis zum Führer. Dr. Ley und Reichsleiter der NSBO. Schuhmann, die für diese Reden vorgesehen waren, hatten wegen dringender Führerbesprechungen in Berlin absagen müssen.

Gaubetriebszellenleiter Stein

wies darauf hin, daß in den vergangenen Jahren ein Kampf aller gegen alle stattgefunden habe. Der Kampf um die Erneuerung Deutschlands habe dann eingesetzt, und zwar zuerst mit dem Kampf gegen den Marxismus und gegen den Klassenkampf. Wenn man heute erkläre, es sei Wahnsinn, den Unternehmer mit dem Arbeiter zusammenzuführen, so müßte geantwortet werden: Es ist möglich und

wir machen es möglich, was naturnotwendig zusammengehört, den Zusammenschluß der deutschen schaffenden Hände.

Wir leben aber jetzt in der dritten Etappe des Kampfes, um die Verwirklichung der äußeren Freiheit des deutschen Volkes. Wir wollen nur Freiheit, Arbeit und Brot, alles andere lehnen wir ab. Der deutsche Mensch kristallisiert sich als Soldat der deutschen Arbeit heraus.

Gauleiter Wager (Bochum)

fand glühende Worte für Frieden und Freiheit. Diese Kundgebung solle nichts anderes sein, als ein tiefes Bekenntnis aller arbeitenden Söhne der Roten Erde zum neu erstandenen Volk, aber zugleich auch für ein glühendes Bekenntnis zu jenem Willen, der auf der einen Seite den Frieden verlangt, auf der anderen Seite aber unbeugsames Verlangen nach Gleichberechtigung und Freiheit zur Wiederherstellung unserer deutschen Art zeigt.

Nicht für den Kriegsgedanken, sondern für Arbeit und Brot

gelte die Demonstration, aber Leben habe nur dann Sinn, wenn wir Ehre haben. Nicht der Haß gegen unsere Gegner solle gezüchtet werden, aber eines dürfe nicht mehr losgelassen werden, der unaufhörliche Schrei der Millionen Deutschen:

Gebt uns unser Recht,

denn dieses Recht ist für uns Arbeit und Freiheit.

Mit der ersten Strophe des Deutschlandliedes und dem Horst-Wessel-Lied schloß die große Kundgebung. Nach einem Sieg-Heil auf den Führer, das gleichzeitig ein Treuebekenntnis zum Führer des deutschen Volkes war, begann langsam der Abmarsch zu den einzelnen Bahnhöfen und zu den verschiedenen Stadtbezirken.

Der Land-Gasse

Entproletarisierungsplan der Deutschen Arbeitsfront

Wie das VDZ.-Büro meldet, legt der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Reichstagsabgeordneter **Selzner**, einen außerordentlich bedeutsamen **Vorschlag zur Entproletarisierung der deutschen Arbeitsmenschen** vor.

Der Vorschlag will den Arbeitern

die Möglichkeit vermitteln, sich Besitz zu erarbeiten, und zwar ein Stück Land von etwa 1000 Quadratmeter, ein Wohnhaus und ein Wirtschaftsgebäude.

Dadurch soll die Seßhaftmachung der deutschen Arbeitsmenschen an den Rändern der Städte und dem umliegenden Lande erfolgen. Aus dem Mietwohner der Stadt soll

der Land-Gasse

werden. Die Länder und Gemeinden hätten genügend Land für diesen Zweck. Zuerst sollten die vollbeschäftigten Industrie-Stammarbeiter entproletarisiert werden, soweit sie der SA., SS., dem Stahlhelm und der NSDAP., somit der Deutschen Arbeitsfront angehören. Die Arbeiter sollen für ein halbes Jahr der benötigten Bauzeit ihren Arbeitsplatz einem Erwerbslosen überlassen und selbst in 12-Stunden-Schicht gegen Erwerbslosenunterstützung den Bau ausführen, hiernach aber ihren Arbeitsplatz wieder übernehmen. Es solle nach dem Prinzip des wachsenden Hauses in drei Stufen gebaut werden. Die für den ersten Bauabschnitt erforderlichen 2000 RM. sollen zur Hälfte die Arbeitsfront, zu einem Viertel der Staat und zu einem Viertel die Hypothekenbank gewähren. Der Arbeiter müßte nach Rückkehr in die Vollbeschäftigung die 500 RM. Baugeld zuerst, und zwar in 20 Monatsraten a 25 RM. tilgen. Die restlichen 1500 RM. blieben stehen und würden nach Beendigung aller Ausbaustufen evtl. gestrichen. Der Plan schlägt zur großzügigen Durchführung seiner Ideen vor, daß bei der Deutschen Arbeitsfront

ein Entproletarisierungsamt

errichtet wird, das zunächst die Auswahl von 100 000 zur Entproletarisierung geeigneten Stammarbeitern vornimmt, die mit ihren Familien 300 000 Seelen umfassen. Ferner könnten gegen Erstattung der Baukosten die insgesamt in Deutschland vorhandenen 700 000 Werkwohnungen übereignet werden. Insgesamt glaubt das Projekt bereits zu Ende 1935 3,9 Mill. Seelen Entproletarisierter aus Proletariern in Besitzer verwandeln zu können. Abg. Selzner schließt mit der Feststellung, daß Hitler der größte Antiproletarier aller Zeiten sein wird.

Aus der NSDAP

In einer Bekanntmachung des Reichsschatzmeisters der NSDAP wird mitgeteilt, daß bei der Entscheidung über

Verleihung des Ehrenzeichens der NSDAP

die Mitgliedschaft zur „Alten NSDAP", die am 9. November 1923 durch den seinerzeitigen Generalstaatskommissar verhaftet wurde, schon aus technischen Gründen nicht berücksichtigt werden kann. Das Ehrenzeichen erhalten alle jene Parteigenossen, welche nach der Neugründung der NSDAP am 27. Februar 1925 eine Mitgliedsnummer zwischen 1 bis 100 000 zugewiesen erhielten und vom Tage des Eintritts in die Bewegung an gerechnet ihre Mitgliedschaft nachweislich ununterbrochen haben. Gesuche um Verleihung des Ehrenzeichens an Mitglieder, welche diese Bedingungen für die Verleihung des Ehrenzeichens nicht erfüllt haben, sind zwecklos und bleiben unbeantwortet.

Pfarrer in die SA

Das Landeskirchenamt in Kiel und der Braunschweigische Landesbischof haben, wie der Preußische Pressedienst der NSDAP meldet, die jüngeren Pfarrer ihrer Kirche aufgefordert, in die SA einzutreten. Die Aufhebung der Aufnahmesperre bietet allen Pfarrern und Kandidaten der Theologie, soweit sie das 35. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, Gelegenheit, durch den Eintritt in die SA ihren Willen zur tatkräftigen Mitarbeit am Aufbau unseres Vaterlandes zu bestätigen.

Dr. Ley in Essen

Essen. Der Führer der deutschen Arbeitsfront Dr. Ley traf in Essen ein. Er begab sich zur Krupp AG., wo er von Direktor Buschfeld herzlich willkommen geheißen wurde. Direktor Buschfeld führte u. a. aus, daß sich Werksleitung und Belegschaft der Firma Krupp als Treuhänder einer Gesinnung betrachteten. Das sei aber nur möglich, wenn Führung und Gefolgschaft von demselben Geiste erfüllt seien. Die von jeher bestandene Werksverbundenheit sei heute besonders lebendig geworden, wo alle in einer Front marschierten unter derselben Fahne. Die Wirtschaft könne wieder zuversichtlich in die Zukunft blicken. Auch bei Krupp hätten in den letzten Monaten die Belegschaftsziffern erheblich gesteigert werden können. Der Redner sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß Dr. Ley auf seinem Rundgang durch die Betriebe die Bestätigung finden werde, daß alle vom Geiste unseres großen Führers Adolf Hitler beseelt seien.

Dr. Ley dankte mit herzlichen Worten für die Begrüßung und erklärte, daß er sich freue, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich zu einer Front zusammengefunden hätten als Soldaten der Arbeit. Hierauf nahm Dr. Ley mit seinem Führerstabe eine Besichtigung verschiedener Werkstätten der Kruppschen Fabrik vor. Um 13 Uhr sprach er vor der Belegschaft auf dem Fabrikgelände.

Die SA im neuen Staat

Der Sportpalast in **Berlin** sah über **15 000 Amtswalter des Gaues Kurmark**, die acht Tage vor der Volksabstimmung ihren letzten Appell abhielten.

Als erster Redner sprach **Stabschef Hauptmann a. D. Röhm.** Er umriß die Stellung der SA nach Uebernahme der Macht durch die nationalsozialistische Bewegung. Der Kampf der SA, so führte er aus, müsse auch nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus unverändert fortgeführt werden. Nur in einem Punkte werde die Bedeutung der SA eine Veränderung erfahren:

Alles, was für die Idee des Nationalsozialismus, für Vaterland und Führer sich einzusetzen bereit sei, das müsse künftig durch die SA gehen, die ganze männliche Jugend. Dadurch werde auch das Verhältnis zwischen SA und Partei eine Veränderung erfahren. War früher die Voraussetzung für die Aufnahme in die SA, daß jeder einzelne Mann Parteigenosse sein mußte, so werde es heute und in Zukunft so, daß jemand SA-Mann sein müsse, um Parteigenosse zu werden. Es entspreche nicht dem Willen des Führers und des Stabschefs, daß jeder SA-Mann um seiner Zugehörigkeit zur SA willen auch Parteigenosse werde. Parteigenosse soll in Zukunft nur der heißen, der aus dem Rahmen des übrigen Volkes herausrage.

Es könne nicht Ziel der Bewegung sein, alle Männer Deutschlands in die Partei zu bringen, sie hier um ein Abzeichen oder irgendwelche formalen Aeußerlichkeiten zu sammeln; sondern Aufgabe des Nationalsozialismus müsse sein, die Besten des Volkes zusammenzuführen.

Vornehmste Pflicht der durch solche Auslese gebildeten SA sei es, die politische Gardetruppe des Führers darzustellen und mit ihren Leibern dafür zu sorgen, daß das Erkämpfte erhalten und ausgebreitet werde. Gegenüber oft von bürgerlicher Seite zu hörenden Einwendungen, daß die SA nach der Besetzung der Machtstellen des Staates durch die NSDAP ihre Daseinsberechtigung verloren habe, betonte Hauptmann Röhm, daß in Deutschland noch keineswegs alles in Ordnung sei. Einige führende Köpfe des alten Regimes seien zwar verschwunden, aber in der Bürokratie gebe es noch viel an ideeller Erziehung zu tun. Der Geist der Amtsstuben, der sich nach dem 30. Januar kaum gewandelt habe, müsse noch in sanfter oder wo es notwendig sei, unsanfter Weise geändert werden. Hier sei die SA der Garant der nationalsozialistischen Revolution.

Dünne Mehrheit für Sarraut

In der **französischen Kammer** verlas der Präsident die einzige von den Radikalen eingebrachte Tagesordnung, die der Regierungserklärung zustimmt, und **der Regierung das Vertrauen** ausspricht. Nach Stellung der Vertrauensfrage durch den Ministerpräsidenten wurde diese Tagesordnung von der Kammer **mit 306 Stimmen für die Regierung und 34 Stimmen dagegen bei 250 Enthaltungen angenommen.**

Die Radikalen, ein großer Teil der Mitte, und anscheinend auch einige Neusozialisten haben also für das Kabinett Sarraut gestimmt, die Kommunisten und ein Teil der äußersten Rechten dagegen, während alle übrigen Abgeordneten sich der Stimme enthielten. Von der sozialistischen Fraktion war Stimmenthaltung unter Anwendung des Fraktionszwanges beschlossen worden.

Für den Ausgang der Kammerdebatte war bezeichnend eine Art Mangel an Begeisterung, der zum Ausdruck kam, in der wenig präzis gehaltenen Regierungserklärung, in der relativ geringen Beteiligung an der Kammerdebatte, dem ziemlich neutralen Text der Vertrauenstagesordnung, in der außergewöhnlich starken Stimmenthaltung und den lauen, beinahe gleichgültigen Pressekommentaren. Bezeichnend war auch, daß die Sozialisten plötzlich wieder zusammenstanden und Stimmenthaltung übten.

Morde

In **Recklinghausen** wurde am Samstagabend der 60jährige Milchhändler Heinmann in seiner Wohnung ermordet gefunden. Heinmann waren die **Schädeldecke zertrümmert** und die **Kehle durchschnitten** worden. Der Täter hatte, um einen Selbstmord vorzutäuschen, versucht, die Leiche zu verbrennen. Die Brust und der linke Oberarm waren angekohlt, jedoch hatte es der Täter anscheinend sehr eilig, da er die Verbrennung der Leiche, die nicht gelang, nicht abgewartet hat. Ob Raubmord vorliegt, muß noch geklärt werden.

*

Der 32 Jahre alte Friseur Hans Heinlan aus Bülertal, der seit 4 Jahren in **Baden-Baden** ansässig ist, hat in seinem Zimmer in der Lichtentaler Straße die 23 Jahre alte Verkäuferin **Elise** Batschauer, die jüngste Schwester der Olympiasiegerin im 100-Meter-Lauf, durch einen Schuß in die Schläfe **getötet** und dann **Selbstmord** verübt, indem er sich gleichfalls einen Schuß in die Schläfe beibrachte. Das Motiv zu der Tat ist offenbar Liebeskummer.

1923 - 9. November - 1933

Zehn Jahre Kampf und Sieg einer Idee

Von L. Freiherr v. Engelhardt



Die Feldherrnhalle in München

Mit dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet begann das Jahr 1923, eines der Schicksalsjahre der deutschen Geschichte — es kam der passive Widerstand, die Steigerung der Inflation bis zu astronomischen Ziffern; Ende September wurde der passive Widerstand von der Regierung Stresemann bedingungslos aufgegeben, die kommunistischen Aufrührer in Sachsen und Thüringen wurden mitsamt ihren sozialdemokratischen Helfershelfern aus den Regierungen entfernt und in Hamburg wütete zwei Tage lang ein erbitterter Straßenkampf.

Die Ordnungszelle Bayern

Gegen die chaotischen Zustände im übrigen Reich hatte sich Bayern verhältnismäßig ungestört und als ein Bollwerk gegen Umsturzversuche von links gehalten. Zum Teil kam das daher, daß man die kurze Schreckensherrschaft der Münchener Kommune von März-April 1919 noch zu gut in Erinnerung hatte. Vor allem aber lag der Grund darin, daß von der bayrischen Hauptstadt die Bewegung der NSDAP. ausging, die unter der genialen und energischen Führung eines Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer 7: Adolf Hitler selbst — in jenen Jahren ihre ersten großen Triumphe feierte.



1923 — Führer der ersten nationalen Erhebung

1933 — Führer des ganzen Volkes!

Ein trauriges Kapitel: Herr von Kahr

Der politische Streit zwischen Berlin und München, zwischen der neuen Erfüllungspolitik des Reichspräsidenten Ebert und seiner Minister auf der einen Seite und auf der anderen Seite den föderalistisch-reaktionären Herren im Bayernland — dieser Streit war inzwischen immer schärfer geworden. Bayern hatte, um irgendwelchen Interventionsabsichten des Reiches zuvorzukommen, Ende September den eigenen Ausnahmezustand erklärt und einen alten, verknöcherten bayrischen Bürokraten, den Herrn von Kahr, als Generalstaatskommissar eingesetzt.

Der Konflikt wurde bald darauf dramatisch: Stresemann fordert durch seinen Reichswehrminister das Verbot des „Völkischen Beobachters" wegen der fortwährenden, mit Recht allerschwersten Angriffe auf die defaitistische Reichspolitik. München weigert sich, den Befehl auszuführen, da soll der Kommandant der Reichswehrdivision in Bayern, General von Lossow, den Willen der Berliner Regierung durchsetzen. Als auch Lossow seine Hand nicht dazu hergibt, wird er von Minister Geßler abgesetzt — doch nur, um von Kahr zum Landeskommandanten ernannt und auf das Land Bayern mitsamt seinen Truppen in Eid genommen zu werden!

Der lang ersehnte Augenblick des Losschlagens schien endlich gekommen. Doch das schien nur so: in Wirklichkeit hatte der vorsichtige Kahr, der sich im Grunde bloß als der Statthalter und Restaurator der bayrischen Monarchie fühlte, vor den jungen, stürmisch vordringenden und ehrlich revolutionären Kräften der Hitler-Bewegung größere Angst als vor dem Teufel selbst!

Der Abend der Erhebung — die Nacht des Verrats

Am 8. November waren die Verhandlungen mit Kahr wieder einmal ohne greifbares Resultat ausgegangen. Der Führer der NSDAP. wußte dabei ganz genau, daß jetzt oder niemals das Zeichen zum Sturm gegeben werden mußte! Kahr, Lossow und Seißer mußten sich, mindestens zum Schein, der allgemeinen Willensrichtung beugen. General von Lossow und der Polizeioberst von Seißer taten ebenso scheinbar mit. Es steht nicht fest, daß schon im gleichen Augenblick der Entschluß zum Verrat gefaßt war. Doch sofort nachher muß die gegenrevolutionäre, wortbrüchige Aktion der Kumpane Kahr-Lossow-Seißer eingesetzt haben.



Hermann Göring,
Kampfflieger des Weltkrieges, Vorkämpfer der nationalen Idee



Nationalsozialistischer Sturmposten am 9. November 1923 vor dem Reichswehrkommando in München
Unter der Fahne der heutige Reichsführer der SS., Himmler

Während man Hitler und Ludendorff Treue und Ergebenheit heuchelte, gingen schon Rundtelegramme an Heer und Polizei, die Ehrenwörter von drei deutschen Edelmännern wurden einfach als „ungültig" erklärt. Truppen wurden konsigniert, von auswärts nach München gezogen — die Gegenrevolution tat ihr Werk!

Das Blutbad an der Feldherrnhalle

Aber noch war die nationalsozialistische Revolution nicht erledigt, noch war die Stimmung der breitesten Bevölkerungsschichten in München und ganz Bayern für Hitler — und im übrigen Deutschland wartete die nationalrevolutionäre Jugend ängstlich auf die erhebende Nachricht. Hitler und Ludendorff beschließen, auch nach dem Verrat — und jetzt erst recht — zu marschieren. Zum Teil waren die öffentlichen Gebäude noch durch die Sturmabteilungen besetzt; unter den aufrechten und unerschütterlichen Männern um Hitler zeichneten sich schon damals der Pour-le-Merite-Kampfflieger Hauptmann Göring und Pöhners treuester Mitarbeiter, Dr. Frick, aus; noch war der Kampf nicht verloren.



Dr. Frick, heute Innenminister,
damals wie heute Freund und Mitarbeiter Adolf Hitlers

Da aber geschah es um die Mittagsstunde des 9. November, daß die bayrischen Behörden ganz Deutschland seine tiefste Schmach und Erniedrigung zufügten: eine Kompagnie feuerte auf die Spitze des gewaltigen Aufmarsches der Nationalsozialisten, auf den Führer selbst, der wie Ludendorff unbewaffnet voranschritt! Es ist wie ein Wunder des Himmels, daß in jenem Augenblick nicht der Größte aller Deutschen dem Kugelhagel zum Opfer fiel! Auch Ludendorff bleibt unverletzt und wird festgenommen. Zwölf Nationalsozialisten sind hier gefallen, vier Hitlerleute fallen noch beim Kampf um den Besitz des Wehrkreiskommandos. Zu spät bricht in München die Empörung der Massen über Schande und Verrat los, zu spät ist es für die Erhebung in Augsburg — auch der Führer wird verhaftet. Einige Monate später stehen Hitler, Ludendorff, Pöhner und die anderen Getreuen vor dem sogenannten Volksgericht. Und fast zehn Jahre hat es gedauert, bis die politische Prophetie Hitlers, das Dritte Reich, zur Wahrheit werden konnte!!



General Ludendorff,
damals der eifrige Mitkämpfer des Führers

So sah er es als seine Pflicht an, die Krise der Entscheidung abzukürzen: in einer Bürgerbräu-Versammlung des Herrn von Kahr rief Adolf Hitler am gleichen Abend des 8. November die nationale Revolution aus, die sich „ausschließlich und allein gegen die Berliner Judenregierung richten sollte".

Die Teilnehmer der Versammlung waren von einem Taumel der Begeisterung erfaßt: unter der Führung Hitlers, mit Ludendorff und dem Polizeipräsidenten Pöhner als engsten Mitarbeitern, war das Schicksal der Nation wahrlich in den besten Händen!

Auch Kahr mußte sich, mindestens zum Schein,



Um der Ereignisse vom 9. November 1923 willen
muß sich Adolf Hitler vor dem Volksgericht zu München verantworten

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

Vor einigen Tagen war sie persönlich bei Wendland gewesen, um das Orgelspiel zur Trauung zu bestellen. Da sie erfahren, ein wie großer Musikliebhaber Heinz war, hatte sie ihn geschickt in ein Gespräch über Musik verwickelt. Er hatte dabei zum ersten Male seine kühle Reserve, mit der er sich wie mit einer Mauer umgeben, vergessen, war lebhaft geworden. Und als Ada zuletzt sogar gesungen hatte, war er ebenso wie Gretel ehrlich entzückt, ja begeistert gewesen, von ihrer herrlichen Altstimme. Er hatte sie sogar gebeten, bei einem Kirchenkonzert am ersten Pfingsttage mitzuwirken. Sie hatte mit eigenem Lächeln geantwortet: „Sie vergessen ganz, Herr Wendland, daß am 30. Mai meine Hochzeit stattfindet und das Pfingstfest erst an dem darauf folgenden Sonntag und Montag ist. Ich kann also Ihren Wunsch, so leid es mir tut, nicht erfüllen."

Da war der Mann sehr verlegen geworden und Gretel hatte lachend gesagt: „Das hat Heinz in seiner Begeisterung natürlich schon wieder vergessen!"

Heute abend war er nun wieder ruhig und zurückhaltend wie sonst gewesen, aber Ada wußte sehr gut, daß seine Ruhe eine künstliche war, daß er kämpfte, sich gegen ihren Einfluß wehrte.

Am übernächsten Tage stand Ada am Fenster des Wohnzimmers und schaute mißmutig und gelangweilt auf die Straße hinab. Es war ein schwüler, heißer Tag, wie mitten im Hochsommer. Aus der Ferne klang zuweilen ein dumpfes Grollen, das allmählich immer stärker wurde. Das erste Gewitter des Jahres zog herauf. Die Sonne verschwand; wie ein dumpfer Druck lastete die Schwüle über der Natur. Ada kam plötzlich ein Gedanke. Sie wandte sich nach der im Zimmer sitzenden Mutter um und sagte: „Emmi ist wohl noch nicht aus der Klavierstunde zurück? Ich fürchte, sie wird von dem Gewitter überrascht. Ich will sie lieber abholen, sie ist so ängstlich."

Frau Burkhardt erhob sich. „Ach ja, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Aber du brauchst doch nicht selbst zu gehen, Ada, das kann Lotte doch tun."

Ada wehrte ab. „Nein, laß mich nur, Mutter. Es ist so schwül und drückend im Hause, ich bin froh, ein wenig herauszukommen."

Sie ging hinaus und eilte wenige Minuten später die Straße hinunter, für sich und Emmi ein paar Regenmäntel am Arm tragend. Das war ja eine günstige Gelegenheit; wenn nur Emmi ihr nicht schon begegnete.

Drinnen in der Kantorwohnung klappte Heinz Wendland gerade den Klavierdeckel zu und mahnte Emmi zur Eile, als die Flurklingel ertönte. Er ging hinaus und Ada stand vor ihm, ein Lächeln um den schwellenden roten Mund.

„Ich wollte mein Schwesterchen abholen, Herr Wendland; ich dachte, Emmi würde mir unterwegs schon begegnen. Sie hat nämlich schreckliche Angst vor einem Gewitter. Komm nur rasch, Emmi, es wird höchste Zeit."

Heinz trat vor die Tür und wandte sich gleich erschrocken wieder um.

„Mein Gott, wie ist das aber rasch heraufgezogen; das sieht ja aus wie der Weltuntergang. Sie können unmöglich noch fort, Fräulein Burkhardt, die ersten Tropfen fallen schon."

„Ach, vielleicht geht es doch noch", sagte sie scheinbar unschlüssig.

„Nein, nein, ausgeschlossen! Sie müssen sich schon ein wenig gedulden. Bitte, treten Sie nur ein."

Er öffnete eine Zimmertür.

„Das tue ich eigentlich nicht gern", sagte sie mit einem seltsamen, halb spöttischen, halb lockenden Blick zu ihm aufschauend, während sie an ihm vorbei ins Zimmer schritt.

Heinz schob ihr einen Sessel hin und nahm selbst Platz.

„Meine Schwester ist leider nicht daheim", sagte er. Sie müssen deshalb schon mit meiner Gesellschaft fürlieb nehmen."

„Wie schade!" antwortete sie mit einiger Betonung. Ihre Augen hafteten noch immer auf ihn und bevor sie sich setzte, schob sie mit einer raschen Bewegung den Sessel ein wenig näher zu ihm hin.

Draußen begann das Toben der Elemente. Grelle Blitze durchzuckten die Luft, jedesmal unmittelbar von einem krachenden Donnerschlag gefolgt. Der Regen goß in Strömen hernieder. Emmi barg den Kopf im Schoß der Schwester, sie wollte nichts hören noch sehen.

Heinz kämpfte gewaltsam gegen ein seltsames Gefühl der Unruhe, das ihn beschlich. Was wollte diese Frau von ihm? Immer und immer wieder kreuzte sie seinen Weg; absichtlich, das mußte ja ein Blinder merken. Ihre Augen redeten ja eine so deutliche Sprache. —

Aber wozu dieses Spiel? Er war doch auch nicht mehr frei; sein Herz gehörte doch Gertrud.

Er fühlte förmlich die gefährliche Nähe dieses Mädchens und als sie ihn einmal mit einer leichten Bewegung absichtlich streifte, durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Schlag. Er raffte seinen ganzen Mannesstolz zusammen, um ruhig zu bleiben. Es war wie ein heimlicher Kampf zwischen ihnen — und er wollte nicht unterliegen.

Das Toben des Gewitters hatte eine Unterhaltung unmöglich gemacht. Nun begann es allmählich ruhiger zu werden; das Rollen des Donners klang schon entfernter, und auch der Regen ließ nach.

Da sagte Ada scherzend: „Wollen wir es nun wagen, Emmi?" Emmi erhob sich.

„Ganz schrecklich war das. Aber jetzt ist es bald vorbei, nicht wahr? Können wir denn nun gehen, Ada?"

„Gewiß, mein Kleines, das bißchen Regen ist nicht mehr schlimm. Hier, dein Mantel."

Heinz hielt sie nicht mehr zurück, und so legten sie mit seiner Hilfe die Regenmäntel an.

Ada fühlte in stillem Triumph, wie seine Hand leise dabei bebte. Sie zog die Kapuze über das schimmernde Haar und reichte ihm die Hand.

„Vielen Dank, Herr Wendland, grüßen Sie bitte Ihr Fräulein Schwester und sagen Sie ihr, in den nächsten Tagen würde ich ihr auch das Buch zurückbringen."

Heinz trat mit einer förmlichen Verbeugung zurück, aber sie bemerkte wohl, wie er ihren Blick mied. Mit einem Lächeln der Genugtuung auf den Lippen schritt sie hinaus in den immer noch sacht herniederfallenden Regen.

12.

Der ausgiebige Gewitterregen hatte die Natur wunderbar erfrischt. Die drückende Schwüle war gewichen und hatte einer angenehmen Frische Platz gemacht. Die Luft war förmlich duftgeschwängert. Klare, sonnige, wunderbare Maientage folgten wieder, erfüllt von Blumenduft und Vogelsang.

An einem dieser Tage schritt Ada Burkhardt nachmittags der Kantorwohnung zu. In ihrer Handtasche trug sie das Buch, daß sie Gretel Wendland zurückbringen wollte. Sie fand die Haustür offen, aber zu ihrem Erstaunen im Hause niemand anwesend.

Ob die Geschwister im Garten waren? — Da sah sie zufällig mit einem Blick durch ein offenstehendes Fenster Heinz Wendland die breiten Rabatten entlangschreiten, an deren Ende sich eine Laube befand. Ada zögerte nicht, ihm dorthin zu folgen. Das Glück schien ihr ja heute besonders günstig zu sein.

Heinz zuckte zusammen, als sie so unvermutet vor ihm stand. Sie sagte mit bittendem Lächeln: „Verzeihung, Herr Wendland, wenn ich Sie erschreckte. Ich war schon im Hause und fand dort niemanden. Da sah ich Sie zufällig hier —"

Ihr unvermutetes Erscheinen hatte ihn aus der Fassung gebracht. „Ich habe hier vorhin gearbeitet und etwas vergessen", sagte er unsicher. „Das wollte ich nur holen. Gretel ist auch nicht daheim."

Sie entnahm ihrer Handtasche das Buch. „Ich wollte Fräulein Gretel das Buch zurückbringen. Nun treffe ich sie leider nicht daheim —" sie zögerte und fügte dann, die Augen groß zu ihm aufschlagend, hinzu: „Vielleicht ist es auch eine Fügung des Schicksals, daß ich Sie heute noch einmal allein sehe. Morgen kommt mein Verlobter zurück und dann geht es in wenigen Tagen fort von hier." Ihre Stimme klang traurig und in ihren Augen schimmerte es wie von verhaltenen Tränen. So hatte der Mann sie noch nie gesehen, sie war wie verwandelt; das Spöttische, Ueberlegene, war ganz aus ihrem Wesen verschwunden. Das verwirrte ihn vollends. Nur um etwas zu sagen, brachte er mühsam hervor:

„Ja, dann geht es fort, dem Glücke entgegen."

„Dem Glücke? Ja, wissen Sie denn, Heinz, ob diese Ehe mein Glück ist?" fragte sie in demselben traurigen Tone, mit bitterem Lächeln.

„Wenn sie nicht Ihr Glück ist, warum haben Sie sich diesem Manne dann anverlobt?"

Sie trat ganz nahe an ihn heran. „Weil ich mußte! Weil mein Gewissen und mein Pflichtgefühl es verlangten! Ich habe die erste Frau meines Gatten gepflegt und ihr auf dem Sterbebette versprochen, ihrem Kinde eine zweite Mutter zu werden. Begreifen Sie nun, Heinz? Mir ist es damals nicht schwer geworden, das Versprechen zu geben, weil ich die Liebe noch nicht kannte. Freilich —" ihre Stimme zitterte und ihre Augen blickten ihn hingebend an — „wenn ich Sie damals schon gekannt hätte, Heinz, wäre es wohl nicht geschehen?"

„Ada!" Seine Selbstbeherrschung verließ ihn bei diesem unvermuteten Geständnis. Er ergriff ihre Hände und zog sie an sich. Doch in dem Augenblick, da er den Arm um sie legen wollte, hielt er jäh inne und blickte wie entgeistert nach der Gartenpforte. Dort stand Gertrud Schöller — totenblaß — und schaute mit weit geöffneten, erloschenen Augen auf die Gruppe. Sie hatte zu Gretel wollen und war — da sie diese im Hause nicht gefunden — in den Garten gegangen in der Meinung, sie dort zu finden. So wurde sie Zeugin der Szene zwischen den beiden und hörte auch ihre letzten Worte.

Einen Augenblick stand sie starr wie eine Marmorstatue, dann wandte sie sich jäh um und eilte fluchtartig davon.

Heinz Wendland aber war mit einem Schlage vollkommen nüchtern geworden. Mein Gott, was hatte er getan — wozu hatte er sich hinreißen lassen? Jäh war der Rausch verflogen; er begriff sich selbst nicht mehr. Sein Herz war ja auch stets unbeteiligt gewesen und nur seine Sinne hatte diese gefährliche Frau gereizt. Aber nun hatte er plötzlich kein Auge mehr für ihre Schönheit; ihre verführerischen Künste hätten ihn jetzt ganz kalt gelassen. Seine Gedanken folgten Gertrud. Sie mußte alles gesehen und gehört haben, ihr entsetzter Blick hatte es verraten. Was würde nun werden? Würde das, was hier geschehen, je wieder gut zu machen sein? Würde sie ihm vergeben und vor allem, würde er je wieder ihr Vertrauen erringen können? Sein Herz schlug plötzlich in schweren, angstvollen Schlägen.

„Herr Wendland!" Sein Name aus Adas Munde riß ihn empor, und nun kam ihm auch das Peinliche der Situation zum Bewußtsein. Er bückte sich nach dem Buche, welches zu Boden geglitten war und suchte nach Worten. Nur jetzt zu Ende kommen — nur allein sein, dachte er. Aber was sollte er sagen? Da kam Ada ihm zu Hilfe. Sie hatte wohl die Veränderung in seinem Wesen bemerkt und fühlte mit dem sicheren Instinkt des Weibes sofort, daß sie verspielt hatte. Ein leidenschaftlicher Zorn stieg in ihr empor, aber sie bezwang sich. Nicht wie eine Verschmähte wollte sie von ihm gehen, das duldete ihr stolz nicht. Kühl und ruhig streckte sie ihm die Hand hin. „Ich muß gehen. Leben Sie wohl, Herr Wendland."

Ihr Benehmen gab auch Heinz die Ruhe zurück. Mit fester Stimme sagte er: „Leben Sie wohl, Fräulein Burkhardt. Ich wünsche Ihnen alles Glück!"

Da lachte sie spöttisch auf. „Ihre Bekanntschaft war mir eine angenehme Abwechslung, Herr Wendland. Ich habe mich in Ihrer Gesellschaft gut unterhalten. Sie brauchen aber deshalb nicht befürchten, daß ich am gebrochenen Herzen sterbe!"

Noch ein leises melodisches Auflachen, ein leichtes Neigen des schönen Kopfes, dann schritt Ada Burkhardt davon. Stolz aufgerichtet, aber mit unbeschreiblicher Wut im Herzen. Sie war unterlegen, Gertrud Schöller hatte gesiegt. Aber wie Ada sie beurteilte, würde sie sich dieses Sieges nicht freuen. Dieser Gedanke war ihr in ihrem ohnmächtigen Zorn wie eine Genugtuung.

Heinz Wendland aber hatten ihre letzten höhnischen Worte jäh darüber aufgeklärt, daß sie nur ein frivoles Spiel mit ihm getrieben, ein angenehmer Zeitvertreib war er für sie gewesen. Und er war darauf hereingefallen. — Tor — Narr — der er gewesen, und hatte sich dadurch vielleicht das Köstlichste verscherzt, was in seinem Leben war: die Liebe Gertrud Schöllers!

13.

Gertrud Schöller war die kurze Strecke bis zu ihrer Wohnung wie gehetzt gelaufen. Erst droben in ihrem stillen Stübchen kam sie wieder zur Besinnung. Die Mutter war zum Glück zu einem Kaffeekränzchen geladen und würde vor dem Abend nicht zurückkehren. So war sie mit ihrem Schmerze allein und konnte sich ihm ungehindert überlassen. Aber Gertrud Schöller brach nicht in verzweifeltes Weinen aus oder raufte sich gar das Haar. Sie war von Jugend an an Selbstbeherrschung gewöhnt und pflegte ihren Gefühlen nie überschwenglichen Ausdruck zu geben, sei es in der Freude oder im Schmerz. Still setzte sie sich an ihren Fensterplatz und barg das Gesicht in den Händen. So saß sie lange — lange. In ihrem Herzen aber brannte und zuckte es, und sie litt unbeschreibliche Qualen, litt, wie nur ein so tief angelegter Charakter, um seine schönste Lebenshoffnungen betrogen, zu leiden vermag. Sie liebte Heinz Wendland mit der ganzen Reinheit und Innigkeit ihres Herzens, sie hatte nie einen Anderen geliebt und würde ihn ewig lieben. Ihr ganzes Sein füllte diese Liebe aus; ihr Vertrauen war grenzenlos gewesen. Nie hätte sie auch nur im entferntesten daran gedacht, daß er dieses Vertrauen enttäuschen könnte. Und nun war es doch geschehen, und das lockende Zukunftsbild, das gleich einer Fata Morgana an ihrem Lebenshimmel geschwebt, war zerstoben in ein Nichts. Denn selbst wenn Heinz sich ihr wieder zuwenden würde, nie wieder würde sie ihm glauben und vertrauen können! — Wie eine köstliche Blume hatte die Liebe in ihrem Herzen geblüht, nun war sie zertreten, vernichtet! Wie schwer es die Mutter treffen würde! Gertrud wußte, wie glücklich sie in dem Gedanken war, nach allem Leid ihren Lebensabend in dem alten lieben Hause beschließen zu können. Nun war ihr auch diese Hoffnung zerstört. Sie würden hier oben weiter wohnen — zwei einsame, vom Leid verfolgte Frauen! Und nun quoll doch langsam Träne um Träne zwischen Gertruds schlanken Fingern hindurch und tropfte hernieder. Ein wenig Erleichterung brachten sie ihr; die Stille [illegible] schwand, aber das Weh, das zi[illegible] Weh, das blieb doch. Plötzlich horchte sie auf, denn unten ertönten Stimmen. — Sollte die Mutter schon zurück sein? Aber dazu war es doch noch reichlich früh. Rasch erhob sich Gertrud und ging in das anstoßende Schlafzimmer, um die Tränenspuren zu beseitigen. An den leichten, eiligen Schritten auf der Treppe hörte sie schon, wer es war: Gretel! Ja, Gretel, und gerade jetzt! Gertrud nahm rasch eine Handarbeit und setzte sich an ihren Platz und suchte so unbefangen wie möglich zu erscheinen. Ach, es gelang ihr nur schlecht, die Kunst der Verstellung war ihr so fremd. Aber Gretel dachte vorläufig gar nicht daran, sie zu mustern. Wie ein Wirbelwind fegte sie herein und fiel der Freundin um den Hals, lachend und weinend zu gleicher Zeit, unzusammenhängende Worte stammelnd. Gertrud hörte nur das Wort „verlobt" heraus und sie begriff.

„Verlobt hast du dich, Gretel?" fragte sie.

Gretel nickte erglühend und wie ein Wasserfall sprudelten ihre Worte hervor. Sie wären neulich einmal ein Stück Weges mit Hans Lohberg zusammen gegangen. Sie hätten über alles Hand gesprochen; da hätte er ihr auch über seine Enttäuschung in seinem Leben erzählt. Daß er sie gern habe, sei ihr dabei zur Gewißheit geworden. „Und heute war ich nun hin, um etwas zu besorgen und wir waren zufällig allein im Geschäft. Da hat er mich gefragt, ob ich wirklich glaube, daß ihn ein Mädchen trotz seines körperlichen Gebrechens lieben könne und einwilligen würde, seine Frau zu werden. Ich weiß nicht mehr genau, was ich geantwortet habe, ich glaube, es war etwas recht Dummes. Ich weiß auch nicht mehr, wie es so schnell kam, aber plötzlich hielt er mich im Arm. Gertrud, liebe Gertrud, o wie bin ich glücklich! Ich werde ihn alles Schwere, was er durchlebt, vergessen machen. Und habe ich nicht zwei flinke Füße, die für ihn laufen, und zwei gesunde Hände, die ihn umhegen können?"

„Ja," sagte Gertrud gerührt, „wer einen tapferen kleinen Kameraden an seiner Seite hat, der braucht auch den dornigsten Lebensweg nicht zu scheuen. Alles Glück der Erde wünsche ich dir, meine Gretel!"

Gretel dankte herzlich. „Erst dachte ich, wir könnten unsere Verlobung ja zusammen feiern, aber ihr werdet ja doch wohl bis Ablauf des Trauerjahres damit warten. Das dauerte Hans zu lange. Aber die Hochzeit feiern wir bestimmt zusammen —" sie unterbrach sie mit einem erschrockenen Blick in das totenblasse Gesicht der Freundin — „aber um Gotteswillen, was hast du, Gertrud?"

Gertruds Herz krampfte sich zusammen in schneidendem Weh. Sie bezwang sich gewaltsam. Es war ihr unmöglich, jetzt zu Gretel von dem Vorgefallenem zu sprechen. „Ich — ich fühle mich nicht wohl — mein Kopf schmerzt so—."

„Und dann sitzest du noch hier und arbeitest? Ins Bett mußt du, siehst ja ganz elend aus. Leg dich gleich hin, ja?"

Gertrud versprach es und Gretel beruhigte sich dabei. Sie wollte Gertrud helfen, ihr kalte Kompressen auflegen, aber diese lehnte dankend ab. Sie brauche nur Ruhe.

„Dann will ich jetzt gehen, damit ich auch Heinz mein Glück verkünde. Was wird er sagen, daß sein kleines Schwesterchen eine Braut ist. Also gute Besserung, Liebste, morgen schau ich mal wieder nach."

Sie warf Gertrud noch eine Kußhand zu und war im nächsten Augenblicke hinaus. Beflügelten Schrittes eilte sie heim.

Sie fand den Bruder in seinem Arbeitszimmer. Er schien ihr Kommen überhört zu haben, denn er saß an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt, und starrte mit sonderbar leerem Blick vor sich hin. Auf ihren Anruf fuhr er erschreckt zusammen und wandte ihr sein fahles Gesicht zu. Gretel blieb die Mitteilung ihrer Verlobung mit der sie ihn überrumpeln wollte, in der Kehle stecken. Sie starrte ihn erschrocken an.

Heinz wollte unliebsamen Fragen ausweichen. Er erhob sich und sagte: „Ich bin nicht ganz wohl, Gretel. Ich wollte gerade ein wenig an die frische Luft gehen."

„Du bist nicht wohl — und Gertrud auch nicht," sagte Gretel erstaunt. Ein Gedanke kam ihr. „Ist vielleicht etwas zwischen euch vorgefallen?"

Sein Gesicht wurde noch fahler. „Du warst bei Gertrud? Hat sie gesagt —?" Er stockte.

Gretel war mit einem Schritt an seiner Seite. „Was soll sie gesagt haben? Ihr verbergt mir etwas. Was ist geschehen?"

Da sank er mit einem Stöhnen in seinen Stuhl zurück und begann zu erzählen, alles, ohne irgendwelche Beschönerung. Gretel mußte es ja doch erfahren.

Sie hörte mit wachsendem Entsetzen zu; eine Wolke legte sich jäh über ihr junges Glück. Als er geendet, sagte sie: „Heinz, wie konntest du das tun? Wie konntest du eine Gertrud Schöller um diese Frau vergessen?"

„Ja, wie konnte ich —" rief er in ausbrechender bitterer Reue. „Ich begreife es ja selbst nicht mehr. Du weißt ja nicht, Gretel, wie gefährlich sie ist, wie sie alles aufgeboten hat, um mich hinzureißen. Und ich war ein erbärmlicher Schwächling und ließ mich betören! O — wenn ich doch ungeschehen machen könnte —!"

„Ja, es ist schlimm," sagte Gretel sehr ernst. „Gertrud wird vielleicht nie darüber hinwegkommen und du hast euch beide unglücklich gemacht." Sie legte beide Hände auf Heinz Schultern und sah ihn mit traurigen Augen an. „Heinz, Bruder! Was hast du getan? Auch auf mein Glück hast du einen Schatten geworfen. Ich kam zu dir mit seligem, übervollem Herzen, um dir zu sagen, daß ich mich verlobt habe, mit Hans Lohberg verlobt. Doch nun vermag ich meines Glückes nicht mehr recht froh zu werden, jetzt wo das deine vielleicht zerstört ist."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst - Wissen - Leben

Nationalbewußtsein

Von F. O. H. Schulz

Die Geschichte des Volkes ist sein Schicksal. Mächtig und breit türmt sich der historische Bau der deutschen Nation auf. Hier und dort ragen in jahrhundertelanger Arbeit gewordene Dome in den Himmel, verkünden Not und Glauben eines Volkes, das immer vor der Vollendung seiner Sehnsucht zersplitterte, in sich versank, eine Beute seiner Feinde wurde, und das doch in großen Geschichtsabständen die Kraft fand, sich neu zu bilden und der Welt unvergängliche Reichtümer des Geistes mit vollen Händen zu schenken.

Die Geschichte kennen, in ihr stehen, sie lieben, gibt allein die Kraft zur geschichtsbildenden Fortentwicklung. In der deutschen Geschichte sind all die Mächte enthalten, die uns in der Vergangenheit viel zu oft an den Rand des Abgrundes, in den Abgrund selbst gebracht. In der deutschen Geschichte sind aber auch jene Keime sichtbar, deren sinnvolle Pflege und Entfaltung das Volk in den Stand setzen können, das Geschichtszerstörende auszuschalten und der Bildung des deutschen Volkes zur Nation mächtige, unwiderstehliche Antriebe zu verleihen.

Das deutsche Volk muß zur Geschichte erzogen werden. Es muß von innen heraus für seine gegenwärtige und zukünftige Mission ergriffen werden. Sein Sinn muß sich an seiner Sendung entzünden. Es kommt darauf an, in ihm ein Nationalbewußtsein zu wecken, das in der Idee hinreißend und in der Wirklichkeit alle Widerstände niederbrechend wirkt. Es gilt heute mehr als je die vor 125 Jahren ausgesprochenen Mahnungen des großen deutschen Idealisten: „Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nichtachtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechts, bei dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht ist; oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit, und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zählen. Bedenket, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht."

Nur diese nationale Erkenntnis ist imstande, den Willen des deutschen Volkes zu der vaterländischen Glut zu entfachen, in der die Formung eines Nationalwillens möglich ist, der alles Deutsche bis in die tiefsten Wurzeln seines Daseins erfaßt. Dieses Nationalbewußtsein hat in dem letzten halben Jahrhundert der deutschen Geschichte gefehlt, war in einer zum Teil sinnlosen Reichtumsvermehrung zugrunde gegangen, konnte in dem anarchischen Betriebe des ökonomischen und des politischen Liberalismus sich nicht durchsetzen und fand infolgedessen auch nicht die Kraft, der Vernichtung des Volkes und seiner Spaltung nach der Vernichtung zu wehren. Wem dieses Unglück nicht im Bewußtsein brennt, der besitzt auch nicht die Fähigkeit, die sich in diesen Tagen schicksalhaft und doch planmäßig und bewußtvolliehende Wiedergeburt des Nationalbewußtseins im deutschen Volke zu begreifen, dem wird die menschliche Einzeltragödie das Bestimmende, die Beobachtung im Kleinen das Entscheidende, die schicksalsnotwendige und willensbetonte Neuordnung des Ganzen aber auch ein Buch mit sieben Siegeln bleiben, der wird im Interesse seiner persönlichen Selbstbehauptung die geschichtsbildende Notwendigkeit für eine Vergewaltigung und das Ursprungsbestimmte der Bewegung nur für Roheit halten. In ihm bewahrheitet sich die ewige Erkenntnis, daß die Vollendung des Menschen, der nicht zum Ganzen strebt, nur Stückwerk ist, und daß dieses Stückwerk weder im Ideellen noch im Materiellen der Vollendung im Ganzen entgegengreifen kann. Sein Schicksal ist Verneinung und Auflösung. Die Zukunft Deutschlands, wie schmerzhaft sich die Wehen ihrer Neubildung auch immer gestalten mögen, wird auf dem Ganzen ruhen, auf der nationalen Gemeinschaft, auf der Willenskonzentration des Volkes zu dem einen Ziele der nationalen Wiedergeburt. Diesem Ziele ist alles unterzuordnen. An ihm gemessen, versinkt das Einzelschicksal in ein Nichts, kann es den Anspruch auf Selbstbehauptung nicht aufrechterhalten, es sei denn, daß sich die Nation aus ihm die Kraft holt, in schöpferischer Leistung ihre Wiedergeburt zu vollziehen.

Die erste deutsche Nationaloper unserer Zeit

Ottmar Gerster: „Madame Liselotte"

In diesen Tagen gelangte am Opernhaus in Essen Ottmar Gersters erste Oper „Madame Liselotte" zur Uraufführung. Der Erfolg war ein durchschlagender. Es ist daher anzunehmen, daß das Werk sich auf der deutschen Opernbühne durchsetzt. Es verdient es auch schon deshalb, weil wir es hier mit einem völkischen Libretto zu tun haben, das Franz Clemens und Paul Ginthum wirksam, aber nicht überall handlungsmäßig konsequent durchzuführen wußten. Fünf kurze Bilder. Das erste zeigt den Schloßhof zu Heidelberg, 1670. Liselotte, die Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, verabschiedet sich von ihren Landsleuten: „Ich muß mich opfern. Ich werde Schwägerin des Sonnenkönigs! Und schütze so die Pfalz!" Die weiteren Bilder eröffnen das Schicksal der Pfälzerin in St. Cloud, Paris und Versailles. Der Stoff ist in jüngster Zeit wieder populär geworden durch Eduard Künnekes Operette „Liselotte".

Der Komponist Ottmar Gerster ist bisher mit einem Klavierkonzert, einer Vesper für Singstimme und Orchester, einem Männerchor „Soldatenlied" (nach Goethe) in die Oeffentlichkeit gedrungen. Gerster wurde als Sohn eines Arztes 1897 in Braunfels an der Lahn geboren, hat das Hochsche Konservatorium in Frankfurt am Main absolviert, war im Weltkrieg, dann Solobratschist im Frankfurter Sinfonieorchester. Seit 1927 wirkt er als Lehrer an den Folkwangschulen in Essen.

Was Gersters Oper angeht, so muß man den künstlerischen Maßstab kritisch behutsam anlegen, denn es ist sein Erstlingswerk. Man kann nach einem Erstlingswerk noch keine positiven Schlüsse auf die Persönlichkeit und die stilistische Eigenart eines Musikers ziehen. Was wäre da bei Wagner oder gar Richard Strauß herausgekommen?

Gerster ist der erste deutsche Komponist, der aus dem Geist der Zeit heraus versucht, eine Nationaloper auf die Beine zu stellen.

Schon diese Gesinnung läßt uns das Werk aufführungswert erscheinen. Gerster hat mit Absicht die „Liselotte" nicht als Volksoper bezeichnet, sondern einfach — Oper in drei Akten. Er war sich bewußt, daß das szenische Gepräge des Librettos den Rahmen der schlichten Volksoper sprengen würde. Er hat auf der anderen Seite wiederum den Versuch gemacht, die Begriffe „Nationaloper" und „Volksoper" auf eine Formel zu bringen, indem er einen volkstümlichen, melodiösen Ausdrucksstil und entsprechende Musikformen wählte.

Eine Toccata, die ihre traditionelle Herkunft betont und von Pfitzners Polyphonkunst nicht unbeeinflußt ist, leitet ein. Schon hier weiß man, die Tonalität ist eine gelöste. Die Quarten- und Quinten-Harmonik schafft das Kompromiß zwischen tonalem und polytonalem Empfinden. Zwingendstes Beispiel: das Sommertagslied der Kinder (auf die bekannte Melodie Ri-ra-rutsch, wir fahren in der Kutsch). Auf einem ostinaten G-Dur-Dreiklang, dem die Terz fehlt — also Quinte und Quarte — bewegt sich die zweistimmige Quartenmelodie, alle Grenzen der bewährten Tonalität sprengend, auf und nieder. Auch das Tanzliedchen der Liselott „Des hot mer mei Mutter erlaubt", das dem Lied „Schlafe, mein Prinzchen" nachgebildet ist, weist die ähnliche Quarten-Struktur auf.

Das Heimatlied kehrt bewußt von dem Quarten-Hohlklang zum Dreiklang zurück. Hier, wo Gerster volkstümliche Melodie zu geben versucht, wo Seelenstimmungen mitschwingen, hat die Polytonalität, d. h. das Uebereinander verschiedener Tonarten, kein Schaltrecht mehr. Der Refrain läßt die Melodiequellen erkennen, aus denen Gerster hier schöpft. „Hier ist mein Herz" ruft mit den ersten Intervallen die Melodie eines bekannten Brahmsliedes wach. „Für immer bin und bleib ich dein, mein schönes Heimatland" — kann seine melodiösen Beziehungen zu Lehars „Dein ist mein ganzes Herz" schwerlich verleugnen. Es fällt übrigens auf, daß sich Gerster in der Cantilene gern Puccini nähert, dagegen im Instrumentalzwischenspiel noch mannigfachen musikalischen Stileinflüssen erliegt. Die Leitmotivik im Wagnerschen Sinne ist aufgehoben. So wenig persönlichen Ausdruck die einzelnen Musikformen zeigen, so unentwickelt sie oft bleiben, hier sind doch die Grundlagen zu einem rein nationalen Opernwerk sehr glücklich gewählt. Volkslied. Volkschor. Marschform. Klassische, deutsche Tanzformen.

Erwin Dressel hat vor Jahren mit seinem „Armen Columbus" auf eine ähnlich primitive Art volkstümliche Opernformen und -melodien angestrebt. Bei Gerster ist die Musikmaterie enger mit dem völkischen Gedanken verknüpft. Natur, Mensch und Nationalempfinden bilden bei ihm den gesunden Dreiklang, auf dem sich seine Kunst aufbaut. Es ist Gerster, wenn auch mit zunächst noch unpersönlichen Ausdrucksmitteln gelungen, unserer Zeit nicht nur die jüngste Nationaloper, sondern zugleich eine Oper heroischen Stils zu schaffen.

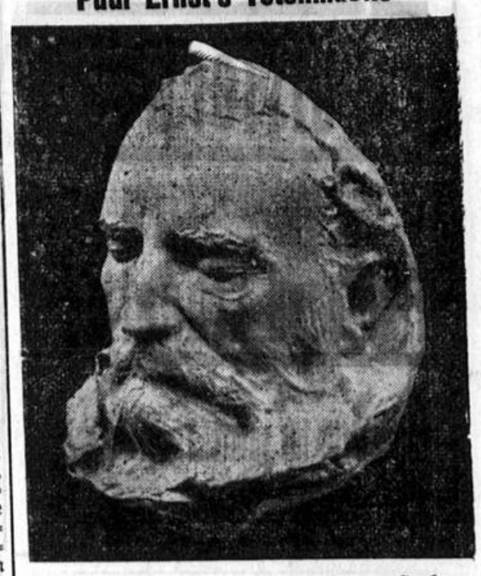
Hermann Gail.

Junge deutsche Opern

Am Anfang der neuen Spielzeit stand gleich ein bedeutender Opernerfolg eines jüngeren nationalsozialistischen Komponisten: Ludwig Roselius, der Komponist der Oper „Doge und Dogaressa" kam am Nürnberger Stadttheater und später in Bremen mit seiner neuen Oper „Godiva" zu Gehör. Das Werk ist jetzt von weiteren deutschen Bühnen angenommen. In diesen Tagen wurde die Partitur zu einer Oper „Münchhausen" von Mark Lothar abgeschlossen. Der Komponist hat mehrere Jahre an dem Werk gearbeitet und schon vor einem Jahre stand es fest, daß die Oper am Dresdener Opernhaus uraufgeführt werden sollte, wo sie in den nächsten Monaten vorbereitet wird. Bekanntlich ging der Siegeslauf von Mark Lothars letzter Oper „Lord Spleen" ebenfalls von Dresden aus.

Lothars erfolgreiche Ulenspiegeloper „Voll" erlebte Mitte November am Stadttheater in Krefeld ihre westdeutsche Erstaufführung. Ottmar Gersters Nationaloper „Madame Liselotte" wurde nach der erfolgreichen Essener Uraufführung unter Leitung von Johannes Schüler von zahlreichen Bühnen und Sendegesellschaften angenommen. Klenaus neueste Oper „Michael Kohlhaas", in der auch die Gestalt Luthers vorkommt, wird dieser Tage vom Landestheater in Stuttgart uraufgeführt und danach von anderen Bühnen. Hans Grimms „Nikodemus" geht ebenfalls in dieser Woche am Staatstheater in Danzig in Szene. Hermann Wunsch beendete eine historische Oper „Franzosenzeit".

Paul Ernst's Totenmaske



Die Totenmaske des in diesem Jahre verstorbenen Dichters und Dramatikers Paul Ernst, des wichtigsten Vertreters des Neu-Klassizismus in der modernen deutschen Literatur, ist jetzt fertiggestellt worden und stellt ein schönes Erinnerungszeichen an den großen Dichter dar.

Dietrich Eckarts deutsche Vision

Seltsame Vision! In manchen seiner Briefe hat der Dichter Dietrich Eckart, den seine Zeit tot zuschweigen suchte und dessen Name dennoch in der aufstrebenden nationalen Bewegung bald guten Klang hatte, von einer Zeit gesprochen, in der sein Werk geehrt werde. Er glaubte — im Gegensatz zu vielen seiner journalistischen Berufskollegen — vor zehn, fünfzehn Jahren schon fest an ein Deutschland, das aufs Haar genau unserem heutigen Deutschland entsprach. Wenn heute seine wenigen dramatischen Werke, die der früh Dahingeschiedene uns geschenkt hat, über die deutschen Bühnen gehen, dann ist uns stets, als trete der Dichter groß und echt vor uns hin, als lebte er mitten unter uns in diesen Tagen der geistigen und seelischen Erneuerung, als spräche er die Worte, die wir aus seinen Dichtungen kennen, aus dem Erleben der heutigen Wiedergeburt. Und das ist das Wesentliche großer Geister: das Ideal vorleben, die ersehnte Zeit klar vorausschauen und Worte formen von ewiger Gültigkeit . . .

Heinrich Kaul:

Lebt Wotan heute noch?

Lebendiges Brauchtum um eine Mythengestalt

Zum Hauptgott aller Germanenstämme wurde im Laufe der frühgermanischen Entwicklung das einst mächtige Windwesen Wodan oder Odin. Die Erinnerung an ihn erkennen wir noch heute in zahlreichen Bezeichnungen, Sitten und Sagen, Gefühlen und Gedanken unseres Volkes als germanische Elemente. Wenn auch vielfach entstellt, hat sich in ihnen manches aus der Vorstellungswelt unserer Vorjahren erhalten.

Einäugig war Wodan, weil er, der „grübelnde Ase", wie er wegen seines Forschungstriebes hieß, einst zu den Riesen, die als älteres Geschlecht Kenntnis von allen Dingen hatten, gen Jötunnheim wanderte, um aus Mimers Brunnen einen Trunk zu erhalten. Allein, er erhielt nicht eher Erlaubnis, seinen Wissensdurst zu stillen, bis er eines seiner Augen in den Brunnen versenkt hatte, in dem die Weisheit verborgen lag. Erst danach vermochte er sich mit dem weisesten der Riesen über urweltliche Dinge zu unterhalten.

Auf seinem schnellen Rosse Sleipnir stürmte der Sturm- und Sonnengott durch die Lüfte, der mit seinem Speere, dem Sonnenstrahl, den Winter bekämpfte und besiegte, der Führer des Heeres der Gefallenen, das im Wind sein Dasein zu erkennen gab, Herr aller übermenschlichen Kräfte und der göttlich verehrten Ahnenseelen, gefolgt von den Geistern der tapferen Ahnen nach Walhall, wo den Erschlagenen die Glückseligkeit zuteil wurde. Fröhlich und ausgelassen kreiste hier der Becher in der Runde beim gemeinschaftlichen Mahl, bei dem die Walküren, die Wunschtöchter Wodans, den Trunk reichten. Kampfspiele schlossen sich an. Und so sollten alle Asen fortleben bis zum großen Weltenuntergang.

Wodan besiegte den Winter und befruchtete die Erde, warum auch noch zahlreiche Erntegebräuche, wie z. B. die letzte Frucht auf dem Felde stehen und am Baume hängen zu lassen, auf ihn zurückzuführen sind. Er erfüllte alle Wünsche, besonders den Sonntagskindern als seinen Lieblingen, denen er alles Glück und sogar die Gabe schenkte, in die Zukunft zu sehen. Sobald die Sonne im Winter sank, zog er sich zum Schlaf in sein unterirdisches Reich zurück, eine Vorstellung, die noch heute in der Sage vom Kaiser Barbarossa, der sich in den Kyffhäuser zum Schlaf zurückgezogen hat, fortlebt.

Nur in den zwölf heiligen Nächten um die Wintersonnenwende, in denen man keine neue Arbeit beginnen durfte, zog er hoch zu Roß als wilder Jäger durch die Lüfte und verteilte Segen und Fruchtbarkeit für das beginnende Sonnenjahr. In Richtung Sonnenuntergang raste er dann hoch oben durch die Lüfte oder über die Erde dahin, setzte über die breitesten Abgründe, wie Hufeindrücke noch heute etwa an der Roßtrappe im Bodetal zeigen, gefolgt von einer heulenden Hundemeute. In Hessen lebt sogar noch vereinzelt die Sitte, in der Christnacht Heu vor die Türe zu stellen, damit das Vieh besser gedeihe. Ohne Zweifel war dies Futter bei unseren Vorfahren für das Roß Wodans bestimmt und zwar im Glauben, der Gott werde diesen Dienst in der Weise belohnen, daß er das Vieh besonders segne. Sicher stellt auch der Schimmelreiter, der in Sturmnächten durch die Lande zog, den auf weißem Rosse dahinreitenden Wodan dar. Wodan ist der oberste Schmied. Er war der beste Reimschmied wie der Glücksschmied des Menschen, der Sänger des alles hinreißenden Sturmliedes, des Barditus, der kunstfertigste Skalde, dem alle, wie dem Rattenfänger von Hameln, bezaubert folgen mußten. Ebenso war das Würfelspiel, an den sich die Götter in Asgaard vergnügten, von Wodan erfunden und wurde zu seinen Ehren getrieben. Der Gewinn wurde dem zuteil, dem Wodan gnädig gestimmt war. Das Grotulieren und die Silvesterbräuche sind ohne Zweifel Reste des Wodandienstes, und als Gott des Glücks und als Bringer alles Guten und Schönen hat auch die Wünschelrute dem Namen und der Sache nach in Wodan ihren Ursprung. Auch heute noch deutlich erkennbar ist die Erinnerung an Wodan in Ortsnamen wie Godesberg und Gudensberg, Odenberg und Odenwald. An Wodan erinnert auch der alte Name für das heute so nüchtern süddeutsche Mittwoch, der sich nur in der englischen Sprache am reinsten als Wednesday erhalten hat.

Da Wodan das vornehmste und wertvollste Tier, das Roß, geheiligt war, befestigte man zur Abwehr böser Mächte den Kopf des Pferdes, das man ihm geopfert hatte, als heiliges Pfand am Giebel des Hauses. Noch noch im vergangenen Jahrhundert verbreitetem Volksglauben durfte man mit dem Besitzer eines Hecktalers nicht in Verbindung treten. Der Hecktaler vermehrte das Vermögen in jeder Nacht um einen Taler, und sein Inhaber, hier also der Teufel, war Wodan, dessen berühmten Draupnir-Ring wir in ihr wiedererkennen, von dem in jeder Nacht acht gleiche Ringe entstanden.

Der Rabe ist ebenso wie der Wolf ein Kriegstier Wodans, weil er wie dieser den Schlachtfeldern nachzieht. Als weitumherfliegender Vogel ist er allwissend und schaut in die Zukunft. Auch der Hahn spielt in der Mythologie der Germanen eine wichtige Rolle. Er war oberster Wächter in Walhall und Velheim und stand in Verbindung mit Wodan. Der aufgesteckte, stets dem Wind entgegenschauende Wetterhahn ist eine Nachbildung der alten germanischen Vorstellung von dem alles überschauenden Hahn, der an Stelle des Sturmgottes Wodan über das Haus wacht. Bisweilen gehen Tiere, besonders Wölfe, um, die eigentlich Menschen sind und nur zu Zeiten Tiergestalt annehmen (Werwolf), in welcher sie Menschen und Tiere anfallen. Wodan hatte Wölfe in seinem Gefolge, also diejenigen Krieg und Vernichtung bringenden Tiere, in denen sich die ungestüme Kriegsnatur Wodans am treffendsten offenbart.

Der Umstand, daß die Sonne im hohen Norden vollständig verschwindet, wenn die finstere Zeit des Winters naht, hatte, da man sie für ein wirklich lebendes Wesen und mit Wodan identisch hielt, zur Folge, daß man glaubte, sie erleide im Kampf mit grimmigen Winterriesen den Tod. Und ebenso feierte man ihre Wiederkehr als den Sieg des Gottes. Und noch später kleidete das germanische Volk die regelmäßigen Naturerscheinungen in Taten und Erlebnisse der Götter. So den tiefsten Sonnenstand auch als eine gelungene Werbung Wodans bei der Frau Holle (Freya), die er durch seine wilde Jagd verherrlichte und die in den zwölf Winternächten gefeiert wurde. Die Vermählung fand in der Nacht zum 1. Mai, in der Walpurgisnacht zwischen elf und zwölf Uhr auf dem Blocksberg statt.

Wodan taucht im Christentum wieder unter anderen Namen auf, unter Betonung der rauhen Seite seines Wesens als Teufel, wozu er von Wodan Hut und Mantel, von seinem Rosse Hut und Schwanz als Beigabe erbte (Mephisto), teils sogar als Heiliger und kinderfreundlicher St. Nikolaus und am Beginn des Winters als St. Martin. Der Niklas suchte durch einen riesigen Hut und langen Bart das Aussehen eines alten Mannes anzunehmen, der sich nicht zu erkennen geben will, wie auch Wodan, wenn er den Menschen in sichtbarer Gestalt erschien, ein bejahrter, einäugiger Mann war und den Hut tief ins Gesicht herabgedrückt trug: wir erkennen hier in Wodans Hut mit dem breiten, das Gesicht verbergenden Rand die Nebel- und Tarnkappe, die den Helden noch der spätgermanischen Sage unsichtbar machte . . .

Das europäische Drama auf dem japanischen Theater. Eine Umfrage über das Eindringen europäischer Stücke in das japanische Theater hat ergeben, daß Shakespeare der meistgespielte europäische Autor ist; ihm folgt an zweiter Stelle Ibsen, an dritter Bernard Shaw. Eine der größten Schwierigkeiten für die Einführung westlicher Stücke in Japan war die Gewohnheit des japanischen Publikums, neun bis zehn Stunden an einem Tage im Theater zu sitzen. Seit man jedoch die Preise für die drei- bis vierstündige Vorstellung auf ein Drittel des normalen Eintrittspreises herabsetzte, gewöhnte sich das Publikum an Vorstellungen in der bei uns üblichen Länge.

Der richtige Weg, wenn Sie

Möbel und

Polsterwaren

gut und billig kaufen wollen,
führt Sie immer zu mir.

Ferdinand Schnettler,

Soest

Werkstätte für sämtl. Tischlerarbeiten.

Besichtigen Sie meine **Ausstellung. Osthofenstr. 6.**

Entgegennahme von Ehestands-Darlehnsscheinen.

Radio-Apparate

nur erste Fabrikate
wie:

Telefunken, Siemens, Mende, Nora

liefert

Hans Wohlfahrt,

Sassendorf.

Sämtliche Geräte auch auf Teilzahlung.



flott

und elegant zieht der Junge in der bequemen, praktischen

Bleyle-Kleidung

seine Kreise. Wollen Sie sich den kleinen Rollschuhkünstler nicht mal ansehen? Dann besichtigen Sie doch bitte in der Zeit

vom 4.—14. November

unser Bleyle-Fenster, das eine reiche Auswahl der kleidsamen, preiswürdigen Bleyle-Kleidung zeigt.

Wilh. Müller jr.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenbau, Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — **Lage** (Lippe) — **Bauschule** Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Textilindustrie

Lehrpläne — Prospekte

Eins steht schon fest!

Ihren

Winter-Ulster, -Paletot oder -Anzug

kaufen Sie nur bei uns.

Warum . . . . weil unsere Fertig-Kleidung nicht nur schön, sondern auch äußerst billig ist.

Unsere Hauptpreislagen:

Ulster-Paletot	19.75	24.80	29.00	36.00	47.00	59.00
Mäntel	27.00	39.00	45.00	59.00	67.00	
Anzüge	19.50	27.00	35.00	45.00	56.00	
Loden-Mäntel	14.50	19.75	25.00	29.00	34.00	
Loden-Joppen	6.80	8.90	10.80	13.75	17.50	
Reitcordanzüge	8.80	12.50	19.75	24.00	28.50	
Knaben-Ulster	4.50	6.80	8.90	10.50	14.50	
Knaben-Lodenmäntel	5.70	8.75	9.40	10.50	14.50	

Herren- und Knaben-Hosen in jeder Preislage

Unterwäsche, Oberhemden in größter Auswahl.

Gebr. Eckardt, Soest,

Brüderstr. 26—28 **Ruf 1007**

Conditorei-Café

Theodor Fromme

Soest

Gegründet 1852
Fernruf 646.

Besuchen auch Sie

die

Gaststätte O. Köhler

„Zum Krahnen"

Täglich Künstlerkonzert!

Gaststätte

Kolpinghaus

Wiesenstr.

In Küche und Keller das Beste.

An sämtlichen Tagen

Stimmungskapelle Bracht-Hagen

Dezente Komiker

Freitag u. Sonnabend

Familien-Abend.

Um Ihren werten Besuch bittet
H. van der Minde.

Westfälischer Hof

Inhaber Frau Witwe Wipker.

Kirmes-Donnerstag, Sonnabend und Sonntag ab 5 Uhr

großer Ball

Parkettboden,
gut bürgerliche Küche, ff. gepflegte Biere und Weine. Ausspann und Autogarage.

Gasthof Witthöft, Soest

Inh.: Wilh. Plöger
An den Bahnhöfen.

Zur Kirmes:

Stimmungskapelle Thum
Trödel in allen Ecken!
Drunner und drüöwer!
Willem!

Strickgarne
Strumpfwaren
Unterzeuge

empfiehlt billigst

Heinr. Wigge

an der Wiesenkirche.